

Zweiter Band

Vorwort zur dritten Auflage der deutschen Ausgabe

Anfangs konnte es zweifelhaft erscheinen, ob der 2. Band des „Internationalen Juden“, der - gegenüber dem allgemeinen Inhalt des ersten - sich mehr rein amerikanischen Zuständen zuwendet, auf das Interesse deutscher Leser rechnen durfte. Abgesehen davon, daß es von Wert ist, amerikanische Verhältnisse nicht im üblichen jüdischen Zerrbild, sondern unter amerikanischem Gesichtswinkel kennenzulernen, ergibt ein genauerer Einblick, daß die Sorge vor einer gewissen Einseitigkeit unbegründet ist. Mit zunehmendem Staunen wird der Leser, der der Judenfrage noch neutral gegenübersteht, von der Gleichheit der Erscheinungen hüben und drüben betroffen werden: alles genau wie bei uns ! Vieles hierzulande tritt erst im Vergleich mit entsprechenden amerikanischen Verhältnissen in voller Deutlichkeit hervor. Widerstrebend, ungläubig sieht man Teil zu Teil sich fügen zu einem Gesamtbilde von erschütternder Trostlosigkeit. Ein unfaßliches Wirren und Irren der Menschheit, von den innersten Gefühlen angefangen, über das private und gesellschaftliche Leben hinweg bis zu riesenhaften, grausigen Massenschlächtereien. Der festeste Glaube wankt! „Gott, warum hast Du uns verlassen?“ oder: „Es gibt keinen Gott!“ stöhnt und höhnt es aus Millionen Herzen. Nun lüftet sich der Schleier! Dies alles um der unersättlichen Hab- und Herrschsucht einer im Vergleich zur Gesamtbewohnerschaft der Erde Handvoll Menschen, die aber das große Eine voraushaben und darum siegen zu müssen scheinen: Einheitlichkeit, Planmäßigkeit, Zielbewußtheit, einen unverwüstlichen Glauben an sich — und rücksichtslose Geltendmachung der eigenen Ansprüche.

Siegen müssen? Solange der Plan im Dunkeln wirkte. Nun wird aber Stück für Stück ans Licht geholt. Das meiste freilich ist noch unerkannt. Das Sichtbare ist aber von so erschütternder Wucht, daß jeder Mensch, in dem noch ein Funken nationalen und sittlichen Pflichtbewußtseins lebt, zur Stellungnahme gezwungen wird, er sei denn eine Memme oder noch Erbärmlicheres. Vorher auf ein falsches Ziel

[194]

vielleicht mit Hinterlist? - gerichtet, gilt die Mahnung nunmehr mit Bezug auf das Judentum in voller Wahrheit allen Völkern: Wahrt eure heiligsten Güter! Es geht nicht um Geld und Gut - das ließe sich verschmerzen - sondern um Freiheit oder Knechtung des Rechts der einzelnen, um Sittlichkeit und Kultur der Völker.

Gleichheit der Erscheinungen! Wenn es den Juden schon gar nicht mehr gelingt, jede Kritik totzumachen, so haben sie für gewisse Eigenschaften den Einwand, diese wären erst die Folgen jahrhundertelanger gehässiger Unterdrückung und Verfolgung. Dieser Einwand erweist sich nun zwar als geschichtlich unwahr - nie haben die Juden unverdient gelitten, immer nur als Vergeltung tausendmal größerer Übeltaten — aber er wird geglaubt, sogar von „Gebildeten“.

In den Vereinigten Staaten fällt auch der geringste Anhalt für jenen Einwand fort. Das Land stand von Anfang an allen ohne Unterschied offen, unermeßliche Gebiete fruchtbarsten herrenlosen Bodens harrten des Pfluges. Mit Leichtigkeit hätten alle Juden der Welt hier Gelegenheit gehabt, sich ihren „Peinigern“ zu entziehen und sich eine neue Heimat, Bodenständigkeit und die Achtung der Menschheit zu sichern. Was sehen wir? — Unter den ersten Einwanderern allerdings bereits Juden — als Händler! Und so fort bis in die Gegenwart. Nie hat es in den Vereinigten Staaten für die Juden gesellschaftliche, religiöse oder politische Zurücksetzung gegeben, alle Möglichkeiten standen ihnen offen. Der 2. Band aber lehrt, daß auch dort, unter ganz andersartigen, günstigen Voraussetzungen, genau dieselben Äußerungen des Willens und der Ziele wie in Deutschland und anderswo zutage treten.

Deshalb schließt diese Schilderung amerikanischer Verhältnisse die Beweiskette: das Judentum ist ein und dasselbe zu allen Zeiten, unter allen Völkern, unter den verschiedensten Bedingungen. Es hat allen umwandelnden Einwirkungen der Verhältnisse und des „Milieus“ widerstanden. Es ist, was es war. Es muß und wird siegen, solange seine Aufgabe nicht erfüllt ist, durch die Geißel seiner entsittlichenden Einflüsse eine machtvolle Reaktion des sittlichen Prinzips auf Erden auszulösen. Die krampfartigen Erscheinungen der Gegenwart können nicht von Dauer sein. Die Gesundung will und wird eintreten, sobald die Krankheitsursache allgemein erkannt ist und ihr mit wirksamen Mitteln begegnet wird.

Die nächsten Heilmittel sind Licht, Aufklärung, Wahrheit. Dieses Buch bietet sie in Fülle. Mögen die Leser sie anwenden und dadurch selbst Heilshelfer werden.

Die Untat gegen Rathenau — so sehr sie aus sittlichen wie politischen Gesichtspunkten zu verwerfen ist — bildet doch ein warnendes Flammenzeichen dafür, daß die Geduld der gedrosselten Völker erschöpft

[195]

ist und in Verzweiflungstaten die goldenen Würgekettten der dreihundert Welttyrannen abzuschütteln sucht.

Rathenaus Wirken ist der Mitwelt bisher nur von seinen Lichtseiten bekannt geworden. Welch seltsames Doppelspiel er während des Krieges getrieben hat, kann nur beurteilen, wer seine widerspruchsvollen Schriften und Äußerungen genau kennt und über die verhängnisvolle Rolle, die er in der Kriegswirtschaft und als Berater des Kaisers spielte, völlig unterrichtet ist.*) Er war einer der dreihundert Weltgewaltigen, die die Verantwortung für die furchtbaren Völkerschicksale der letzten Jahrzehnte tragen.

Vorgenommene Kürzungen der amerikanischen Ausgabe betreffen selbstverständlich nichts Wesentliches, sondern Ausführungen, die wegen ihres engeren amerikanischen Interesses vielleicht die Teilnahme

des deutschen Lesers ermüdet hätten.

Wir übergeben das Buch der Öffentlichkeit mit dem Wunsche, daß es in Deutschland ebenso viele nationale und sittliche Energien wecken möge wie sein Original in den Vereinigten Staaten. Da die beiden Bände der deutschen Ausgabe von dieser Auflage an in einem Bande erscheinen, beträgt die Auflagenzahl des 2. Bandes jeweils 29 000 Stück weniger als die des 1. Bandes.

Leipzig, Juli 1924. Hammer-Verlag.

**) Näheres Darüber enthält „Hammer“ Nr. 482 und die Schrift „Anti-Rathenau“. (Vergriffen!)*

[196]

Aus dem Vorwort der amerikanischen Ausgabe

Der 1. Band befaßt sich hauptsächlich mit dem jüdischen Weltprogramm. er zweite liefert Probestücke, die dieses Programm erläutern und erhärten. Der Stoff liegt berghoch da. Unsere Methode ist deshalb, Tatsachen, die jedermann jeden Tag beobachten kann, neben das Programm zu stellen, um zu sehen, ob eins zum andern paßt. Über die Echtheit der „Protokolle“ zu entscheiden wird dann noch Zeit genug sein, wenn die Gleichheit zwischen ihnen und dem jüdischen Tun und Treiben gezeigt ist.

Die bisherigen Veröffentlichungen blieben ohne Antwort. Es gab Denunziationen und Entstellungen, aber keine Widerlegung. Ein beliebter Einwand jüdischer Wort- und Schriftführer ist, daß die Behauptungen bezüglich der Juden ebensogut auf jede andere Rasse bezogen werden könnten und daß keine Rasse solche Behauptungen mit Tatsachen zu widerlegen vermöchte. Aber, solche Behauptungen werden nicht gegen andere Rassen erhoben! Und können sie es denn? Könnte man sie z. B. gegen Deutsche Ungarn, Polen, Rumänen, Italiener, Engländer, Schotten, Inländer, Russen oder Syrier, die in Amerika leben, erheben, ohne daß man sofort Lügen gestraft würde? ... Sie müßten fallen, weil man keine Beweise dafür bringen könnte! Gerüchte und Hörensagen beweisen nichts, auch nicht Beschimpfungen und Vorurteile. Wenn die Feststellungen in diesen Büchern falsch sind, müßten sie sich widerlegen lassen. Wenn zwischen dem Programm, wie es in den „Protokollen“ niedergelegt ist, und dem Programm, dem die jüdischen Führer folgen, keine Gleichartigkeit besteht, müßte dies gezeigt werden können. Bisher ist es nicht bewiesen worden, deswegen, weil die Gleichartigkeit da ist: und weil die jüdischen Führer dies wissen.

[197]

XXI

Die Juden verbergen in den Vereinigten Staaten ihre Zahl und Macht

Wieviel Juden es in den Vereinigten Staaten gibt? Niemand weiß es. Die Zahlen hierüber sind ausschließlich den jüdischen Obrigkeiten bekannt. Die Regierung der Vereinigten Staaten kann fast über alle Dinge, die sich auf die Bevölkerung beziehen, Statistiken liefern. sobald sie aber versucht, systematisch die einwandernden und ansässigen Juden festzustellen, schreitet die jüdische Nebenregierung in Washington ein und verhindert es. Das geht so seit mehr als 20 Jahren. Bisher hat sich die Nebenregierung immer als stärker erwiesen!

Die augenblickliche Zunahme der jüdischen Einwanderung beunruhigt die öffentliche Aufmerksamkeit. Zum ersten Male in der Geschichte der Vereinigten Staaten nimmt das ganze Volk Stellung zu dieser Frage. Berichte aus Europa melden ungeheure Ansammlungen von Juden an bestimmten Punkten. Große Barackenlager wurden dort aufgestellt. Eine Anzahl geübter Leute ging auf Befehl geheimer jüdischer Gesellschaften aus den Vereinigten Staaten dorthin, um die „Paßangelegenheiten zu regeln“. Die Einwanderung in die Vereinigten Staaten wurde ein besonderes jüdisches Geschäft. Aus manchen europäischen Ländern wird gegenwärtig kein nichtjüdischer Staatsangehöriger zugelassen. Aus Deutschland, Rußland, Polen z. B. können selbst einzelne Personen nur mit größter Schwierigkeit die Einwanderungserlaubnis erlangen. Aber aus denselben Ländern kommen Juden zu Taufenden herein, trotz gänzlicher Mißachtung der Gesetze und offen zur Schau getragener Verachtung der Verfügungen des Gesundheitsamtes. Es ist wie die Umgruppierung eines Millionenheeres, das nun nach Amerika übergeführt wird, nachdem es in Europa seine Schuldigkeit getan hat.

Als es offensichtlich wurde, daß diese Umsiedlung mit Hilfe jüdischer Verbände vor sich ging, rauschte - zum ersten Male - ein Ton der Beunruhigung durch den amerikanischen Zeitungswald. — Diese Entwicklung war doch zu auffällig, als daß man sie länger hätte übersehen dürfen. Auch den Beamten der Einwanderungsbehörde auf der

[198]

Ellis-Insel fiel die starke Veränderung im Charakter des Einwanderungsstromes auf. Erstens bestand er fast nur aus Juden. Wirkliche Ukrainer, Russen, Deutsche durften nicht herein, wohl aber Juden von dort und aus allen anderen Ländern. Warum dieses V o r r e c h t ? Zweitens kamen die Juden nicht als Flüchtende vor Hunger und Verfolgungen, sondern so selbstverständlich, als wenn das Land ihr Eigentum wäre. Wie drüben die Paßangelegenheiten „geregelt“ wurden, so ist auch hier der Einzug schon „geregelt“. Angestellte geheimer jüdischer Gesellschaften treten ihnen an Stelle amerikanischer Staatsbeamter entgegen, und die einwandernden Juden sehen eine jüdische Oberaufsicht so mächtig und umfangreich wie in Rußland. Müssen sie sich nicht gleich heimisch fühlen? Heißt doch Amerika bei den kleinen europäischen Völkern nicht ohne Grund das „Judenland“. Es ist eine eigene Organisation tätig, um die Bestimmungen gegen die Zulassung bekannter revolutionärer Juden zu umgehen. Die europäischen Juden tragen den Geist des Umsturzes in sich; sie sind die Revolutionäre in Italien, Deutschland, Rußland, Polen. Sie sind in den Vereinigten Staaten die Führer der roten und internationalen Arbeiterorganisationen. Kommt ein als solcher bekannter Hebräer auf der Ellis-Insel an, so wird er angehalten. Sofort gehen Telegramme nach allen Richtungen an Abgeordnete, Zeitungen,

Staats- und Gemeindebeamte und ersuchen diese in bestimmtem Tone, sich des Herrn Soundso auf der Ellis-Insel anzunehmen. Unverzüglich verbürgen sich diese Herren in Telegrammen nach Washington für den makellosen Charakter des betreffenden Herrn und ersuchen um seine umgehende Zulassung. Bisweilen beteiligt sich auch die sogenannte russische Botschaft an diesem Geschäft.

Man verfehlt nicht, diesem Masseneinfall ein sentimentales Mäntelchen umzuhängen, indem man sagt „Diese Armen fliehen vor Unterdrückung und Verfolgung.“ Lichtbilder zeigen Gruppen verzweifelt

blickender Frauen und Kinder, niemals aber die Typen der jungen jüdischen Revolutionäre, die ebenso bereit sind, die Vereinigten Staaten auszuplündern, wie sie es mit Rußland getan haben. —

Diese Erscheinung hat ihre Vorläufer, durch die in England 1902 eingehende Untersuchungen der „Britischen Königlichen Kommission für Fremdeneinwanderung“ veranlaßt wurden. Der Zionistenführer Th. Herzl machte einige bemerkenswerte Eingeständnisse, wie es für Juden keine Schranken gäbe, die sie nicht umgehen oder durchbrechen. Um seine Ansicht über die damals schon bestehenden Einwanderungsbeschränkungen in den Vereinigten Staaten (u. a. Nachweis eines Mindestgeldbetrages)

befragt, äußerte er: „Es ist doch so leicht, solche Einschränkungen zu umgehen. Schließt sich z. B. eine kleine Gesellschaft zusammen, so leiht diese jedem Einwanderer den nötigen Betrag. Dieser weist ihn vor, wird hineingelassen und schickt ihn dann zurück.“ Vielsagend fügt er dann hinzu: „Es gibt ein französisches Sprichwort: .Dieses Tier ist

[199]

sehr böse, es verteidigt sich, wenn man es angreift“. Wenn die Juden angegriffen werden, werden sie sich verteidigen; man könnte etwas wie innere Unruhen erleben.“ Daß er sich über den Wert und Charakter seiner Rassegenossen nicht im unklaren war, zeigt seine Äußerung an anderer Stelle: „... Amerika, wo sie, sobald sie eine bestimmte Zahl erreichen, für das Land eine Quelle der Unruhe und eine Last: werden.“ —

Vor 1880 bedeutete der Vermerk „in Rußland geboren“, daß der Betreffende ein Russe war. Für die Folgezeit aber gilt die Feststellung eines Beamten: „Aus Rußland sind so viele Hebräer in die Vereinigten

Staaten gekommen, daß „gebürtig aus Rußland“ allgemein soviel bedeutet wie „russischer Jude“. Nach den Angaben desselben Beamten kamen in 10 Jahren aus Rußland 666 561 Juden, daneben auch Polen, Finnen, Deutsche und Litauer. Eine Statistik dieser Einwanderer unter dem Begriff „Russe“ wäre mithin durchaus irreführend und wertlos gewesen. Die Feststellung der Rasse wäre dabei verloren gegangen. Daß Statistische Amt ersuchte daher den Kongreß um die Ermächtigung, die Bevölkerung sowohl nach Rasse wie nach Geburtsland zu bestimmen. 1909 kam die Sache in einem Senatsausschuß zur Verhandlung. Die Senatoren La Follette und Lodge erkannten die Richtigkeit und Notwendigkeit einer Zählung auf Grund der Rassenzugehörigkeit an, Senator Guggenheim und Simon Wolf — eine höchst interessante Persönlichkeit, die es verstanden hatte, mit allen Präsidenten, von Lincoln bis Wilson, in engster Fühlung zu bleiben - wünschten dies nicht. Aus ihren Ausführungen ging hervor: 1. Die Juden widersetzen sich jeder Bestimmung, die ihre Einwanderung in ein Land einschränken könnte; 2. Sie widersetzen sich nach erfolgter Einwanderung jeder Feststellung ihrer Rasse; 3. Statt dessen versuchen sie, den Behörden die Auffassung beizubringen, daß sie keine rassische, sondern eine religiöse Gemeinschaft bilden, während 4. Sie unter sich den Rassenstandpunkt gelten lassen.

Der jüdische Wille setzte sich durch, denn in den Vereinigten Staaten gibt es keine Statistik über Juden. In den Listen werden Nord- und Südtaliener unterschieden, mährische und böhmische Slawen, Schotten und Engländer, amerikanische und europäische Spanier, Westindier und Mexikaner. Im ganzen existieren 46 Unterscheidungen nach Rassen, aber die Juden werden nicht gesondert geführt! Der Ausschuß gab das mit der protokollierten Angabe zu: „Soweit der Ausschuß feststellen konnte, ist für die Fremdgebürtigen ihre Sonderung nach Rasse oder Volk zweckmäßiger als nach dem Geburtsland - mit einer Ausnahme.“

Der Versuch, mit wissenschaftlicher Genauigkeit die rassische Zusammensetzung in den Vereinigten Staaten zu erfassen, ist gescheitert. Die Statistiken geben genaue Auskunft, wie viele Franzosen, Polen,

Afrikaner usw. im Lande sind, aber auf die Frage: „Wieviel Juden?“ schweigen sie. Die Antwort könnten höchstens die Beamten oder Vertreter der jüdischen Regierungen in den Vereinigten Staaten geben.

[200]

XXII

„Ich will ihnen sagen, was ich unter Nation verstehe, und sie können das Eigenschaftswort „Jüdisch“ hinzusetzen. Eine Nation ist, nach meiner Auffassung, eine geschichtliche Gruppe von Menschen von unverkennbarer Übereinstimmung, von einem

gemeinsamen Feinde zusammengehalten. Setzen sie das Wort „jüdisch“ hinzu, so haben sie, was ich unter jüdischer Nation verstehe.“ (Th. Herzl.)

„Wir wollen feststellen, daß wir Juden eine besondere Nation sind, von der jeder Jude unbedingt Mitglied ist, welches auch sein Wohnland, sein Beruf oder Glaube sein mag. (Louis Brandeis, Richter am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten.)

Sind die Juden eine Nation?

Die folgenden Aussprüche sollen darüber aufklären, was der Jude von sich selbst bezüglich Rasse, Religion und Staatsbürgertum denkt. Es wird sich herausstellen, daß diese Zeugnisse ganz anders lauten als die Ansichten, die man den Nichtjuden beizubringen sich bemüht. —

Rabbiner Morris Joseph, London: „Israel ist eine große Nation ... Keine bloße Sekte oder religiöse Gemeinde könnte diesen Namen befugt tragen ... Die jüdische Nationalität leugnen heißt, das Dasein der Juden leugnen.“ (Israel eine Nation.)

Arthur Lewis: „Wenn manche Juden sagen, sie sähen in den Juden eine religiöse Sekte, wie Katholiken oder Protestanten, so umschreiben sie damit ihre Gefühle und Stellung nicht genau ... Wenn ein Jude sich taufen läßt oder sich aufrichtig zum Christentum bekehrt — was nicht notwendig dasselbe ist (!) - wird es wenige geben, die ihn dann nicht mehr für einen Juden halten. Sein Blut, Temperament und seine seelische Eigenart bleiben unverändert.“ (Die Juden eine Nation.)

Rechtsanwalt Bertram B. Benas: „Die jüdische Wesenheit ist eine völkische.“ (Zionismus, die nationaljüdische Bewegung.)

Leon Simon: „Der Gedanke, daß die Juden eine religiöse Sekte wie Katholiken und Protestanten sind, ist Unsinn.“ (Studien über den jüdischen Nationalismus.)

Prof. Graetz: „ Die Geschichte der Juden, selbst nachdem sie den jüdischen Staat verloren haben, besitzt noch nationalen Charakter; sie ist keineswegs nur eine Glaubens- oder Kirchengeschichte.“

[201]

Moses Heß: „Jüdische Religion ist vor allem jüdischer Patriotismus ... Die Lösung des Problems besteht in der Tatsache, daß die Juden mehr als bloße Anhänger einer Religion sind: sie sind eine rassische Bruderschaft, eine Nation ... Ein Jude gehört zu seiner Rasse und folglich zum Judentum trotz der Tatsache, daß er oder seine Vorfahren vom Glauben abgefallen find.“ (Rom und Jerusalem.)

Alle diese Schriftsteller — und ihre Zahl ließe sich unter älteren und neueren beliebig vermehren — behaupten, wenn sie schon die jüdische Religionsgemeinschaft nicht bestreiten, doch zugleich, daß der Jude, ob er will oder nicht, Mitglied einer Nation ist. Manche gehen weiter und nennen die Zusammengehörigkeit eine rassische. Der Ausdruck „Rasse“ wird von hervorragenden jüdischen Schriftstellern rückhaltlos gebraucht, während andere sich mit dem Begriff „Nation“ begnügen. In der Bibel kommen die Ausdrücke „Nation“ und „Volk“ vor. Die übereinstimmende jüdische Ansicht ist: Die Juden sind ein besonderes Volk, von andern Rassen durch charakteristische körperliche und geistige Merkmale unterschieden, sie besitzen sowohl eine Nationalgeschichte als auch ein nationales Leben und Streben.

In den folgenden Aussprüchen tritt das Zusammenfassen von Rasse und Nationalität hervor, wie in den vorstehenden die Verbindung von Nationalität und Religion.

Brandeis, Zionistenführer und Richter am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten: „Es spricht nicht gegen die Tatsache der Nationalität, wenn man sagt, die Juden seien nicht eine absolut reine Rasse. In den dreitausend Jahren unserer geschichtlichen Entwicklung hat natürlich Einmischung fremden Blutes stattgefunden. Aber die Heiraten mit Nichtjuden haben nur dazu geführt, viele von der jüdischen Gemeinschaft loszulösen, nicht aber, sie zu vermehren. Deshalb ist der Prozentsatz fremden Blutes im Judentum heute sehr niedrig. Wahrscheinlich ist keine wichtige europäische Rasse ebenso rein.“

Arthur Lewis: „Die Juden waren zunächst eine Nation, besitzen aber, mehr als die meisten Nationen, ein Element der Nationalität im höheren Maße — das rassische .. Man kann einem Juden leichter ansehen, daß er Jude ist, als einem Engländer sein Engländerum.“(Die Juden eine Nation.)

Moses Heß: „Die jüdische Nase kann nicht umgeformt, das schwarze, lockige Haar der Juden durch Taufe nicht blond, seine Ringel durch nachhaltigstes Kämmen nicht geglättet werden. Die jüdische Rasse ist eine Rasse, die trotz unaufhörlichen Wechsels der Umgebung ihre Eigenart bewahrt hat; der jüdische Typ hat seine Reinheit durch die Jahrhunderte erhalten.“

Jessie E. Sampter Im „Führer zum Zionismus“: „Diese Bürde (Wirkung des Zionismus in den Vereinigten Staaten - Übers.) wurde

[202]

in Ehren getragen, dank teils der hervorragenden Führerschaft von Männern wie Louis Brandeis, Julian W. Mark, Rabbi Stephan S. Wise, teils der hingebenden gewaltigen Arbeit der vergangenheitsstolzen

Zionisten in den Ausschüssen wie Jacob de Haas, Louis Lipsky, Henriette Szold, teils dem erwachten Rassebewußtsein der Masse der amerikanischen Juden.“

Disraeli wendet in der kurzen Vorrede zur fünften Auflage von „Coningsby“ viermal den Ausdruck „Rasse“ auf die Juden an. Er selbst war stolz, Rassejude zu sein, obwohl er getauft war.

Dr. Cyrus Adler schreibt in der Vorrede zur „Jüdischen Enzyklopädie“: „Da dieses Werk von den Juden als Rasse handelt, so war es unmöglich, diejenigen auszuschließen, die zu dieser Rasse gehören, ungeachtet ihrer konfessionellen Zugehörigkeit.“

Diese Tatsachen lassen keinen Zweifel an der Doppelzüngigkeit der jüdischen politischen Führer, die, anstatt ehrlich das jüdische Problem zuzugeben, darauf ausgehen, durch verwirrende Angaben die Nichtjuden in die Irre zu führen.

Die sogenannten Reformjuden könnten darauf hinweisen, daß die angeführten Zeugen meist Zionisten sind. Das mag sein! Es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß es zwei jüdische Programme in der Welt gibt, nämlich eins für die Juden und eins für die Nichtjuden. Um zu sehen, welches das wahre ist-, muß festgestellt werden, welches befolgt wird: es ist das zionistische. Dieses wurde von den Alliierten anerkannt, von der Friedenskonferenz, jetzt vom Völkerbund. Das wäre nicht geschehen, wenn die Regierungen nicht überzeugt gewesen wären, daß sie so den Befehlen der wirklichen Fürsten von Juda gehorchten. Und diese treten für die rassische und nationale Sonderheit der Juden ein.

Die Idee, daß die Juden eine Nation bilden, ist — unter ihnen—die selbstverständlichste. Eine Nation nicht nur, der die Vergangenheit, sondern der auch die Zukunft gehört. Mehr noch: nicht nur eine Nation, sondern eine Übernation. Auf Grund unanfechtbarer jüdischer Zeugnisse kann man sogar noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Die künftige Form der jüdischen Nation wird die eines Königreiches sein.*)

Israel Friedländer weist die rassische und nationale Abgeschlossenheit der Juden von den ältesten Zeiten her nach und gibt u. a. hierfür zwei Beispiele aus der Geschichte. Erstens die Samariter, „die der Rasse nach Halbjuden waren und danach strebten, Volljuden zu werden—durch Religion“, die aber von den Juden abgewiesen wurden, „die eifrig darauf hielten, ihre rassische Reinheit zu schützen“. Zweitens, nach dem

**) Weil das Königtum in der Geschichte stets die staatsbauende und .erhaltende Macht war und ist, läuft das Judentum stets und überall dagegen Sturm. Als beste und sicherste Staatsform behält es die Monarchie seinem Weltreiche vor; das ist der einzige Grund des Sturzes der übrigen Monarchien. — D. Übers.*

[203]

Buche Esra, die Forderung der Ahnentafeln und her Auflösung der Mischehen. Nach Friedländer wurde in nachbiblischen Zeiten „die rassische Abschließung der Juden noch mehr betont“. Der Übertritt ins Judentum „war niemals, wie bei anderen religiösen Gemeinschaften; wurden sie in äußersten Fällen zugelassen, so nur unter der ausdrücklichen Bestimmung, daß sie ihre rassische Sonderart aufgaben.“

„Für die gegenwärtige Untersuchung genügt es zu wissen,“ sagte Friedländer, „daß die Juden sich immer als besondere, von der übrigen Menschheit scharf unterschiedene Rasse gefühlt haben. Wer auf Seiten der Juden die rassische Bestimmtheit des Judentums in der Vergangenheit leugnet, kennt entweder die Tatsachen der jüdischen Geschichte nicht oder stellt sie absichtlich falsch dar.“

Auf die künftige politische Macht des Judentums spielte Moses Heß an, wenn er - 1862! - in „Rom und Jerusalem“ schrieb: „Keine Nation sollte gegenüber der Tatsache gleichgültig sein, daß sie in dem kommenden europäischen Freiheitskampfe*) ein anderes Volk zum Freund oder Feind haben kann.“

Sir Samuel Montague, der zum Gouverneur von Palästina bestimmte britische Jude, braucht häufig den Ausdruck „Wiederherstellung des jüdischen Königreiches“.

Achab Ha-Am, der die jüdische Idee, wie sie stets bestanden hat, mit am entschiedensten herausarbeitete und dessen Einfluß nicht unterschätzt werden darf, trotzdem sein Name unter Nichtjuden nur wenig bekannt ist, tritt ganz besonders nachdrücklich für die Sonderstellung der Juden als eine Übernation ein. Leon Simon gibt die Ansicht des großen Meisters bündig so wieder: „Während dem jüdischen Denken die Idee des Übermenschen vertraut ist, betrifft doch die geläufigste und kennzeichnendste Anwendung dieser Idee nicht die einzelne Person, sondern vielmehr die Nation — Israel als die Übernation oder als das ‚auserwählte Volk‘.“

Moses Heß: „In den Grenzländern zwischen Orient und Okzident, in Rußland, Polen, Preußen und Österreich leben Millionen unserer Brüder, die innig an die Wiederherstellung des jüdischen

K ö n i g r e i c h e s glauben und in ihren täglichen Gebeten leidenschaftlich darum bitten.“ —

Nach diesen Urteilen von verschiedenen Seiten und Zeiten kann kein Zweifel mehr obwalten, wie und was der Jude über sich denkt. Er betrachtet sich als Angehörigen eines Volkes, mit dem er durch Blutsbande verknüpft ist, die kein Glaubenswechsel lösen kann, ferner als Erbe der Vergangenheit dieses Volkes und als Kämpfer für dessen politische Zukunft. Er gehört einer Rasse und einer Nation an; er ersehnt dafür ein

**) Gemeint ist offensichtlich die unter dem Deckmantel der „politischen Freiheit“ betriebene Emanzipierung der Juden und die Demokratisierung der Staaten, um sie so für das Judentum sturmreif zu machen. - D. Übers.*

[204]

Königreich auf Erden, das über alle Reiche herrschen soll, mit Jerusalem als Welthauptstadt.

Der Vorwurf religiösen Vorurteils berührt immer eine empfindliche

Stelle bei den Angehörigen zivilisierter Völker. In klarer Kenntnis dieses Umstandes betonen die jüdischen Wortführer, wenn sie sich an Nichtjuden wenden, den Punkt des religiösen Vorurteils stets besonders nachdrücklich. Für zarte und ununterrichtete Gemüter wird

es daher eine Erleichterung sein, zu erfahren, daß jüdische Sachwalter selbst offen zugeben, daß die Bekümmernisse der Juden niemals in ihrer Religion ihren Ursprung haben, daß sie nicht ihrer Religion wegen verfolgt werden. Der Versuch, die Juden mit dem Schilde ihrer Religion zu decken, ist angesichts der Tatsachen und ihrer eigenen Geständnisse eine Unehrllichkeit.

Selbst: wenn diese Belege aus jüdischem Munde und jüdischen Federn fehlten, so bliebe noch ein unwiderleglicher Beweis für die rassische und nationale Gemeinbürgerschaft: Das unbedingte Eintreten aller für einen bei jeder Gelegenheit. Man befasse sich kritisch mit dem jüdischen Kapitalisten, und sofort erheben die Juden auch der untersten Klassen Einspruch. Sprich von Rothschild, und der revolutionäre Ghettojude wird die kritische Behandlung als persönliche Beleidigung empfinden und lärmend protestieren. Man weise auf einen Juden, der ein Staatsamt ausschließlich zum Nutzen seiner Rassegenossen und zum Schaden der Allgemeininteressen mißbraucht — sozialistische und regierungsfeindliche Juden eilen ihm zu Hilfe. Die meisten von ihnen haben vielleicht den lebendigen Zusammenhang mit den Lehren und Bräuchen ihrer Religion verloren, aber durch ihre nationale Verbundenheit zeigen sie, welches ihre wahre Religion ist.

XXIII

Juden gegen Nichtjuden in der Neuyorker Finanz

Das jüdische Problem in den Vereinigten Staaten ist wesentlich städtischer Natur. Es kennzeichnet die Juden, daß sie sich zusammenfinden, nicht wo Land frei ist oder wo Rohstoffe gewonnen werden, sondern wo die größten Menschenmengen zusammenwohnen. Dies ist angesichts der jüdischen Klage zu beachten, daß sie überall geächtet sind! Gleichwohl ziehen sie sich vorwiegend dorthin, wo sie am wenigsten willkommen sind. Die häufigste Erklärung ist: es liegt in ihrem Wesen, von

[205]

anderen Menschen zu leben, nicht vom Land, nicht von der Verarbeitung von Rohstoffen in Lebensbedarf, sondern von den Menschen unmittelbar. Mögen andere den Boden bebauen! Der Jude wird, wo er kann, von dem Bodenbebauer leben. Mögen sich andere in Handwerk und Gewerbe placken! Der Jude zieht es vor, sich die Früchte ihres Schaffens anzueignen. Diese schmarotzende Neigung muß somit in seinem Wesen begründet liegen.

In keiner anderen Stadt der Vereinigten Staaten kann das jüdische Problem ergebnisreicher studiert werden als in Neuyork. Hier leben mehr Juden als in ganz Palästina. Das Gemeinderegister der jüdischen Ortsbehörde (Kahal) gibt die Zahl der Juden auf etwa 1 528 000 an (1917/18). Die nächstgrößte jüdische Gemeinde, die von Warschau, zählt 300- 330.000 Mitglieder, also ein Fünftel der Neuyorker. Wird die Zahl aller Juden mit 14 Millionen angenommen, so lebt jeder zehnte Jude in Neuyork.

Als Bevölkerungsgruppe üben die Juden dieser Stadt mehr Macht aus als je im christlichen Zeitalter an einem anderen Orte, Rußland augenblicklich ausgenommen. Der jüdische Umsturz in Rußland

wurde von Neuyork aus vorbereitet und ausgerüstet. Die gegenwärtige Regierung Rußlands wurde fast vollzählig aus dem unteren Ostteil Neuyorks hinüberschickt. Das Neuyorker Ghetto hat lange schon die Grenze dieses Stadtteils überschritten. Brownsville, Brooklyn, ist eine Judenstadt mit eigener Sprache, eigener Presse und eigenen Theatern. Auch der obere Ostteil ist mehr oder weniger schon ein jüdisches Ghetto. Der reiche Westen und der vom Mittelstande bewohnte Teil der Stadt nördlich vom Zentralpark sind jüdisch.

Mit Ausnahme eines großen Warenhauses und einiger kleiner Läden sind alle Geschäfte in jüdischen Händen. Herren- und Damenkleidung, Wäsche, Kürschnerei, der gesamte Lebensmittelhandel ist jüdisches Monopol. Die Rechtsanwälte sind vorwiegend jüdisch. Von 27 000 Zeitungsverkaufsstellen, welche die Verteilung des Lesestoffes der Stadt besorgen, sind ungefähr 25 000 in jüdischen Händen. Allein 360 Synagogen stehen im Ostviertel.

Der Neuyorker Kahal ist eine machtvolle Organisation; seine Mitgliederzahl ist nicht genau bekannt. Man kann ihn die jüdische Stadtregierung nennen. Er wurde 1908 infolge der Feststellung des damaligen Polizeipräsidenten eingerichtet, wonach die 600 000 Köpfe starke jüdische Bevölkerung die Hälfte aller Verbrecher der Stadt stellte. An den Kahal müssen sich die Staatsbehörden in allen Sachen wenden, die das jüdische Element berühren. seine Macht ist sehr groß, und seine Wirksamkeit reicht weit.

Das Land nimmt im allgemeinen an, daß Tammany Hall das politische Leben Neuyorks beherrscht. Daß aber die Juden Tammany beherrschen, weiß es nicht.

[206]

Machtbesitz ist kein Grund zu tadeln, es kommt auf den Gebrauch oder Mißbrauch an. Besteht kein Mißbrauch, so ist Machtbesitz sogar eine Empfehlung. Wenn die Juden, die in Neuyork zusammenströmen, Amerikaner werden und nicht etwa unablässig darauf ausgehen, das Amerikanertum zu entstellen; wenn sie die Grundsätze und guten Überlieferungen des Landes befestigen helfen und nicht etwa die einen verfälschen und die anderen beseitigen - müßte das Urteil über sie ein günstiges sein.

Um den Grad der jüdischen Macht festzustellen, darf man sich nicht auf das Ghetto, noch auf die Geschäftsviertel beschränken. Es gibt noch weitere und höhere Gebiete der Betätigung.

In der Watt Street ist das jüdische Element zahlreich und mächtig, wie von einer Rasse zu erwarten, die von den frühesten Zeiten her in allen Finanzangelegenheiten der Welt eine wichtige Rolle gespielt hat. Damit ist indessen nicht gesagt, daß der jüdische Einfluß im

amerikanischen Finanzleben der überwiegende ist. Er drohte es einmal zu werden, aber die amerikanische Finanzwelt hat auf die internationalen jüdischen Finanzleute acht gehabt und hat deren Spielplan durchkreuzt. Hin und wieder schien es, als solle sich der Kampf zugunsten der Juden wenden, doch in eintretenden Kampfpausen zeigt sich, daß die amerikanische Finanz ihre Stellung, wenn auch nur noch in geringem Grade, behauptet hatte. So wurden die Rothschilds als Vorkämpfer der jüdischinternationalen Geldmacht auf amerikanischem Boden geschlagen. Die Geschichte ihrer verborgenen Hand in der amerikanischen Finanz, Politik und Diplomatie ist gleichwohl umfangreich. Aber selbst ihre Schlaueit vermochte nichts gegen den soliden Wert des amerikanischen Geschäftssinns! — Gemeint ist nicht jenes amerikanische „business“, wie es jetzt weltberühmt ist, wo Tausende von Juden sich in aller Welt als amerikanische Geschäftsleute ausgeben, obwohl sie kaum Englisch sprechen können, sondern amerikanischer Geschäftsgeist, wie er sich als Verbindung amerikanischer Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit darstellt.

Wenn der Ruf dieses Geistes gelitten hat, so nur, weil unter amerikanischem Schilde sich etwas ganz anderes breit gemacht hat.

In dem Neuyorker Finanzbezirk ist die jüdische Finanz durch ihre Privatbankgeschäfte kenntlich, die im Unterschied zu den großen Trustinstituten und Depositenbanken mit ihrem eigenen Kapital und dem Kapital ihrer Geschäftsteilhaber und -freunde arbeiten.

Das jüdische Finanzgeschäft unterscheidet sich von dem nichtjüdischen grundzünftig dadurch, daß die jüdischen Bankiers durchweg Geldverleiher sind. Gewiß übernehmen sie große Anleihen von Eisenbahngesellschaften und industriellen Unternehmungen, von Regierungen und Gemeinden, tun dies aber nur, um sie gleich weiterzuverkaufen. Alles ist auf schnellsten Umsatz eingerichtet. Das Publikum übernimmt die Papiere, der

[207]

jüdische Bankier hat sein Geld wieder. Er hat selten an den Unternehmungen, die er finanziert, ein anhaltendes Interesse. Nichtjüdische Bankiers halten sich gewöhnlich für verpflichtet, mit dem Unternehmen, das sie finanziert haben, in Fühlung zu bleiben, um den Abnehmern und Inhabern der Papiere eine ordnungsgemäße Verwaltung der Fonds zu sichern; sie sehen es als ihre Pflicht an, zum Erfolge der Anlagen beizutragen, die sie für ihre Kunden verwalten.

Der jüdische Bankier sorgt vor allem für Flüssigkeit seines Kapitals. Er hat immer Bargeld zur Verfügung — eine wesentliche Vorbedingung für den reinen Geldhändler! Kommen die unausbleiblichen Zeiten finanzieller Spannung, so zieht er aus dem dann erhöhten Wert des flüssigen Kapitals um so größeren Profit.

Das bei weitem führende Bankhaus in der Wall Street ist das von Kühn, Loeb & Co. Das Haupt dieser großen Firma war der verstorbene Jacob Schiff, Teilhaber waren sein Sohn Mortimer, Otto H. Kahn, Paul M. Warburg und andere, die am öffentlichen Leben und an riesenhaften Finanzgeschäften hervorragenden Anteil gehabt haben. Andere private jüdische Bankhäuser sind: Speyer & Co.; J. und W. Seligmann & Co.; Lazard Gebrüder; Ladenburg, Thaimann & Co.; Haugarten & Co.; Knauth, Nachod & Kühne; Goldman, Sachs & Co. und andere von verhältnismäßig geringerer Bedeutung. Diese Firmen haben wegen ihrer finanziellen Tadellosigkeit einen guten Ruf. Es sind vorsichtige Bankiers, geschickt in ihren Unternehmungen, manchmal glänzend in Vorbereitung und Durchführung ihrer Pläne.

Die von Juden vertretene Finanzmacht der Wall Street übt einen starken Einfluß auf die Industrie; auf vielen Metallmärkten haben sie Monopolstellung. Große, blühende Maklerfirmen finden sich allenthalben.

Je weiter man in der Richtung spekulativer Unternehmungen kommt, desto zahlreicher und tätiger wird das jüdische Element, besonders in Gesellschaftsunternehmungen im Handel mit Öl- und Minenwerten.

Eine Erscheinung fällt auf, nämlich daß unter den Präsidenten der öffentlichen Depositenbanken in der Wall Street nicht ein Jude ist. Von allen diesen Banken und den Finanzkorperschaften, den gewaltigen Trustgesellschaften, deren eigene Gelder sich oft auf 400 Millionen Dollar belaufen und die zusammengefaßt viele Milliarden ausmachen, hat nicht eine jüdische Direktoren oder jüdische höhere Angestellte.

Warum ist dies so? Warum haben die mächtigen Bankiersfamilien der Wall Street sich so sorgfältig mit nichtjüdischen Teilhabern umgeben? Warum ist diese scharfe Trennungslinie zwischen Mitgliedern der jüdischen und der nichtjüdischen Rassen in der Wall Street, die doch das Geldwesen des Landes in Händen hat, gezogen? Die Antwort ist in der Wachsamkeit der stärkeren und gesünderen Finanzleiter gegeben. Nur hier und da in den Direktorien einiger der kleineren Bankinstitute wird man einen Juden als Direktor finden.

[208]

Vielleicht läßt sich diese Erscheinung auch mit einem bloßen gefühlsmäßigen Verhalten des Publikums erklären. Ob mit Recht oder Unrecht — es pflegt sein Geld nicht Bankinstituten, die unter jüdischer Leitung stehen, anzuvertrauen. In einigen Bezirken Neuyorks bestehen ein paar Banken örtlichen Charakters, die jüdisch geleitet sind. Aber sogar die Juden geben ihre Depositen lieber in Banken ohne jüdische Spitze. Möglicherweise sprechen auch üble Erfahrungen mit, die das Publikum früher mit jüdischen Banken gemacht hat. Mehrere große Bankkrache haben es wohl gegen das jüdische Element mißtrauisch gemacht. Man hat den großen Bankrott von Josef G. Robin, eigentlich Robinowitsch, noch nicht vergessen. Aus Odessa gebürtig, errichtet er in kürzester Zeit vier große Depositenbanken. Alle gingen pleite. Dieser Bankrott erregte höchstes Aufsehen und hatte ungezählte Verluste zur Folge. Der Fall Robinowitsch beleuchtete eindringlich die Fähigkeit und Energie russischer Juden, große Unternehmungen auf Schwindel aufzubauen, außerdem ihre Gewissenlosigkeit und Schurkerei beim Mißlingen. Die Laufbahn dieses Bankiers endigte in der Zelle eines Zuchthauses.

So empfindet es das Publikum als Beruhigung, daß die Männer, denen die schwere Aufgabe anvertraut ist, die finanziellen Mittel der Vereinigten Staaten richtig einzusetzen und zu verwalten, sich mit einer festen und dauerhaften nichtjüdischen Mauer umgeben haben.—

Eine interessante Geschichte bildeten die jüdischen Anstrengungen, die Herrschaft über die Börse zu erlangen. Wenn auch der Fortschritt auf dies Ziel nur ein langsamer scheint, so deuten doch Anzeichen darauf hin, daß die bekannte unnachlässige jüdische Zähigkeit schließlich siegen wird, vorausgesetzt, daß das Börsenspiel auch künftig als Quelle des Reichtums reizen wird.

Würden die Juden bestimmenden Einfluß auf die Börse gewinnen, so würden sie damit die Macht erreichen, auch das öffentliche Bankwesen der nichtjüdischen Gruppe zu entwinden.

Wie in der Bankwelt der Wall Street besteht auch an der Fondsbörse, kraft eines ungeschriebenen Gesetzes, ein unausgesprochener Widerstand gegen die Juden.

Aus kleinsten Anfängen hervorgegangen, wurde die Neuyorker Börse 1817 ungefähr in der noch heute bestehenden Gestalt gegründet. Sie ist eine private Vereinigung, eine Art Kommissonärklub und besitzt nicht die Rechte einer öffentlichen Körperschaft. Ihre Mitgliederzahl ist auf 1100 beschränkt. Ein Außenstehender kann nur auf zwei Wegen einen Platz an der Börse erwerben, entweder durch den Testamentsvollstrecker eines verstorbenen Mitglieds oder durch den Kauf von einem zurückgetretenen

oder bankbrüchigen Mitglied. Ein solcher Platz kostet jetzt 100 000 Dollar. Der Verwaltungsausschuß besteht aus 40 Mitgliedern. Lange gehörte diesem Ausschuß kein Jude an.

[209]

Die Schranken, die einem massenhaften Eindringen von Juden entgegenstehen, sind erstens ein stillschweigendes Einvernehmen und ein ebensolcher Widerstand der nichtjüdischen Mitglieder, der bis auf die Gründung der Börse zurückgehen soll; zweitens Beschränkungen, die für die Zulassung von Mitgliedern in der Geschäftsverfassung enthalten sind.

Aber eine hervorstechende Eigenschaft der jüdischen Rasse ist ihre Zähigkeit. Was dieses Geschlecht nicht erreicht, wird das nächste durchsetzen. Heute besiegt, braucht es dies morgen schon nicht mehr zu sein. Seine Besieger sterben, das Judentum aber setzt unbeirrt seinen Weg fort, es vergißt und vergibt niemals, nie weicht es von seinem alten Ziel der Weltherrschaft in der einen oder anderen Form ab. Scheint es unter den geltenden Bestimmungen unmöglich, daß die Zahl der jüdischen Börsenmitglieder zunimmt, so ist es doch Tatsache, daß sie sich vermehrt, langsam aber sicher. Auf welche Weise? In schlechter Zeit sinkt der Preis der Plätze, jüdische Bewerber bieten auch dann die höchsten Sätze. Oder ein Mitglied muß wegen Bankbruch ausscheiden. Der Konkursverwalter muß versuchen, auch den Börsensitz höchstmöglich zu verwerten. Auch hier wird stets der Jude den höchsten Preis bieten. Noch ein Mittel gibt es, wenn auch hinterhältigerer Art. Es besteht in der Namenänderung oder in der Taufe. Der Deckname spielt in der Politik des Sichverbergens eine große Rolle. In Anzeigen, bei Geschäftsläden, am Kopfe von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln dienen Namen wie Smith, Adams, Robins ausgezeichnet, Mißtrauen zu zerstreuen. Die Bühnen sind von jüdischen Schauspielern und Schauspielerinnen überflutet, ihre Namen aber sind vornehme angelsächsische. Mancher Nichtjude würde bei näherem Zusehen erstaunt sein, bis zu welchem Umfange er geschäftlich mit Juden zu tun hat, deren Namen nichts Jüdisches verraten. Dieses System hat ihnen auch schon einige Mitgliedssitze an der Börse eingebracht. 1872 zählte man bei 1009 Mitgliedern 60 Juden; gegenwärtig sind es 276, trotz genau derselben strengen Aufnahmebedingungen wie früher. Danach ist ihre Herrschaft über die Börse, wenn ihre Zahl im gleichen Verhältnis zunimmt, nur eine Frage der Zeit.

Andererseits übertrifft die Zahl der jüdischen Spekulanten die der nichtjüdischen in der Neuyorker Finanzwelt bedeutend. Spekulation und Börsenspiel stehen als hervorstechende Merkmale der jüdischen Rasse geschichtlich fest. Während viele Juden nichtjüdische Bankfirmen bevorzugen, folgt die große Masse in der Spekulation den Führern ihrer Rasse. In Europa, wo ihre Geldmacht von längerer Dauer und schon stärker befestigt ist, trifft die Juden bei Spekulationen selten ein Mißgeschick. Bisweilen sind sie in Spekulationsskandale verwickelt, aber selten in einen, der Verluste für sie zur Folge hat.—

Verlassen wir die Wall Street mit ihrer Bankiers- und Maklertätigkeit und begeben wir uns auf den Curb-Markt in der Broad Street, so

[210]

gewahren wir ein blühendes jüdisches Jobbergeschäft in Öl-, Minen- und Aktienwerten. So zahlreich sind sie, daß sie der Gegend ein Gepräge geben, als wäre es das Viertel einer fremden Stadt. Zwar gehen viele Geschäfte unter nicht-jüdischen Namen, aber nur, weil sich der Jude bewußt ist, daß er in Geldangelegenheiten mit Mißtrauen betrachtet wird. -

Weiterhin, in dunkleren Gassen und halbversteckten Kontors trifft man zahlreiche Angehörige der jüdischen Rasse, die ihre Geschäfte in allerhand nicht börsenfähigen Papieren machen. Sie sind die wahren Schmarotzer der Wall Street-Gegend, wahre Marodeure. Sie befassen sich mit betrügerischem Effektenhandel, und zwar mit einem Eifer und einer Energie, die nichts entmutigen kann. Ihr Ziel ist, Geld ohne Arbeit, ohne Gegenleistung zusammenzuscharren, und hierin haben sie erstaunliche Erfolge. Es ist unbegreiflich, wie viele es zu den größten Vermögen bringen; ebenso unbegreiflich die nie allewerdende Menge unvorsichtiger, unkundiger und argloser Nichtjuden, die aus allen Teilen der Vereinigten

Staaten ihr Geld für die wertlosen Fetzen Papier schicken, mit denen diese jüdischen Schmarotzer handeln. Ein erbarmungsloses Geschäft; nicht einmal Schläue steckt hinter diesem Teufelstreiben. Sie arbeiten mittels Post oder Fernsprechers, geben „Börsenberichte“ heraus, durch die sie, unter dem Vorwand uneigennützigem Rates für Anlagesucher, ihre faulen Papiere möglichst hoch loszuschlagen suchen. Diese Börsenberichte sind für den Kenner ungefährlich, aber verhängnisvoll für Zehntausende argloser und urteilsloser Leute.

Von Detektiven verfolgt, vom Geheimdienst der Regierung ständig überwacht, von den Zeitungen gebrandmarkt, vor Gericht gebracht und ins Gefängnis geworfen, ist diese Sorte jüdischer Betrüger unausrottbar. Andere würden solche Strafen lebenslang als Schande fühlen; dieser Typ schüttelt sie ab wie einen spaßigen Zwischenfall, etwa wie ein Matrose, der, über Bord gegangen, lachend das Wasser abschüttelt.

Es gibt noch dunklere Tiefen, wo bloße Dieberei und Räuberei getrieben wird. Die Leute, die sich dort finden, sind die Zutreiber der niedrigsten Gattung von Spekulanten. Die Verbrechergeschichten der

Wall Street, eine lange und erschreckende Reihe, alle mit einem besonderen rassistischen und bandenmäßigen Anstrich, haben schon manchmal die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregt, aber wie es meistens bei der Wiedergabe solcher Geschichten in der Presse der Fall ist - die Punkte, die allein das Ganze zu erklären vermöchten, werden weggelassen! --

Der erwähnte stillschweigende Widerstand der amerikanischen Finanzwelt gegen seine semitische Herrschaft ist vielleicht die einzige nichtjüdische Bündnisform in Amerika. Sie ist dem amerikanischen Gefühl zuwider, ist ihm aber gegenüber dem angriffsweisen semitischen Vorgehen als Notwehrmaßnahme aufgezwungen worden. In diesem stillen Kampfe ist der jüdische Bund dem nichtjüdischen Gegner noch nicht überlegen, der

[211]

Kampf steht. Wenn man allgemein einsieht, um was es geht, kommt er vielleicht für immer zum stehen. —

Der Kampf ordnungsfeindlicher Elemente gegen das Kapital unter der lügnerischen Losung von „Fortschritt und Freiheit“ richtet sich ausschließlich gegen das nichtjüdische Kapital. Die Finanzmänner, die in den Vereinigten Staaten angegriffen werden, sind Nichtjuden. In England ist es ebenso. Der Zeitungsleser weiß, welche unaufhörlichen Anstrengungen dort gemacht wurden, um die Eisenbahnen und Minen durch eine Reihe von Streiks zum Zusammenbruch zu bringen. Was er nicht weiß, ist, daß Eisenbahnen und Minen noch in nichtjüdischer Hand sind und daß die von Bolschewisten geschürten Streiks eine jüdische Waffe sind, um diesen nichtjüdischen Besitz zu zerrütten, damit er dann eine leichte Beute der Juden wird.

XXIV

Die Kurve der jüdischen Geldmacht

Die jüdische Hochfinanz kam zum ersten Male durch die Rothschilds mit den Vereinigten Staaten in Berührung. Man kann sogar sagen, die Vereinigten Staaten haben den Grund zum Rothschildischen Vermögen gelegt, und zwar, wie so häufig bei jüdischen Reichtümern, d u r c h K r i e g . Die ersten 20 Millionen Taler, die den Rothschilds für ihre Spekulationen verfügbar wurden, waren das Kaufgeld für hessische Truppen, die gegen die amerikanischen Kolonien kämpfen mußten.

Seit dieser ersten mittelbaren Verknüpfung mit amerikanischen Angelegenheiten haben sie noch oft, wenn auch immer durch Agenten, Einfluß auf die Finanzen unseres Landes gewonnen. Keiner der Rothschilds ließ sich hier nieder. Amschel blieb in Frankfurt, Salomon ging nach Wien, Nathan Mayer nach London, Charles nach Neapel, James nach Paris. Sie wurden in ihrer Zeit die wirklichen obersten Kriegsherren Europas, und ihre Dynastie wurde von ihren Nachkommen fortgesetzt.

Der erste jüdische Agent der Rothschilds in den Vereinigten Staaten war August Belmont; er kam 1827 herüber und wurde bei Ausbruch des Bürgerkrieges Vorsitzender des demokratischen Nationalausschusses. Die Belmonts bekannten sich zum Christentum, es gibt in Neuyork sogar eine Belmont-Erinnerungskapelle.

Die Rothschildische Macht erfuhr durch den Zuzug anderer Bankiersfamilien eine solche Verstärkung, daß das Ganze nicht mehr mit dem

[212]

Namen einer Familie, sondern als rassistische Macht bezeichnet werden muß. In diesem Sinne wird von einer jüdisch-internationalen Geldmacht gesprochen.

Inzwischen ist der geheimnisvolle Schleier um den Namen Rothschild größtenteils gefallen. Der Volksmund nennt Kriegsfinanz ganz richtig „Blutgeld“; viele Geschäfte, durch die Geldmächtige sich zu

wirklichen Herrschern der Völker aufschwangen, liegen jetzt nackt im Tageslicht. Aber die alte Rothschildmethode der Verfilzung jüdischer Banken aller Länder miteinander ist als bewährt beibehalten. Die Beziehungen Neuyorker Firmen sowohl nach Frankfurt, Hamburg und Dresden als auch nach London und Paris sind allein schon an den Firmenschildern erkennbar: Sie bilden eine Einheit.

Zu internationalen Finanzmännern eignen sich die jüdischen Geldleute besonders wegen ihres „Mangels an nationalen oder patriotischen Illusionen“, wie ein Schriftsteller sagt. Für den internationalen Geldmenschen bedeutet das Auf und Nieder von Krieg und Frieden unter den Völkern nur Veränderungen auf dem Finanzweltmarkt.

Der eben beendete Krieg wurde bekanntlich auf Ersuchen der internationalen Geldleute mehrere Male verschoben. Brach er zu früh aus, so konnten vielleicht die Staaten herausbleiben, welche man hinein verwickeln wollte. Deshalb mußten die internationalen Geldfürsten mehrere Male den kriegerischen Enthusiasmus dämpfen, den ihre eigene Propaganda entflammt hatte. Es kann schon wahr sein, daß Rothschild 1911 einen Brief an den Kaiser gegen den Krieg geschrieben hat: 1911 war noch zu früh. 1914 hat er keinen Brief mehr geschrieben.

Fraglos besteht ein tiefer Zusammenhang zwischen der jüdisch-internationalen Finanz und den kriegerischen und revolutionären Ereignissen. Für die Vergangenheit liegt dieser Zusammenhang offen zutage; für die Gegenwart gilt er nicht minder. Die Liga gegen Napoleon z. B. war jüdisches Werk. Ihr Hauptquartier war in Holland. Als Napoleon in dieses Land einfiel, wurde das Hauptquartier nach Frankfurt am Main verlegt. Es ist bemerkenswert, wie viele jüdisch-internationale Geldmänner aus dieser Stadt gekommen sind: die Rothschilds, die Schiffs, die Speyers, um nur ein paar zu nennen.

Diese internationalen Verbindungen zielen nicht nur auf die Herrschaft besonders eng verknüpft sind. Als Regel gilt: ist die Herrschaft erreicht, so werden alle nichtjüdischen Interessenten hinausgedrängt. Die „Jüdische Enzyklopädie“ schreibt hierzu: „Jüdische finanzielle Interessen sind selten mit industriellen verbunden worden, ausgenommen Edelsteine und Metalle. So kontrollieren die Rothschilds das Quecksilber, Gebrüder Barnato und Werner, Beit & Co. die Diamanten, die Firmen Gebrüder Lewisohn und Guggenheim Söhne das

[213]

Kupfer und bis zu einem gewissen Grade das Silber.“ Dem wäre natürlich noch hinzuzufügen die „Kontrolle“ über Branntwein, drahtlose Telegraphie, Theater, über die europäische und einen Teil der amerikanischen Presse und anderes.

Die „Jüdische Enzyklopädie“ fährt fort: „Indessen hat eine ausgesprochene Vorherrschaft jüdischer Geldleute auf dem Gebiete der Staatsanleihen bestanden. Dies, wie schon gesagt, infolge der internationalen Beziehungen der größeren jüdischen Firmen.“

Gegenüber den sinnlosen Ablehnungen der jüdischen Presse muß festgestellt werden, daß jüdische Autoritäten selbst die Bestrebungen auf internationale Geldherrschaft nicht bestreiten: sie behaupten nur, diese wäre nicht mehr so groß wie früher. „In den letzten Jahren haben auch nichtjüdische Geldleute dieselben kosmopolitischen Methoden gelernt, und im ganzen ist jetzt die Kontrolle in jüdischen Händen eher geringer, aber nicht stärker als früher.“ (Jüd. Enz.).

Soweit es die Vereinigten Staaten betrifft, stimmt es. Vor dem Kriege war der Stand vieler jüdischer Finanzfirmen in der Wall Street stärker als jetzt. Der Krieg schuf Verhältnisse, die ein neues Licht auf den Internationalismus der jüdischen Finanz warfen. In der Zeit der amerikanischen Neutralität konnte man den Umfang der auswärtigen Verbindungen gewisser Leute beobachten und ebenso, bis zu welchem Grade nationale Pflichten internationalen Geldgeschäften nachgeordnet wurden. Der Krieg stellte notwendig das gesamte nichtjüdische Kapital auf die eine Seite, gegenüber bestimmten Gruppen jüdischen Kapitals, die auf beide Seiten setzten. Die Rothschildische Ermahnung: „Tue nicht alle deine Eier in einen Korb“ wird vollends klar, wenn man sie auf nationale und internationale Handlungen bezieht. Die jüdische Finanz behandelt politische Parteien und Gegnerschaften gleich, sie wettet auf beide und verliert so nie. Aus dem gleichen Verhalten verliert die jüdische Finanz auch niemals einen Krieg. Da sie auf beiden Seiten steht, kann sie nie die Gewinnseite verfehlen, und ihre Friedensbedingungen sind so, daß dadurch die Vorschüsse ihrer Leute auf der Verliererseite gedeckt werden. Dies war Bedeutung und Zweck des Herbeiströmens der Juden zur Friedenskonferenz. —Viele der jüdischen Bankhäuser in der Wall Street waren früher Zweiggeschäfte lange bestehender Geschäfte in Deutschland und Österreich. Diese internationalen Firmen halfen sich mit Kapital aus und unterhielten auch sonst enge Beziehungen. Einige waren miteinander durch Heiraten verbunden. Aber das stärkste Band war das russische. Die meisten erlitten während des Krieges starke Rückschläge, weil ihre überseeischen Freunde nicht auf die richtige Seite gesetzt hatten. Doch gilt dies nur als vorübergehende Erscheinung, und die jüdischen Geldleute werden bald wieder bereitstehen, den Kampf um die volle Finanzherrschaft in den Vereinigten Staaten aufzunehmen. Ob mit Erfolg, muß die Zu-

[214]

kunft entscheiden. Aber allen jüdischen Herrschaftsbestrebungen scheint ein seltsames Verhängnis anzuhaften. Gerade wenn der Schlußstein in den Triumphbogen eingefügt werden soll, ereignet sich ein Unfall, und der Bau stürzt zusammen. Dies hat sich in der jüdischen Geschichte so oft wiederholt, daß die Juden selbst es wissen und nach einer Erklärung gesucht haben. In vielen Fällen bietet der „Antisemitismus“ die gelegenste Entschuldigung, aber nicht immer. Auch diesmal, wo der Kriegsbrand

so manches beleuchtet hat, das sich früher im Schatten verstecken konnte, wird das Wachwerden der allgemeinen Aufmerksamkeit Antisemitismus genannt und damit erklärt, daß nach jedem Kriege der Jude zum Sündenbock gemacht wird. Drängt sich hier nicht die Frage auf: Warum?

Das Schlagwort „Antisemitismus“ reicht nicht hin, den Fehlschlag der jüdischen Finanzmächte in ihrem Streben nach unumschränkter Herrschaft in einem Lande wie die Vereinigten Staaten zu erklären.

Antisemitismus erreicht nicht die, welche fest verschanzt hinter den Wällen ihrer Geldmacht sieben. Der stillschweigende Widerstand der nicht-jüdischen Finanzwelt in der Wall Street beispielsweise und derjenige der Neuyorker Fondsbörse ist: nicht „antisemitisch“. Er hindert die Juden nicht, ihre Geschäfte zu betreiben; er wendet sich nur gegen ein offenes Programm für unumschränkte Herrschaft, und zwar nicht zugunsten des allgemeinen Wohles, sondern russischen Eigennutzes.

Noch vor wenigen Jahren hatte das Bankhaus Kuhn, Loeb & Co. nach allgemeiner Meinung die Aussicht, in kurzem als Emissions-Geldleihinstitut die erste Stelle einzunehmen. Viele Gründe sprechen dafür, u. a. die Tatsache, daß die Firma die Geldgeberin Harrimans in seinem Kampfe mit J. Hill um die Eisenbahnen war. Und doch hat sich diese Erwartung nicht erfüllt. Unvorhergesehene Zwischenfälle traten ein, die zwar das geschäftliche Gebaren der Firma nicht berührten, wohl aber sie in einer nichtfinanziellen Sache dem Lichte einer unerwünschten Öffentlichkeit aufsetzten.

Im Hause Kuhn, Loeb & Co. erreichte die jüdische Geldmacht in den Vereinigten Staaten gleichsam Hochwasserstand. Das Haupt der Firma war der verstorbene Jacob Schiff, in Frankfurt am Main geboren, wo sein Vater einer der Rothschildischen Makler war. Ein Teilhaber, Otto Kahn, war aus Mannheim gebürtig und war frühzeitig mit den Speyers, die ebenfalls aus Frankfurt stammten, geschäftlich verbunden. Ein anderer Teilhaber, Felix Warburg, heiratete in Jacob Schiffs Familie.

Höher als in dieser Firma ist die jüdische Finanz nicht gestiegen. Doch ist in neuester Zeit eine Flankenbewegung unternommen worden, die den jüdischen Ehrgeiz vielleicht dem Ziele näherbringen wird. In der Wall Street zum Stehen gebracht, haben jüdische Geldleute sich auf andere amerikanische und selbst ausländische Mittelpunkte eingestellt, deren

[215]

künftiger Einfluß auf amerikanische Angelegenheiten erheblich zu werden verspricht. Die erste Flankenbewegung geht gegen Mittel —und Südamerika. Die finanzielle Unterstützung und Beratung, die Mexiko in der jüngsten Zeit höchst heikler Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zuteil wurde, erhielt dieses Land von jüdischen Finanzgruppen. Der Versuch, auf Japan Einfluß zu gewinnen, scheint nicht so gut abgeschnitten zu haben. Bekanntlich leistete Jacob Schiff Japan im Kriege mit Rußland geldlich Beistand. Dies läßt sich erklären! Es war ein gutes Geschäft und zugleich eine Gelegenheit, sich an Rußland wegen der schlechten Behandlung seiner Juden zu rächen! Schiff benutzte zugleich die Gelegenheit, die russischen Kriegsgefangenen in den japanischen Lagern mit den Anschauungen vertraut zu machen, die sich später zum Bolschewismus ausgewachsen haben. Das Hauptziel dabei scheint aber gewesen zu sein, die aufstrebende japanische Macht der Kette der jüdischen finanziellen Eroberungen als neues Glied hinzuzufügen. Die jüdische Finanz hatte schon in Japan Fuß gefaßt; es scheint jedoch, daß sich Herrn Schiffs Hoffnungen in dieser Hinsicht nicht ganz erfüllt haben. Die Japaner wissen offenbar weit mehr von der „jüdischen Gefahr“ als die Amerikaner; außerdem sind sie außerordentlich mißtrauisch. Sie faßten das Geschäft streng geschäftlich auf, was Herrn Schiff sehr mißfallen haben soll. Dies ist beachtenswert, besonders gegenwärtig und angesichts der Propaganda, die unablässig Reibungen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan hervorzurufen sucht!

Südamerika scheint das jüngste Ziel zu sein. Das Judentum bedient sich, um die Weltherrschaft zu erreichen, zweier Mittel: der Handhabung des Geldes und der Verwendung von Menschen. Keine Regierung, keine Kirche könnte 250.000, eine halbe, sogar eine ganze Million Menschen von einem Teil der Erde nach einem anderen leiten, sie verlegen, wie ein Feldherr sein Heer verlegt. Das Judentum kann dies und tut es jetzt! Es ist nur eine Frage des Schiffsraumes. Von Polen - wo die allmächtige Friedenskonferenz besondere jüdische Vorrechte in die Staatsverfassung hineindiktiert hat, wo also die Juden allen Grund hätten zu bleiben — bereitet sich eine große Verschiebung westwärts vor. Ein Teil der Massen wird nach Südamerika geleitet. Ein Teil der in die Vereinigten Staaten Zugewanderten soll, nach einer Vorbereitungszeit, ebenfalls nach Süden verschifft werden.

Als zweites Mittel zur Weltherrschaft wurde die Leitung und Bedeutung des Goldes genannt. Ohne erklären zu wollen, welches der Zweck dabei ist, steht doch fest: eine große Bewegung jüdischer Menschen und jüdischen Goldes vollziehe sich zur Zeit nach Südamerika. Daneben noch eine Beförderung anderen Materials, was, wenn man die „Protokolle“ zur Erklärung heranzieht, nur ein ganz bestimmtes Vorhaben bedeuten kann.

Der nächste Versuch, sich ganz Amerikas zu bemächtigen, kommt viel-

[216]

leicht aus dem Süden, wo die jüdische Machtstellung schon stärker ist, als ihre Zahl vermuten läßt, wo ihre revolutionären Umtriebe in den Streitfällen zwischen den verschiedenen Staaten sich bemerkbar machen. —

Zunächst müssen wir die Aufmerksamkeit auf Neuyork und seinen Finanzbezirk zurücklenken. Wir haben schon den Hochwasserstand der jüdischen Geldmacht gezeigt. Ein weiteres Zeichen des jüdischen Einflusses auf das Finanzwesen Amerikas ist für diese Rasse weniger schmeichelhaft. Wenn ihre finanzielle Wirksamkeit nicht höher steigen kann, so steigt sie — tiefer, in dunklere Kanäle als sonst irgendeine andere finanzielle Tätigkeit.

Es würde eine schmutzige Geschichte werden, die Gaunereien der Robin, Lamar, Arnstein und anderer zu berichten, die zu der langen Verbrecherreihe, deren Treiben sich in dunklen Winkeln der Wall Street abgespielt hat, ihr Teil beigetragen haben. Der springende Punkt aller dieser Geschichten wäre, daß diese Art Verbrechen vorwiegend jüdisch ist. Man kann nicht sagen, daß dieses den Beifall der jüdischen Gemeinschaft hat; wohl aber hat diese und ihre Führer sich stets den finanziellen Verbrechern gegenüber schweigend verhalten, wo sie diese hätte die Entrüstung ihrer Rassegenossen fühlen lassen müssen. Den blinden Eifer der Juden in der Verteidigung jedes Zugehörigen ihrer Rasse, ohne Rücksicht auf Grad und Schwere seiner Verfehlungen kennt jeder Staatsgewalt. Bei Untersuchungen, die vor einigen Jahren geführt wurden und zu dem Ergebnis führten, daß ein handelsmäßig betriebenes Laster von Juden monopolisiert ist, haben zwar auch einige grad sinnige Juden mitgeholfen. Das konnte indes nicht hindern, daß der Veröffentlichung der Tatsachen in der Presse der heftigste Widerstand geleistet wurde.

Kürzlich wurde das Land durch die Nachricht überrascht, daß Effekten und Freiheitsanleihepapiere im Werte von 12 Millionen Dollar durch planmäßig betriebenen Bandendiebstahl in der Wall Street verlorengegangen waren. Die Untersuchung ergab folgendes: Die zwischen der Börse und den Bankgeschäften gehandelten Wertpapiere wurden durch jugendliche Boten, die „Messenger Boys“, zuverlässig überbracht, die häufig Werte von 250000 Dollars von Kasse zu Kasse brachten. Dieser Verkehr spielte sich in dem räumlich eng begrenzten Bankenviertel der Wall Street ab. Im Sommer 1918 wurden die Messenger Boys zu Kriegsdienstleistungen herangezogen. Andere Boten mußten eingestellt werden. Als bald zeigten sich beunruhigende Erscheinungen. Bote auf Bote verschwand auf geheimnisvolle Weise, nie wieder wurde von ihnen etwas gehört. Man traf alle Vorsichtsmaßnahmen. Die Boten mußten zu zweien gehen, Posten wurden überall aufgestellt, die erfahrensten Detektive

herangezogen - die Boten verschwanden nach wie vor. Dies ging bis zum Frühjahr 1920. Die bis dahin verschwundenen Summen beliefen sich auf 12 Millionen Dollar. Endlich gelangen ein paar Verhaftungen. Aus den

[217]

Geständnissen ergab sich das Bestehen einer weitverzweigten jüdischen Räuberbande. Sie bestand aus einer Anzahl vermöglicher Juden im Bunde mit gewohnheitsmäßigen jüdischen Verbrechern. Dieser Generalstab bediente sich junger, meist aus Rußland zugewanderter Juden, die unter harmlosen angelsächsischen Namen sich um die Botenposten in Wall Street bewarben, um dann mit den anvertrauten Werten zu verschwinden. Diese wurden von den Häuptlingen in anderen Städten „verschärft“ (hehlerisch weiterverkauft).

Durch einen nicht-jüdischen Boten, dessen Geldnöte man benutzt hatte, um ihn zum Mittäter zu machen, kam die Sache heraus, obwohl man ihn mit dem Tode bedroht hatte. Eine Anzahl der Boten kam ins Gefängnis, die Drahtzieher entzogen sich der Strafe durch Flucht und mächtige geheime Einflüsse. Die Haltung der jüdischen Presse und Bevölkerung ihnen gegenüber ist Sympathie und Bewunderung. Warum auch nicht? Die Opfer dieser Räubereien waren nur Gojim und das Hauptopfer der nichtjüdische Kapitalismus. Die Neuyorker Kehillah ist über den Fall schweigend hinweggegangen. Bei dem engen Zusammenhang aller Elemente in der Stadt hätte ein gemeinsamer Versuch ihn und manches andere ungewöhnliche Vorkommnis aufklären können. Rassischer Instinkt beschützt augenscheinlich strafverfolgte Rassegenossen, wie reichlich sie auch ihre Strafe verdient haben.

XXV

Der amerikanische Disraeli — ein Überjude

Der Krieg hat vielleicht die Beziehungen der jüdischen Bankhäuser der Wall Street zu ihren überseeischen Geschäftsfreunden zeitweise unterbrochen, aber dennoch den jüdischen Reichtum in den Vereinigten Staaten beträchtlich vermehrt. Nach jüdischer Quelle sind in der Stadt Neuyork 73 v. H. der Kriegsmillionäre Juden. Das Judentum ging in den Vereinigten Staaten aus dem Kriege machtvoller hervor, als es vorher war, sein Aufstieg in der ganzen übrigen Welt ist unverkennbar.

Ein Jude ist Präsident des Völkerbundes, ein Zionist Präsident des Rates des Völkerbundes; Präsident von Frankreich ist ein Jude,*) ein Jude stand an der Spitze des Komitees zur Feststellung der

Kriegsschuldfrage, unter seinem Vorsitz ereignete es sich, daß wichtige Dokumente verschwanden.

In Frankreich, Deutschland und England hat ihre finanzielle Macht

*) Die Leser wollen beachten, daß dieses 1920 geschrieben wurde.

[218]

wie auch der Einfluß ihrer umstürzlerischen Propaganda bedeutend zugenommen.

Eine merkwürdige Tatsache ist; Auf den Ländern, die mit Recht antisemitisch genannt werden können, ruht die Hand Judas schwerer als anderswo. Je größer der Widerstand dagegen, um so größer ist die jüdische Machtentfaltung. Deutschland ist heute antisemitisch. Trotz aller Anstrengungen des deutschen Volkes, sich von der sichtbaren Macht des Judentums zu befreien, hat dieses, dem Volkswillen unerreichbar, sich fester eingenistet als vorher. — *) Frankreich wird zunehmend antisemitisch; mit dem steigen dieser Flut erscheint ein jüdischer Präsident. Rußland ist bis in den Kern antisemitisch, und doch steht es unter jüdischer Tyrannei. Und in dem Augenblick, wo, wie uns die Wortführer des Judentums versichern, durch die ganze Welt eine Woge des Antisemitismus geht - mit diesem Wort wird das Erwachen der Völker zum Bewußtsein ihrer Lage bezeichnet - wird ein Jude das Haupt des Völkerbundes, der, wenn Amerika dabei wäre, die Weltregierung bilden würde. Niemand weiß recht warum; keiner kann es sich erklären. Weder seine Fähigkeiten, noch der Wille der Allgemeinheit bestimmte ihn dazu, aber — da ist er!

Hierzulande haben wir eine vier Jahre lange Judenherrschaft hinter uns, fast ebenso absolut wie in Rußland. Dies klingt unwahrscheinlich, bleibt aber noch hinter den verbürgten Tatsachen zurück. Diese Tatsachen stammen nicht vom Hörensagen, sind nicht Ausdruck eines parteiischen Urteils: sie sind der Niederschlag einer Untersuchung der gesetzmäßigen Behörden und für alle Zeit in amtlichen Protokollen der Vereinigten Staaten niedergelegt.

In dieser Zeit haben die Juden bewiesen, daß sie auch ohne Wall Street das amerikanische Volk beherrschen. Der Mann, der diesen Beweis erbracht hat, gehört aber der Wall Street an. Er ist der

„Prokonsul Judas in Amerika“ genannt worden; selbst soll er sich als den Disraeli der Vereinigten Staaten bezeichnet haben. Vor einem Sonderausschuß des Kongresses erklärte er: „Ich hatte im Kriege wahrscheinlich mehr Macht als irgendein anderer; das ist zweifellos wahr.“ Mit diesen Worten hat er nicht übertrieben: er besaß mehr Macht - nicht immer und nicht ganz gesetz- und verfassungsmäßige Macht - das gab er zu. Sie erstreckte sich in jedes Haus, in alle Geschäfte, Fabriken, Banken, Eisenbahnen. Sie erfaßte Armeen und Regierungen! Eine Macht, grenzenlos und - verantwortungslos. Sie zwang die nichtjüdische Bevölkerung, sich vor diesem Manne und seinen Helfern gleichsam bis aufs Hemd auszuziehen und gab ihnen ein Wissen und damit Vorteile, welche Milliarden nicht aufwiegen könnten.

Kaum einer unter 50000 Amerikanern hat vor 1917 von ihm ge-

*) Die Leser wollen beachten, daß dieses 1920 geschrieben wurde.

[219]

hört, und nicht viel mehr werden es sein, die jetzt Genaueres über ihn wissen. Er tauchte aus einem Dunkel auf, das unerhellte blieb von irgendwelchen Taten für das Gemeinwohl, um den Herrschersitz über ein Volk im Kriegszustand einzunehmen. Die verfassungsmäßige Regierung hatte neben ihm wenig zu tun, außer Geld zu bewilligen und seine Anordnungen auszuführen. Er meinte zwar, man hätte sich über ihn hinweg an den Präsidenten Wilson wenden können, aber kein Kenner der Verhältnisse hat es erst versucht.

Wer ist dieser Mann von so ungewöhnlicher Laufbahn, so lehrreich für die Bereitschaft Judas, das Zepter zu ergreifen, wenn er den Zeitpunkt dazu für gekommen hält?

Sein Name ist Bernard M. Baruch.

Als Sohn eines Arztes 1870 geboren, besuchte er die Universität in Neuyork und verließ sie mit 19 Jahren. Danach verwandte er „viele Jahre“ besonders auf „ökonomische Studien“. Genaueres darüber

erfährt man nicht. Mit ungefähr 26 Jahren tritt er als Teilhaber in eine Firma Housman & Co. ein, 1902 trat er wieder aus, nachdem er einen Platz an der Neuyorker Fondsbörse erlangt hatte. Von seiner

Geschäftspraxis sagte er: „Ich tat kein Geschäft anders als für mich. Ich studierte die Einrichtungen gewisser Produktionen und Fabrikationen und die darin tätigen Leute.“ Er handelte in Effekten und Unternehmungen. Letztere kaufte er, nicht um sie zu betreiben, sondern um sie bei passender Gelegenheit wieder zu verkaufen. Nicht Unternehmer, nicht Kaufmann — reiner kapitalistischer Händlertyp! Er machte in Tabaksfabriken, Schmelzereien, Kautschuk, Stahl. „Ich war an Konzernen interessiert.“ Seine Hauptaufmerksamkeit wandte er dem K u p f e r g e s c h ä f t zu. Hierbei geriet er in Verbindung mit den beiden jüdischen Monopolfirmen G u g g e n h e i m und L e w i s o h n. Die Bedeutung dieser Verbindung wird sich noch zeigen.

In jungen Jahren schon war er sehr vermögend, ohne daß man von einer großen Erbschaft erfahren hätte. Ob der Krieg ihn noch reicher gemacht hat, läßt sich nicht bestimmt sagen.

Den Fragen, welches seine eigentlichen und hauptsächlichsten geschäftlichen Tätigkeiten unmittelbar vor dem Kriege waren, wich er aus: er habe beabsichtigt, sich mehr vom Geschäft zurückzuziehen. Warum? Um ein größeres vorzubereiten? Seine Absicht, sich zurückzuziehen, „wurde durch meine Ernennung zum Mitglied des Beratungsausschusses (Advisory Commission) unterbrochen, ohne daß ich vorher eine Ahnung davon hatte oder mich darum beworben hatte“. Er wurde also entdeckt. — Wann? - Von wem?

Wie kam es, daß gerade ein Jude der einzige Mann war, der für einen Posten von höchster Machtvollkommenheit zur Verfügung stand? Dieser Beratungsausschuß bildete sich 1915, als das Land seine Neutralität noch für selbstverständlich hielt. Ein öffentlicher Versuch oder

[220]

auch nur eine Andeutung, die Vereinigten Staaten in den Krieg zu verwickeln, hätte damals die Befürworter weggefegt.

In dieser Zeit des Friedenswillens des ganzen amerikanischen Volkes trat der Beratungsausschuß um den Krieg vorzubereiten! - unter Wilson zusammen, der noch 1916 seine Wiederwahl der Lüge verdankte, er wolle das Land vom Kriege fernhalten.

Antworten auf die Fragen nach seiner Bekanntschaft und seinen persönlichen Beziehungen zu dem Präsidenten sind ausweichend. Wann er vor seiner Ernennung in den Kriegsberatungsausschuß zum letzten Male mit dem Präsidenten verhandelt hatte, wollte er nicht mehr wissen. Das ist auffallend! Eine Besprechung mit dem ersten Mann der Republik konnte nicht so leicht dem Gedächtnis entschwenden, es sei denn, daß solche Besprechungen eine gewöhnliche Sache waren, also häufig stattfanden. - Im Zusammenhang damit erklärte er: „N a t ü r l i c h mußte man an die Mobilisierung der Industrien des Landes denken, denn die Menschen kämpfen doch nicht allein mit ihren Armen, sie müssen Waffen haben.“ „Ich glaubte, daß der Krieg kommen werde, lange bevor er kam.“

Das war 1915! Damals, als das amerikanische Volk dem Kriege als Zuschauer beiwohnte und dabei verbleiben wollte - war Baruch schon von dem - Eingreifen Amerikas in den Krieg, der zwei Jahre später ausbrach, überzeugt und bereitete ihn vor! Und die Regierung Wilson, die sich verpflichtet hatte, das Land aus dem Kriege zu halten, beriet damals schon mit Baruch, der erst die A t m o s p h ä r e f ü r d e n K r i e g schuf! Wer sich des Jahres 1915 erinnert und nun nachträglich in das Bild die Züge einfügt, die ihm damals unbekannt waren, nämlich die Wirksamkeit Baruchs, wird zugeben, daß er damals von den wichtigsten Vorgängen nichts wußte, trotzdem er täglich aufmerksam seine Zeitung las.

Im Jahre 1915 wußte Baruch: „wir würden in den Krieg verwickelt werden.“

Nachdem er sich die Entwicklung so gedacht, machte er „eine lange Reise.“ „Auf dieser Reise fühlte ich, daß etwas für die Mobilisierung der Industrien getan werden müsse, und ich dachte den Plan aus, wie er dann ausgeführt wurde, als ich Vorsitzender des Beratungsausschusses wurde.“ Diesen Plan trug er Wilson vor, dieser hörte aufmerksam zu und billigte ihn. Wilson tat, was Baruch wollte, und was Baruch wollte, war, seine beherrschende Hand auf die gesamte Produktion Amerikas zu legen. Dies gelang ihm auch. Es gelang ihm sogar vollkommener als Lenin in Rußland. Denn in den Vereinigten Staaten sah das Volk nichts als das patriotische Element; die jüdische Regierung über sich sah es nicht.

[221]

Es wurde der „Rat der nationalen Verteidigung“ eingesetzt — 1915! Nicht eine verfassungsmäßige Körperschaft von Amerikanern, sondern eine willkürliche Schöpfung, an der Spitze ein Jude, ebenso auf allen wichtigen Posten Juden. Ihm gehörten sechs Staatssekretäre an und ihm unterstand ein „Beratender Ausschuß“ von sieben Personen, davon drei Juden; Baruch war einer von ihnen. Dieser Ausschuß wiederum hatte Hunderte von Angestellten und viele Ausschüsse unter sich. Einer davon wurde der „Kriegsindustrie-Rat“. In ihm war Baruch zunächst Mitglied, dann unumschränkter Gebieter. Dieser „Kriegsindustrie-Rat“ drängte im

Verlaufe alle anderen Einrichtungen zurück, beherrschte das gesamte Leben der Vereinigten Staaten in allen Verzweigungen. Baruch war darin der „Macher vom Ganzen“.

Warum war es gerade ein Jude, der sich diese absolute Machtvollkommenheit über ein 100-Millionenvolk verschaffte und sie ausübte?

Alle von den Juden geschaffenen Einrichtungen trugen schroff autokratischen Charakter, unter dem Aushängeschild der Demokratie. Jeder Jude an der Spitze einer Kriegsorganisation, ob groß oder klein, hatte so Gelegenheit, sich in der Rolle des unbeschränkten Befehlshabers zu üben.

Worin bestand die Machtbefugnis des „Kriegsindustrie-Rates“? Auf die Frage des Abgeordneten Jefferis: „Sie bestimmten also, was jeder erhalten sollte?“, antwortete Baruch: „So ist es, zweifellos! Ich übernahm die Verantwortung und die endgültige Entscheidung lag bei mir - ob und was Heer und Marine erhalten sollten, ob die Eisenbahnverwaltungen, die Verbündeten dies und das bekommen sollten, oder ob General Allenby Lokomotiven erhalten sollte oder ob diese in Rußland oder Frankreich verwandt werden sollten.“

Diese kaum vorstellbare Machtfülle lag in der Hand eines Mannes. „Also alle Fäden der Macht liefen in Ihrer Hand zusammen?“ fragte Jefferis. „Jawohl, ich hatte im Kriege wahrscheinlich mehr Macht als vielleicht irgendein anderer, das stimmt zweifellos.“ Und an anderer Stelle: „Die endgültige Entscheidung lag bei mir.“

Die allgemein verbreitete Behauptung von Präsident Wilson Eigenmächtigkeit ist irrig; sie übersieht die jüdische Regierung, die den Präsidenten ständig in allen Dingen beriet. Wer ihn einen Autokraten nennt, ist blind gegen die außerordentliche Machtfülle, die er auf die Mitglieder der jüdischen Kriegsregierung übertrug. Er kümmerte sich weder um Verfassung noch Kongreß: er schaltete den Senat und selbst die Mitglieder des Kabinetts aus. Aber es ist nicht wahr, daß er keinen Rat annahm. Weder in der Kriegführung noch bei den Friedensverhandlungen handelte er auf eigene Faust. Die Idee, Amerika in den Krieg zu führen, war nicht sein Gedanke, ebensowenig die Art der Kriegführung und des Frie-

[222]

denschlusses. Hinter, über ihm stand Baruch; er begleitete ihn nach Paris und verließ erst mit ihm den europäischen Boden auf dem „George Washington“— als alles erledigt war, so wie Baruch und seine Leute es gewollt hatten, die um Wilson einen festen Ring gebildet hatten. Der einzige Journalist, der während des Krieges ständig beim Präsidenten Zutritt hatte, sein offizielles Sprachrohr, war der J u d e David Lawrence.

(Die amerikanische Judenschaft hielt zur demokratischen Partei, solange noch etwas aus Wilson herauszuschlagen war, dann verließ sie ihn mit der Eile, womit Ratten ein sinkendes Schiff verlassen - und wurde republikanisch. Vor den letzten Wahlen machte diese Partei eine lebhaft Propaganda für Untersuchungen über die Kriegsausgaben. Seitdem ist es davon still geworden: die Juden sind nicht umsonst der republikanischen Partei zugeströmt.) —

Ein Wort bezeichnet voll und erschöpfend Baruchs Machtfülle -Diktatur. Er selbst hat es ausgesprochen, daß dies für die Vereinigten Staaten schon im Frieden die beste Regierungsform sei; leichter sei sie jedenfalls in Kriegszeiten einzuführen — wegen der allgemeinen patriotischen Begeisterung.

Dreißig Milliarden Dollar hat der Krieg die Vereinigten Staaten gekostet, zehn Milliarden davon gingen an die Entente. Ihre gesamte Verwendung unterlag Baruchs Ermessen. Er entschied: 1. Über die Verwendung von Kapitalien im Wirtschaftsleben. 2. Über alle Materialien. 3. Über die g e s a m t e Industrie, über Einschränkung, Stilllegen, Ausdehnung, Neugründungen. 4. Über die Verwendung der Menschen, ob zu unmittelbarem oder mittelbarem Kriegsdienst. 5. Über die Beschäftigungsart der Arbeiter, über Preise und Löhne.

Die Organisation der Verwendung des K a p i t a l s lag dem Namen nach dem „Kapitalverwendungsausschuß“ ob; sein Leiter war der J u d e Eugene Meyer jr. Auch ein Unbekannter, bis er zu diesem fast wichtigsten Posten entdeckt wurde. Jedermann, der während des Krieges für wirtschaftliche Unternehmen Geld brauchte, mußte seine Karten offen vor Meyer und Baruch hinlegen. Diese Organisation in den Händen einiger Juden war das denkbar vollkommenste Spionagesystem, das je im Geschäftsleben bestanden hat. Eine Summe von 8 Millionen Dollar, welche die Stadt Neuyork für Schulzwecke forderte, wurde abgeschlagen. Ein jüdischer Theaterunternehmer erhielt Geld und Mittel zum Neubau eines Riesentheaters. Den Nichtjuden wurden die Mittel für produktive Zwecke abgeschlagen; einige Zeit danach erhielten Juden für die selben Zwecke die Bewilligung.

Es war eine unheimliche Macht, die niemals hätte einem Manne anvertraut werden dürfen, noch viel weniger einem Klüngel Juden. Wie konnte es dennoch dazu kommen, daß an allen Stellen, an denen es auf Takt und Verschwiegenheit ankam, gerade ein Jude stand — und zwar

[223]

immer mit unbeschränkter Befehlsgewalt? Je tiefer man in dieses Problem eindringt, um so rätselhafter wird es.

In der Verwendung der Materialien (Rohstoffe, Halb- und Fertigwaren) hatte Baruch in einer ganzen Reihe seine persönlichen Sachkenntnisse. Wie er sie verwandte, an welchen Industriezweigen er während des Krieges persönlich beteiligt war, kam nicht klar heraus. Wo er selbst nicht Fachmann war, hatte er seine Berater. So J. Rosenwald für Lebensbedürfnisse einschließlich Kleidung; dessen Vertreter war Eisenmann. Er hatte die Beschaffung der Uniformen unter sich, bestimmte Qualität der Stoffe und die Preise für die Fabrikanten, meist Juden. Die Entscheidung über die Verwendung von Kupfer hatte ein Angestellter des Kupfermonopolisten Guggenheim, und diese Firma hatte die größten Kriegslieferungen in Kupfer. Ohne Genehmigung des „Kriegsindustrie-Rates“, d. h. Baruchs, konnte niemand ein Haus im Werte von mehr als 2500 Dollar bauen, niemand ein Faß Zement, nicht die geringste Menge Zink erhalten.

Baruch stellte fest, daß etwa 350 Industriearten unter seiner Kontrolle standen und daß diese Kontrolle so gut wie alle Rohstoffe der Welt umschloß. „Ich hatte die endgültige Entscheidung.“ „Ich war von Amts wegen in jedem der Ausschüsse; meine Aufgabe war, in allen nach dem Rechten zu sehen und mit allen Fühlung zu behalten.“ Er bestimmte, wohin die Kohle versandt werden sollte, an wen Stahl verkauft werden durfte, wo Industrien eingerichtet oder stillgelegt wurden. Mit der Kontrolle der dazu nötigen Kapitalien hatte er auch die aller Rohstoffe in der Hand. Diese Kontrolle wurde in den Kunstaussdruck „Prioritäten“ gekleidet, sie stellten nach Baruchs eigenen Worten „die größte Macht im Kriege“ dar.

Damit ist noch immer nicht der volle Umfang der Macht umschrieben, die Baruch ausübte. Das Herz der Industrie ist die menschliche Kraft. Auch diese beherrschte er. Der böse Traum eines Trustes über die menschliche Kraft wurde zum ersten Male von diesem einen Individuum verwirklicht: „Wir setzen die Priorität auch für die Menschenkraft fest.“ „Wir“ heißt hier immer wieder entweder Baruch oder „wir Juden“, niemand sonst.

Er benannte dem amerikanischen Kriegssekretariat die Klassen von Menschen, die in das Heer eingereiht werden konnten. „Wir bestimmten, daß die weniger wichtigen Industrien stillgelegt würden, und die so entbehrlichen Menschenkräfte wurden dem Heere zugeführt.“ Die Entscheidung über Tod und Leben ganzer Industrien und über Hunderttausende von amerikanischen Arbeitern hatte dieser eine Mann — ein Jude.

Er setzte Warenpreise und Löhne fest, die Preise für alle Lebensmittel, für Baumwolle, Wolle und andere Rohstoffe, für 350 Industrien -Einheitspreise. —

[224]

73 v. H- der Kriegsmillionäre allein in der Stadt Neuyork waren- wie eine jüdische Quelle bestätigt - Juden.

Immer wieder drängt sich die Frage auf: Wie kam gerade Baruch zu dieser Rolle? Wer hat sie ihm zugewiesen? Wessen Werkzeug war er? Weder seine Vergangenheit, noch die bisher bekanntgewordenen Tatsachen erklären und rechtfertigen seine Berufung.

Wäre er einer unter einer größeren Anzahl Sachverständiger gewesen, die unter der Leitung der verfassungsmäßigen Gewalten das Land und die Volkswirtschaft umstellten, so wäre dies erklärlich. Unerklärlich bleibt, daß er der Mann war, der sich zum Brennpunkt der Kriegesregierung machte und die eigentliche Regierung seinen Diktaten unterstellte. -

Er ging mit Wilson nach Paris und blieb dort bis zum 28. Juni 1919 als „wirtschaftlicher Sachverständiger bei der Friedensmission“. Auf die Frage des Abgeordneten Graham: „Berieten sie dort mit dem Präsidenten?“ lautete die Antwort: „Sooft er mich um Rat fragte, gab ich ihm diesen. Ich hatte auch mit den Wiedergutmachungsbestimmungen zu tun. Ich war amtlicher Vertreter in der sogenannten Wirtschaftlichen Abteilung, ebenso im Obersten Wirtschaftlichen Rat für Rohstoffe.“ Graham: „Saßen Sie im Rate mit den Herren, die über den Frieden berieten?“ „Jawohl, manchmal.“ Graham: „Wohl in allen Ausschüssen außer dem Fünfer-Rat?“ (die oberste Instanz). Baruch: „Häufig auch in diesem.“ -

Das jüdische Weltprogramm war das einzige, das ohne Abstrich in Versailles durchging. Franzosen, die mit Staunen sahen, wie Tausende von Juden aus allen Weltteilen zusammenströmten und als auserwählte Berater der Staatsoberhäupter mitwirkten, haben die Friedenskonferenz die „Koscherkonferenz“ genannt. Besonders in der amerikanischen Friedensabordnung war die Zahl der Juden so auffällig, daß dies überall Aufsehen erregte. Der Engländer Dillon schreibt in seinem Buche „Die innere Geschichte der Friedenskonferenz“: „Es mag manchen Leser befremden, gleichwohl ist es eine Tatsache, daß eine erhebliche Anzahl Abgeordneter der Konferenz glaubten, daß die wirklichen Einflüsse hinter den angelsächsischen Völkern semitische wären.“ Er schildert, daß für die Vorschläge Wilsons bezüglich der sogenannten „Rechte der Minderheiten“ lediglich jüdische Forderungen maßgebend waren, daß diese Rechte tief und schwer in die Souveränitätsrechte der davon betroffenen Staaten eingriffen und von den Juden formuliert wurden, „die in Paris versammelt waren, um ihr sorgfältig durchdachtes Programm durchzusetzen, was ihnen auch vollkommen gelungen ist“.*) Die Abgeordneten der den jüdischen Forderungen unterworfenen Staaten

**) All diese Vorgänge zeigen eine verblüffende Übereinstimmung mit den Zielen, die in den Zionistischen Protokollen vorgezeichnet sind. Siehe I. Band.*

[225]

sagten: „Von nun an wird die Welt von den Angelsachsen (England und Amerika) regiert werden; diese wiederum werden von ihren jüdischen Elementen beherrscht werden.“ —

Nun noch das Kapitel „Kupfer“. Nach eigener Aussage „interessierte“ sich Baruch für Kupfergeschäfte. Die Guggenheim und die Lewisohn sind die „Kupferkönige“ der Erde. Vor Kriegsausbruch „besuchte“ Baruch diese Herren. Während des Krieges teilten sie sich das Geschäft; Die Konkurrenz wurde ausgeschaltet! Herr Baruch als Vertreter der Regierung ersuchte sie darum! Die Lewisohns - der Vizepräsident ihrer Gesellschaft hieß Wolfson — erhielten den amerikanischen Markt, die Guggenheims das Ausland. Die Regierung der Vereinigten Staaten kaufte während des Krieges allein 600 Millionen Pfund Kupfer. Die Regierung, d. h. Baruch, beschloß, über Kupfer nur mit der Lewisohn-Gesellschaft zu verhandeln. Die kleineren Kupfer-Gesellschaften also, die ihr Kupfer loswerden wollten, mußten sich an ihre Großkonkurrenten, die Lewisohns, wenden - auf Befehl der Regierung, vertreten durch Eugene Meyer, der Mr. Baruch vertrat. Auch E. Meyer war stark an Kupfer „interessiert“. An den Verhandlungen der Kupferproduzenten in Neuyork nahmen teil: Rosenstamm, Vogelstein, J. Loeb, Wolfson, Drucker und Eugene Meyer; Vertreter von Heer und Marine wurden nicht hinzugezogen. In Washington war bei der Regierung der gemeinsame Vertreter der Lewisohns und Guggenheims Mr. Mosehauer.

Der „Regierungsausschuß, den Baruch. einsetzte, um mit den Kupferproduzenten, also mit den Guggenheims und Lewisohns zu verhandeln, bestand aus drei Personen; diese waren — Angestellte der Firma Guggenheim! „Es stimmt: Diese Kupfer-

Großproduzenten waren in dem Ausschuß. Ich wählte sie, weil sie bedeutende Männer waren“ - so „erklärte“ Baruch diesen sonderbaren Vorgang. Das jüdische Kupfermonopol auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans war lückenlos.

Man munkelte allerlei darüber. So mußte eine rettende Tat geschehen. Die Lewisohns erklärten, sie würden der Regierung (bitte aufpassen) jede geforderte Menge Kupfer zu jedem festgesetzten Preis geben. „Um zu einem Preise zu kommen, nahmen wir den Durchschnittspreis der letzten Jahre - 16 ¾ Cent.... Zur Zeit der Verhandlungen wurde Kupfer mit 32-35 Cent das Pfund gehandelt.“ Also erhielt die Regierung ihr Kupfer zur Hälfte des geltenden Preises? So wurde der Mitwelt wenigstens laut verkündet, und diese war gerührt. Baruch drückte das so aus: „Das Angebot zeigte, daß der Wunsch bestand, auf Geltendmachung des Eigennutzes zu verzichten, soweit die Bedürfnisse der Regierung in Betracht kamen. Gebt uns, was ihr wollt — das war der Standpunkt der Produzenten“. Zunächst erhielt die Regierung soviel Kupfer, wie sie wollte; Preis - freibleibend.

Nun wurde weiter beraten, welchen Preis private für Kupfer zahlen

[226]

sollten, man einigte sich auf 27 Cent. Da aber (bitte, wieder aufpassen) Baruch als oberstes Gesetz den Einheitspreis für alle Waren aufgestellt hatte, seien nun Private oder sei die Regierung Käufer, so mußte um dieses Prinzips willen die Regierung ebenfalls — 27 Cent zahlen! Über diese kleine Änderung ging man in der Öffentlichkeit hinweg.

Nach Kriegsschluß behielt die Regierung 16 ½ Millionen Pfund Kupfer übrig. Die Firma Lewisohn setzte ihrem Edelmut die Krone auf, sie kaufte das Kupfer, das sie mit 27 Cent verkauft hatte, für — 15 Cent zurück! - -

Baruch ist nur ein Beispiel für die Verquickung des Judentums mit dem gesamten Kriegsapparat. Wenn die Juden allein dazu befähigt waren, alle wichtigen Posten zu verwalten - gut. Wenn aber nicht — wie kam es, daß sie so ausschließlich und systematisch den gesamten Kontrollapparat innehatten? Dies aber ist eine geschichtliche Tatsache — wie soll man sie erklären?

XXVI

Die Herrschaft über das Theater

Das Theater ist seit langem ein Hauptmittel, um Geschmack und öffentliche Meinung zu beeinflussen. Es ist der nimmermüde Bundesgenosse, um Tag für Tag alle Anschauungen zu verbreiten, welche die Männer hinter den Kulissen den Menschen beibringen wollen. Es ist kein Zufall: in Rußland, wo man kaum sonst noch etwas hat, unterstützen die Bolschewisten das in ihrem Sinn geleitete Theater; sie wissen, daß seine Wirkung, die „öffentliche Meinung“ zu kneten und zu formen, ebenso stark und tief ist wie die der Presse.

Daß das Theater unter jüdischem Einfluß steht, ist allbekannt. Jedermann fühlt, daß der amerikanische Geist daraus entwichen ist; eine schwüle orientalische Atmosphäre ist statt dessen eingedrungen.

Nicht nur die eigentliche Bühne, auch das Lichtspiel - dessen Apparat die fünfgrößte Industrie beschäftigt! - ist völlig verjudet. Die natürliche Folge hiervon ist, daß jetzt das ganze Land sich gegen die

verhaltenden und entsittlichend Wirkungen erhebt, die von diesen „Kunsttempeln“ ausgehen. Was der Jude anfaßt, sei es das Alkohol-, sei es das Theatergeschäft, wird sofort zu einem sittlichen oder vielmehr unsittlichen Problem. Jeden Abend opfern Hunderttausende Zeit und Geld dem Theater. Millionen strömen ins Lichtspiel. Dies bedeutet: Tag für Tag sind Mil-

[227]

lionen Amerikaner der jüdischen Auffassung vom Leben, Lieben, Arbeiten unterworfen, nehmen die kaum verhüllte Propaganda der Juden für ihre Ziele in sich auf - ein für den jüdischen Masseur der „öffentlichen Meinung“ geradezu ideales Verfahren. Sein einziger Kummer ist, daß seine öffentliche Kenntlichmachung künftig sein Geschäft ein bißchen schwieriger machen könnte.

Das Theater ist jüdisch nicht nur in der Leitung, sondern auch im literarischen Stoff und in der Darstellung. Mehr und mehr Stücke kommen auf die Bühne, deren Verfasser, Bühnenleiter, Haupt- und Nebendarsteller Juden sind. Es sind keine Kunstwerke und sie haben keinen Dauererfolg. Das ist ganz natürlich! Jüdische Theaterinteressen gehen nicht dahin, künstlerische Erfolge zu erringen, die amerikanische Bühne auf der Höhe zu erhalten oder bedeutende Schauspieler von alter guter Art heranzuziehen. Ganz und gar nicht, ihre Interessen sind vielmehr finanzieller und rassischer Art — den Nichtjuden das Geld aus den Taschen zu locken und sie obendrein in Geschmack und Gesinnung zu verjuden. Prahlerische Artikel in der Presse geben einen sicheren Anhalt dafür, wie weit diese Bestrebungen bereits von Erfolg gekrönt sind.

Bis etwa 1885 war das amerikanische Theater noch in den Händen von Nichtjuden. Damals erfolgte der erste jüdische Einbruch. Mit dem Wechsel der Eigentümer begann auch der Verfall der Bühne als künstlerische und moralische Anstalt und wurde in dem Maße beschleunigt, als der jüdische Einfluß sich erweiterte. Die Bedeutung dieses Einflusses ist: Alles ist sorgfältig und überlegt aus dem amerikanischen Theater entfernt worden - außer dem Minderwertigen, und dieses ist an die erste Stelle gerückt.

Die große Zeit des amerikanischen Theaters ist dahin. Die großen Darsteller starben, sie fanden keine ebenbürtigen Nachfolger. Der hohe, edle Geist von vordem war nicht mehr beliebt. „Shakespeare verdirbt‘s Geschäft“ sagte ein jüdischer Direktor., „Sittlichkeitsmeierei“ ist ein anderer - Witz, womit man die erhebende Tendenz der alten Bühne verhöhnen will. Diese beiden Aussprüche sollten als Grabsprüche auf die versunkene Theaterkunst gesetzt werden.

Die geistige Höhe, um die heutigen Vorstellungen zu erfassen, bringen Dreizehn- bis Achtzehnjährige auf. Man will den „ermüdeten Geschäftsmann“ unterhalten — damit wird die vollige Abwesenheit von Geist begründet. Das Ganze ist auf die Geistes- und Gemütsart der Charakterlosen zugeschnitten, die am ehesten den Tricks der Regie verfallen. Wird hier und da noch ein sauberes, gesundes Stück gegeben, so trägt man damit einem untergehenden Geschlecht von Theaterbesuchern Rechnung; dem gegenwärtigen ist andere Kost zgedacht, Tragödie - Stuß; Charakterdarstellungen mit tieferem Inhalt, als ihn ein Kindskopf fassen kann, sind außer Kurs gesetzt. Die komische Oper ist zu einem Durcheinander von Lichtwirkungen und Gliederverrenkungen entartet; die Mu-

[228]

sik geile Raserei. Sensationell, dumm und gemein — ist die Losung. Der Beischlaf wird zum Hauptthema.*) Nacktfleischausstellungen in sinnverwirrenden Auftritten, Schwärme weiblicher Leiber, deren Gewandung kaum fünf Gramm wiegt - das ist „moderne Kunst“ unter jüdischer Regie. —

Die Auflehnung der nach wahrer Kunst: Sehnsüchtigen zeigt sich in vielen amerikanischen Städten in der Zunahme der Liebhabertheater. Die dramatische Kunst, von den öffentlichen Bühnen verjagt, findet ein Schutzdach in tausenden Theater- und Lesevereinigungen. Da man gute Stücke nicht mehr zu sehen bekommt, so liest man sie. (Die „modernen“ Tingelfangeldramen vertragen ein Verlesen überhaupt nicht, weil sie völlig sinnlos sind.) So finden sich Gemeinden und Verehrer wahrer Kunst- in kleinen dramatischen Zirkeln in Stadt und Land zusammen, versammeln sich in Scheunen und Kirchen, in schulen und Gemeindesälen.

Die Veränderungen, die der Jude mit dem Theater vorgenommen hat und die jeder urteilsfähige Theaterbesucher aus eigener Wahrnehmung bestätigen kann, sind vierfacher Art.

Erstens hat er die mechanische Seite herausgearbeitet, die menschliches Spiel und Talent zurückdrängt. Die Szene, statt erläuternd zu unterstützen, erhält eigene, realistische Bedeutung. Die großen Darsteller brauchten keine Szenenmaschinerie. Die Männlein und Weiblein, welche die Rollen in den jüdischen Stücken spielen, sind ohne szenischen Apparat verloren. Die Szene erdrückt das Stück. Der Jude weiß: Gute Schauspieler werden immer seltener, da die jüdische Theaterpolitik für das Talent den Tod bedeutet; sie kosten auch zu viel. Deshalb steckt er lieber sein Geld in Holz, Leinwand, Farbe, Stoffe und Flitter. Diese können auch nicht über seine Schmierfinkenideale und seinen Verrat an der Kunst vor Scham und Zorn erröten.

So hat der Jude das Theater zur lüsternen Augenweide gemacht; dafür hat er alle tieferen Ideen daraus verbannt. Wer ein Theater besucht, kann sich später vielleicht an den Namen des Stückes erinnern, aber nicht an einen Inhalt, ebenso nicht an die Namen hervorragender Darsteller.

Alles in allem Rückschritt und Niedergang.

Zweitens kann der Jude beanspruchen, orientalische Sinnlichkeit bühnenfähig gemacht zu haben. Zoll für Zoll stieg die Schmutzflut an den Mauern des amerikanischen Theaters hoch und überflutet jetzt alle Bühnen. Man findet in den „besseren“ Theatern mehr unverhüllte Unanständigkeit als früher in den gewöhnlichsten Tingeltangels. In Neuyork,

*) I» *Deutschland vereinigten sich Gericht, „Sachverständige“ — und Presse, um die, „Reigen“-Kunst zu schützen. Und das Publikum merkt es nicht mal, daß es Jauche schluckt. - D. Übers.*

[229]

wo jüdische Direktoren zahlreicher sind, als sie je in Jerusalem werden könnten, wird die Grenze theatermäßiger Gewagtheiten in das Gebiet des früher Unmöglichen immer weiter vorgeschoben. Die kürzliche Aufführung der „Aphrodite“ schien den wohl überlegten und vorbereiteten Frontalangriff auf die letzte Schanze moralischer Überlieferung zu bedeuten: rein orientalische, ungezügelter Wollüsterei. Männer mit einem Lendenschurz, Leopardenfellen und Bockshäuten, Weiber bis zu den Hüften nackt, das übrige in durchsichtigstem Flor, vollführten einen irrsinnigen Spektakel; den Höhepunkt bildete die Enthüllung eines ganz nackenden Weibes, dessen Körper mit Marmorfarbe angepinselt war. —

Der Verfasser war natürlich ein Jude. Von Ideen nicht eine Spur! Die Andeutungen, die verfänglichen Situationen, die Gewagtheit der Auftritte waren die Frucht eines langen Studiums in der Kunst der Menschenverführung. Der freie Verkauf narkotischer Mittel ist gesetzlich verboten, das Einflößen heimtückischen moralischen Giftes nicht.

Die liederlichen Kabarets und miternächtlichen Vergnügungen sind rein jüdische Einfuhrartikel. Die Pariser Boulevards und daß Montmartre haben nichts an Schlüpfrigkeiten, das nicht in Neuyork Nachahmung gefunden hätte. Paris hat aber wenigstens noch die Komödie Francaise als Gegengewicht gegen den Schmutz; Neuyork nicht einmal diese.

Wo hätten ernste Bühnenschriftsteller in solchem Sumpfe die geringste Ausischt? Wo würdige Darsteller ernster und heiterer Kunst? Die Bühne steht im Zeichen der Choristinnen und Statistinnen.

Wird einmal einem bedeutenden Dramatiker der Zugang zur Bühne gestattet, so nur für kurze Zeit. Elektrische Licht- und Farbenspiele, mit Flitter kaum verhüllte weibliche Leiber verdrängen sie, und in Büchern fristen sie ihr Dasein für die, die noch nicht vergessen haben, was das Theater eigentlich sein sollte. —

Eine dritte Folge der jüdischen Herrschaft über das amerikanische Theaterwesen ist das Erscheinen des „Star“-systems. Die letzten Jahre haben zahlreiche solcher „Sterne“ gesehen, die niemals aufgingen und leuchteten, sondern die an den Reklamewänden der Theatersyndikate hochgehießt wurden, um dem Publikum den Glauben beizubringen, als leuchteten diese Laternenlichter am obersten Himmel dramatischer Kunst: und Vollendung. Es handelt sich um Schaufensterdekoration. Die „Stars“ von gestern, die es heute schon nicht mehr sind, waren entweder die weiblichen Günstlinge der Direktoren oder Waren, die aus der Masse genommen und ins

Schaufenster gestellt wurden, um den Eindruck von nouveautés zu erwecken. Kurz, während früher Darsteller und Darstellerinnen durch die Gunst des Publikums Berühmtheit erlangten, bestimmt dies jetzt die Reklame der Theaterbesitzer. „Marke Neuyork“, die häufig eine künstlerische Null auszeichnet, ist nichts als die Gunst, in der sie bei den Bühnengewaltigen steht. Gerade gegen diese „Marke

[230]

Neuyork“ lehnt sich das übrige Land auf; die Liebhabertheaterbewegung in Mittel- und Westamerika ist ein Zeichen hierfür.

In allen Dingen geht der Jude auf schnellen Erfolg aus; dieser kann ihm beim Einreißen der nichtjüdischen Theaterkunst gar nicht schnell genug sein. Künstler ausbilden kostet Zeit. Reklame tut es auch, und wie früher der wandernde Zahnzieher mit einer Messingtrompete die Schmerzensschreie seiner Opfer übertönte, so lenkt der jüdische Theaterdirektor die Aufmerksamkeit von der dramatischen Dürftigkeit dadurch ab, daß er Konfetti, Gliedmaßen, Spitzen und Flitter vor die Augen der verdutzten Zuschauer wirft.

Diese drei Ergebnisse der jüdischen Theaterherrschaft lassen sich aus einem gemeinsamen vierten Grunde erklären; alles zu Verhändlern, zu Geld zu machen, was der Jude in die Finger nimmt. Der Brennpunkt des Theaters hat sich von der Bühne nach der Kasse verschoben. Es ist Trödlerweisheit „Gib den Leuten, was sie gern haben möchten“, die auch für das Theater Geltung erlangt hat, seitdem der Jude sich seiner bemächtigt hat.

Ungefähr 1855 gründeten zwei flinke Juden in Neuyork eine Theateragentur und erboten sich, den Direktoren in St. Louis, Detroit, Omaha und anderswo die Mühe der Engagements von Berühmtheiten für die nächste Spielzeit abzunehmen. Hierdurch wurde der Grund zu dem späteren Theatertrust gelegt. Die Firma hieß Klaw & Erlanger; ersterer war ein Jude, der Jura zu studieren angefangen hatte, dann aber zum Berufe eines Theateragenten abschwankte; Erlanger, gleichfalls ein Judenjüngling, hatte einen geringen Bildungsgrad, dafür aber Erfahrungen in Geldgeschäften. Sie haben das Theateragentur-System nicht erfunden, sondern die Idee dazu einem Herrn Taylor entlehnt, der eine Art Theaterbörse errichtet hatte, wo sich Darsteller und Schauspielunternehmer aus der Provinz trafen und Engagements abschließen konnten.

Die Form der Theateragentur ist der Schlüssel zu dem Problem des Verfalls der amerikanischen Bühne. Das alte System hatte den großen Vorzug der dauernden persönlichen Berührung zwischen dem Unternehmer und seiner Truppe und gab dem genialen Darsteller Zeit und Gelegenheit zu natürlichem Wachstum und Reifen. Damals gab es noch kein Syndikat, und so konnten die Unternehmer ihre Truppen und ihre ersten Kräfte auf Bühnen verschiedener Besitzer auftreten lassen und die Spielzeit voll ausnutzen. Am Schluß gingen sie dann zusammen in die Provinz. Beide, Unternehmer und Truppe, waren aufeinander angewiesen, sie teilten Freud und Leid, gute und schlechte Zeiten. Das Agenturgeschäft machte dem allen ein Ende.

[231]

XXVII

Der erste jüdische Theatertrust

Die Rolle, die „Nathan der Weise“ auf den deutschen Bühnen gespielt hat, vertritt auf den angelsächsischen „Ben Hur“. Dieses Stück hat sich als das wirksamste Bühnenwerk zugunsten des Judentums erwiesen, wenn dies auch gewiß nicht die Absicht seines Verfassers Lew Wallace gewesen ist.

Fast scheint es, als erklärten sich Kunst und Schicksal gegen Tendenzwerke, anders läßt sich der Mißerfolg ausgeprägt judenfreundlicher Stücke kaum erklären. Zu keiner Zeit wie in der letzten war das Bemühen stärker, das jüdisch beherrschte Theater in den Dienst der Judenverherrlichung zu zwingen. Aber alle diese Versuche sind, mit einer Ausnahme, gescheitert, trotz lautester Reklame, günstiger Pressekritiken und der Gönnerschaft gewisser Amtspersonen. Selbst eine Anzahl Juden lehnte sich offen gegen diesen Versuch auf, die Bühne als Propagandastelle zu benutzen, um das Judentum zu ungerechtfertigter Bedeutung und Beliebtheit emporzuloben.

Die jüdische Herrschaft über das Bühnenwesen ist an sich kein Grund zur Beschwerde. Wenn gewisse Juden, einzeln oder gruppenweise, diese reiche Einnahmequelle dem früheren nicht-jüdischen Einfluß entreißen konnten, so ist das vielleicht eine Sache kaufmännischer Begabung, wie auf anderen Gebieten - Geschäft. Die entscheidende Frage ist aber, mit welchen Mitteln die Herrschaft errungen wurde und wie und wozu sie benutzt wird.

Zunächst ist es Tatsache, daß die früheren nicht-jüdischen Theaterunternehmer arm starben; ihre Hauptaufgabe sahen sie darin, gute Künste zu fördern und nicht, Profite zu machen. Die modernen Theaterjuden pflegen dagegen unermesslich reich zu werden; sie gaben dem Theater den Charakter eines ausschließlichen Geschäftsunternehmens. Und die Vertrustung der Bühnen war schon vollzogen, als die industriellen Trusts noch in den Anfängen steckten. Schon 1896 kontrollierte der Theatertrust- 37 Theater in den großen Städten. Die Trustmänner waren Klaw und Erlanger, Niron und Zimmermann, Hayman und Frohman, alles Juden, außer Zimmermann, dessen Herkunft strittig ist. Ihnen schlossen sich später an Rich und Harris und Brookes, alle drei Juden. Durch ihre Kontrolle konnte der Trust seinen Schauspielertruppen eine lange Spielzeit sichern. Gegen diesen Wettbewerb, namentlich gegen das Ausmieten, konnten die unabhängigen Gesellschaften sich nicht halten. Ihr Ende diente noch einem weiteren jüdischen Zweck: Die Lichtspielindustrie trat auf den Plan, von Anfang an ein jüdisches Unternehmen. Hier brauchten Nichtjuden nicht erst vertrieben zu werden, weil

[232]

sie daran nie teilgehabt haben. In die vom Trust niedergekämpften und leer stehenden Theater zogen die Lichtspiele ein — zwei Fliegen auf einen Schlag.

Diese ganze Entwicklung konnte nicht ohne Gegenwehr vor sich gehen. Tapfere Männer und Frauen vom Theater, von Presse und Kritik leisteten Widerstand. Das Ende des Kampfes liegt vor aller Augen. Anfang dieses Jahrhunderts behauptete der jüdische Theatertrust: das Feld. Er hat die Kunst zur bloßen Geldsache gemacht, arbeitete mit der mechanischen Genauigkeit einer gut geleiteten Fabrik. Er unterdrückte künstlerische Initiative und Wagemut, würgte jeden Wettbewerb ab, verdrängte unablässig Unternehmer und Schauspieler von Rang, schloß Stücke von begründeter Bedeutung aus und förderte den Ruf zweifelhafter, meist jüdischer Größen. Die Theaterkritiker der Presse suchte er sich willfährig zu machen. Bühnenwerke, Theater, Schauspieler wurden wie Fabrikware verhandelt. Alles, was damit zusammenhing, bekam ein niedriges, händlerisches Aussehen.

Was bedeutet dies alles? - Die Bühne ist heutzutage die Hauptbildungsstätte für die Hälfte der Bevölkerung. Was der durchschnittliche junge Mensch auf der Bühne sieht und hört, nimmt er unbewußt als Bildungselemente an und in sich auf: Umgangsformen, Sprache, sogar Kleidermoden; Gewohnheiten und Sitten anderer Völker, sogar Auffassungen von Recht und Religion. Bühne und Lichtspiele liefern den Massen ihre Ansichten über das Leben und Wesen der Reichen. Was so von den Juden absichtlich an falschen Vorstellungen und Vorurteilen von den Theatern herab ins Volk gebracht wird, ist nicht abzusehen. Man wundert sich oft über die Verwirrung und Verwilderung des jüngeren Geschlechtes! Das Vorstehende gibt die Antwort. -

Der Widerhall des Kampfes der ehrenhaften Theaterkritiker, zuerst gegen Bestechung, dann gegen ihr Niederknütteln durch den Judentrust: ist bisweilen in die Öffentlichkeit gedrungen. Anfangs voller Liebeshuld gegen Unternehmer, Schauspieler, Bühnenschriftsteller und Kritiker, zeigte dieser Trust, zur Macht gelangt, seine Krallen. Die Millionen und das Publikum strömten ihm zu! — Um wen und was brauchte er sich weiter zu kümmern? Widersetzte sich ein Kritiker seinen Methoden oder wies er auf den minderwertigen, rohen und gemeinen Charakter der Darbietungen hin, so wurde er aus den Trusttheatern ausgeschlossen, Zeitungsbesitzer wurden ersucht, ihn zu entlassen. Oft hatten diese Ansuchen Erfolg, denn dahinter winkte die Drohung des Entzuges der Theateranzeigen. Noch in jüngster Vergangenheit gab der Trust schwarze Listen widerspenstiger Kritiker heraus, um ihre Anstellung bei Zeitungen zu verhindern. —

Nicht mehr das Schauspiel, sondern die Schauspielhäuser sind die Hauptsache. Aus der Masse der Schmutzstücke ragen kaum drei von höherem Wert hervor, wohl aber werden gegenwärtig allein in Neuyork

[233]

ein Dutzend neue Theater erbaut. Man vermietet Sitze stundenweise für 1 bis 3 Dollar. Geld ist die Seele vom ganzen. Die Bühne ist nur noch Lockmittel.

Im Oktober 1920 traf das Theatergeschäft ein schwerer Rückschlag. Selbst in Neuyork schnitten die Theater so schlecht ab wie seit Jahren nicht. Mehr als 3000 Schauspieler waren beschäftigungslos. Inmitten dieser Krise ließen die Theaterspekulanten Schubert - Syrakuser Juden, die sich als Türsteher und durch Posamentierhandel auf ihre Stellung als Theaterkönige vorbereitet hatten - verkünden, daß sie in Neuyork allein sechs neue Theater errichten und vierzig Theaterstücke schreiben lassen würden! Vielleicht drei davon haben einigen künstlerischen Wert. Doch der kümmert die Schuberts nicht. Der künstlerische Erfolg geht sie nichts an. Ihr Sinnen ist, so viele neue Stücke fabrizieren zu lassen, daß ihre Kapitalsanlagen in Theatern und den dazugehörigen Grundstücken sich verzinsen. -

Ein Widerstand gegen dieses Treiben ist nicht mehr wahrnehmbar. Nur die dramatischen Zirkel- und Liebhabertheater im Lande sind die einzige „antisemitische“ Gegenbewegung.

XXVIII

Die jüdische Seite des Lichtspielproblems

Wer die Presse verfolgt, wird sehen, daß die Frage der unsittlichen Schaustellungen nicht zur Ruhe kommt. In fast jedem Staate sind Gesetze über die Zensur der Lichtspiele in Vorbereitung; dagegen sind nur die sittlich Heruntergekommenen, Schnapsbrüder und Spieler; d a f ü r ist der zum Bewußtsein der Gefahr erwachte Teil der anständigen Bevölkerung. Hinter der Opposition steckt immer der verborgene Druck der jüdischen Filmfirmen.

Die Erscheinung verdient ernsteste Beachtung. Für sich betrachtet, möchte es scheinen, als würde ein gewisses jüdisches Element bewußter grober Unsittlichkeit beschuldigt. Aber das erklärt die Lage noch nicht. Es stehen sich in den Vereinigten Staaten zwei Auffassungen gegenüber; die eine herrscht in der Filmherstellung, die andere regiert, wenn man es so nennen darf, in der Öffentlichkeit. Die eine ist; ein orientalisches Ideal: „Wenn du nicht so weit gehen kannst, wie du möchtest, geh so weit, wie du kannst.“ Sie neigt allem Fleischlichen und seiner Darstellung zu, fühlt sich ihrer Anlage nach unter sinnlichen Erregungen wohl. Diese orientalische Anschauung ist weit verschieden von der angelsächsischen — und sie weiß dies. Daraus erklärt sich ihre Gegnerschaft gegen eine

[234]

Filmzensur. Man kann nicht sagen, daß die Filmfabrikanten jüdischer Abstammung ihrer Rassenveranlagung gemäß bewußt das Gemeine fördern (?); wohl aber wissen sie, daß ihr Geschmack und Charakter sich von der vorherrschenden Art des amerikanischen Volkes unterscheidet. Würde die Zensur eingeführt, so würde wahrscheinlich die amerikanische Auffassung zur Geltung kommen,

und das gerade wollen sie verhindern. Viele dieser Fabrikanten wissen gar nicht, wie schmutzig ihr Stoff ist — für sie ist er einfach natürlich.

Vielleicht keine andere Unterhaltungsart hat eine so einmütige Kritik erfahren wie das Lichtspielwesen, weil überall, bis in jede Familie hinein, seine schlüpfrige Anziehungs- und Wirkungskraft empfunden wird. Es gibt gute Filme, an diese Tatsache klammern wir uns in der Hoffnung, daß sie zur Rettungsleiter werden, mit der wir uns aus der Senkgrube befreien können, zu der die verbreitetste Art öffentlicher Unterhaltung geworden ist.

Ihrer Verantwortung bewußte Männer und Vereinigungen haben ihre Stimme dagegen erhoben. Umsonst! Der Anruf des sittlichen Gewissens weckt keinen Widerhall bei denen, an die er ergeht; denn diese verstehen sich nur auf ihre materiellen Interessen. Bei der jetzigen Lage der Dinge ist das amerikanische Volk gegen die Filme so wehrlos wie gegen alles andere Übermaß jüdischen Machtstrebens. Erst wenn dieses Gefühl der Ohnmacht allgemein geworden ist, kann die rettende Tat daraus entstehen.

Diese Lage ist bis jetzt immer schlimmer geworden. Die Filme starren von geschlechtlicher Schmutzerei, sie überbieten sich in verbrecherischen Handlungen. Zur Verteidigung führt man an, daß die Filmindustrie die viert- oder fünftgrößte der Vereinigten Staaten ist und deshalb nicht gestört werden darf. Ein anständiges Lustspiel, rechnet man, bringt vielleicht 100000 Dollar, ein erfolgreiches „Geschlechtsproblem“ wirft 250 000 bis 500 000 Dollar ab.

Ein Dr. Empringham schrieb kürzlich: „Ich nahm an einer Sitzung von Lichtspielbesitzern in Neuyork teil; ich war der einzige Christ. Die übrigen Fünfhundert waren Juden.“

Es hat nun wenig Sinn, gegen das Übel der Lichtspiele zu eifern und dabei bewußt die Augen vor den treibenden Kräften hinter dem Übel zu schließen. Man muß sich entschließen, die Methode und Richtung des Kampfes zu ändern. Früher, als die Vereinigten Staaten nach Geist und Gewissen eine im allgemeinen arische Einheit bildeten, genügte es, ein Übel öffentlich zu nennen, um es abzustellen. Diese Übel waren gleichsam Entgleisungen, die Frucht sittlicher Abstumpfung oder eines Sichgehenlassens. Der öffentliche Tadel stärkte das sittliche Empfinden der Getadelten; als Angehörige unserer Rasse konnten sie durch öffentliche Rüge kuriert oder wenigstens zu verantwortlichem Handeln bestimmt werden. Diese Methode verfängt nicht mehr, das öffentliche Gewissen

[235]

ist abgetan. Die Leute, die moralischen Schmutz fabrizieren, sind dem Anruf ihres Gewissens unzugänglich; sie glauben nicht einmal, daß es Schmutz ist und daß sie zur Verbreitung menschlicher Verworfenheit Kupplerdienste leisten. Sie verstehen gar nicht die Entrüstung, sie erklären sie als krankhaft, als Neid oder als - Antisemitismus. Die Filmindustrie ist Schmutzerei, sie ist jüdisch. Wer sie bekämpft, „bekämpft die Juden“. Würden diese aus eigenem Antriebe ihre unsauberen Elemente ablehnen, so würde der Hinweis auf das rassische Element sich erübrigen. —

Die Lage des Lichtspielwesens in den Vereinigten Staaten ist so: Neun Zehntel der Herstellung von Filmen ist in den Händen von zehn großen Fabrikantenverbänden in Neuyork und Los Angeles. Jeder von diesen verfügt über eine Anzahl von Unterverbänden, die sich über die ganze Erde erstrecken. Die Hauptverbände beherrschen den Weltmarkt. 85 v. H. derselben sind in Judenhänden. Sie besitzen eine unangreifbare zentralisierte Organisation; diese verteilt ihre Erzeugnisse an Zehntausende von Kinobesitzern. Die Mehrheit dieser sind Juden unteren Grades. Die freien Filmfabriken haben keinen solchen Mittelpunkt und müssen sich an den offenen Markt wenden.

Mancher wird sich wundern, daß keine Nachfrage nach guten Filmen ist. Die Sache liegt so: Diese können überhaupt nicht an das Publikum heran. Eine bekannte Filmgesellschaft mit hervorragend schönen Bildern dramatischen und erzieherischen Inhalts mußte liquidieren, weil es ihr unmöglich war, ihre Werke zur Ausführung zu bringen. Sie hatte einen vorübergehend kleinen Erfolg, als sie ihre Filme jüdischen Händlern zum Vertrieb übergab; aber stets hatte sie die riesige und stille Macht jener geschlossenen Opposition gegen sich, die augenscheinlich die Einführung des Wohlanständigen und der reinen Freude in die Theaterwelt nicht will.

Wie die Dinge gediehen sind, werden die Schmutzfilme bevorzugt, weil sie sorgfältiger angefertigt und mit größeren Reklamemitteln angekündigt werden. Die unzüchtigsten sichern sich schon dadurch ihre Zuschauerschaft, daß in den Anzeigen darauf hingewiesen wird, sie handelten von „moralischen Problemen“.

Überall gibt es Kunstfreunde, die große Mittel aufwenden, um den künstlerischen Geschmack zu heben, namentlich in der Musik; auf ihre Kosten kommen sie dabei nie. Den öffentlichen Geschmack zu verhunzen, bringt offensichtlich mehr ein. Dieses Geschäft wird von Leuten und Gesellschaften betrieben, denen die Bedeutung des Wortes „Kunst“ fremd ist. Wenn diese, wiederum auf den schlechten Geschmack verweisend, dreist behaupten: „Das Publikum verlangt ja das, was wir bieten“, so liegt der Fall um so schlimmer und verlangt um so dringlicher sofortige und durchgreifende Heilmittel. Auch die Kokainhändler könnten für ihr Gift die Nachfrage danach geltend machen. Aber niemandem fällt es

[236]

ein, darin einen Milderungsgrund für den Kokainhandel zu sehen. Genau dasselbe gilt gegenüber dem seelischen Gift und dem sichtbaren Schmutz des gewöhnlichen Lichtspieltheaters — das Verlangen danach verstößt gegen das sittliche Gesetz, und seine Befriedigung ebenso.

Carl Lämmle, einer der ersten Filmfabrikanten und das Haupt der „Universal Film Company“, sagte vor einem Kongreßausschuß, er hätte unter den etwa 22 000 Kinobesitzern, die seine Filme kaufen, die Rundfrage veranstaltet: „Was wünschen sie?“ Er habe erwartet, etwa 95 v. H. würden sich für anständige Filme aussprechen; in Wirklichkeit hätten mehr als die Hälfte pikante, also unanständige Sachen verlangt. Herr Lämmle, ein aus Deutschland stammender Jude, hat nur festzustellen vergessen, welchen Anteil an diesen Antworten seine „Glaubensgenossen“ hatten.

Wo und sooft auch immer versucht wird, die Flut von Gemeinheit einzudämmen, die sich täglich über das amerikanische Volk ergießt, kommt der Widerstand hiergegen von Juden. Handelt es sich beispielsweise darum, den Sinn für eine würdige Feier des Sonntags, des Ruhetages zu wecken, sind die Gegner dieser Bewegung, die nicht nach Zwangsgesetzen ruft, sondern die Gewissen wachrufen will, Juden, die ihr Verhalten mit jüdischen Rücksichten rechtfertigen. Werden die Lichtspiele vor die Schranken der gesunden öffentlichen Meinung gerufen, so sind die Verteidiger Juden. In dem erwähnten Kongreßausschuß hießen die Anwälte, welche die Filmverbände vertraten: Meyers, Ludvigh, Kolm, Friend und Rosenthal. Sogar ein Rabbi war als Sachverständiger geladen, der ganz ausgezeichnet — um die Sache herum redete. Er erzählte, wie anfangs in den Filmen auch die Juden lächerlich gemacht wurden. So „organisierten wir eine Gesellschaft, den unabhängigen Orden B'nai B'rith, den größten jüdischen Bruderschaftsorden der Erde. Dieser organisierte die sogenannte Anti-Verleumdungsliga (Anti-Defamations-League); diese Liga zum Schutze des jüdischen Namens vereinigte sich mit anderen Leuten in der katholischen Kirche, in der Wahrheitsgesellschaft und in der Gesellschaft vom heiligen Namen und forderte alle Filmfabrikanten auf, den jüdischen Charakter und die jüdische Religion nicht zu verhöhnen und uns nicht lächerlich zu machen. Wir hätten nichts gegen die Darstellung des jüdischen Charakters, wohl aber gegen seine Darstellung als Zerrbild. Nachdem wir so den Fabrikanten unsere Ansicht dargestellt hatten, ernannten wir in jeder Stadt einen Ausschuß, der die Behörden ersuchen sollte, die Aufführung von Filmen zu verbieten, die darauf berechnet wären, den jüdischen Charakter und das jüdische Empfinden zu verletzen. Die Folge war, daß nicht ein einziges Verbot notwendig wurde, weil die Lichtspielgesellschaften solche Filme nicht mehr bringen“.*)

**) Unter dem Deckwort „Freiheit“ beansprucht das Judentum schrankenlose, stets lieblose und zersetzende Kritik an allem nichtjüdischen Wesen; jeden Versuch auch der sachlichsten Kritik gegen sich unterdrückt es, wo es dies kann, mit rücksichtsloser oder listiger Gewalt. Diesen Gegensatz muß man sich gründlich klarmachen, um ein wahres Bild vom Wesen und von der Taktik des Judentums zu erhalten. - D. Übers.*

[237]

Gut. Warum finden aber die beständigen und lauten Einsprüche des anständigen Amerikas keine Beachtung? Weil sie nur von Nichtjuden kommen! Wenn die Juden die Lichtspiele so vollkommen beherrschen, wie es der Rabbi rühmte — warum sorgen sie dann nicht für deren Anständigkeit?

Ein wunder Punkt in der rabbinischen Erklärung ist die Behauptung, die jüdische Religion würde verhöhnt. Es wäre von Interesse zu erfahren, wann, wo, wie, von wem dies geschieht. In Wirklichkeit liegt dieser Behauptung eine verborgene und irreführende Absicht zugrunde. Der Jude sieht jede öffentliche Betätigung christlichen Charakters als einen verletzenden Eingriff in seine Religion an. Wenn beispielsweise der Präsident der Vereinigten Staaten oder ein Staatengouverneur am Dankfesttage eine christliche Wendung gebraucht oder den Namen Jesu erwähnt, so würden die Juden hiergegen als anstößig und ihr Empfinden verletzend Einspruch erheben. Sie würden es nicht nur tun — sie haben es getan. Band 20 der Amerikanisch-Jüdischen Historischen Gesellschaft enthält folgendes Telegramm aus Harrisburg (Pennsilvanien) vom 10. 11. 1880: „Eine wichtige Änderung ist in der Dankfest-Proklamation eingetreten. Im letzten Satze sind die Wörter „christliche Gemeinschaft „in „eine Gemeinschaft freier Menschen“ abgeändert worden. Diese Änderung ist auf Grund einer Beschwerde hervorragender Israeliten vorgenommen worden. Gouverneur Hoyt erklärte, er habe ‚christlich‘ im Sinne von ‚zivilisiert‘ und nicht im eigentlichen konfessionellen Sinne gebraucht.“ In dem mehrfach erwähnten Kongreßausschuß wurde aus dem Briefe eines Herrn Piere, Sondervetreter der Oliver Morosco Lichtspielgesellschaft, an den Geschäftsführer der Filmhandelskammer die Stelle verlesen: „Wie sie und ich wissen, haben die Kammern Lichtspiele wie, „Das Leben des Heilandes“ zurückziehen lassen, weil sie glaubten, dies könnte die Hebräer verletzen.“ Die jüdische Empfindsamkeit ist demnach ein eigensinniges und verhätschertes Kind, so daß in Wirklichkeit der Streit sich nicht um angebliche Verletzung der Juden, sondern um unterdrückte Rechte der Nichtjuden dreht. Jüdische Sachwalter stellen, um den Ernst der Lage zu verwischen, die Frage: „Wie können denn drei Millionen Juden eine Gefahr für ein Volk von 110 Millionen bedeuten?“ Und nichtjüdische Strohmänner wiederholen sie mit herausfordernder Überlegenheit. Man könnte darauf die Gegenfrage stellen: Was bedeutet es, wenn einem Volk von 110 Millionen, das sich überwiegend zum Christentum bekennt, verboten wird, ein Lichtspiel „Das Leben des Heilandes“ zu sehen, weil es die Juden verletzen könnte? In diesem Falle

[238]

handelt es sich gar nicht um einen Vergleich von Zahlen, sondern um die Tatsache, daß die Juden genau so, wie sie in der Filmindustrie die Hand am Hebel haben und unbedingt bestimmen, was das Publikum sehen und nicht sehen soll, auch auf anderen Gebieten die Zensur ausüben.

Es ist- überdies die Frage, ob der jüdische Filmfabrikant imstande wäre, Besseres zu leisten, als er gibt. Zieht man das Herkommen der meisten in Betracht, so muß der Glaube an eine freiwillige Besserung als fast hoffnungslos angesehen werden. Was versteht der Jude vom Landleben und Charakter des Bauern? Er sieht nur die Misthaufen und die dicken Schädel der „Agrarier“ und macht sich darüber lustig. Welche andere Vorstellung kann er von Amerika haben als etwa die einer riesigen, von ihm zu melkenden Kuh? Ebenso verständnislos steht er dem häuslichen Leben des Amerikaners gegenüber. Er kann gar nicht wissen, was amerikanisches Familienleben ist! Die Verfasser der Filme mögen einen Blick in die Innenräumen getan haben, sicher aber nicht in den Geist, der darinnen waltet. Ihre Darstellungen davon sind nicht nur irreführend, sie üben sogar einen höchst gefährlichen Einfluß aus, besonders auf Fremde, die glauben, in den Bühnenbildern wirkliches amerikanisches Leben vor sich zu haben. Aber gefährlich auch für die Massen, die sich einbilden, was sie im Lichtspiel sehen, sei das Leben „der besseren Klassen“. Vergleiche man die wirkliche Lebensführung dieser Kreise mit der Vorstellung, die im Volke darüber besteht, so würde man die politische und soziale Gefahr begreifen, welche die Lichtspielfabrikanten mit ihren irreführenden Bildern für die amerikanische Gesellschaft und den Staat erzeugen. Verfälschung, Verbrechertum und wüster Rummel bilden die Untertöne der allermeisten Filme.

Das amerikanische Leben erscheint dem Geiste des Orients reizlos und dürftig. Ihm fehlt die sinnliche Erregbarkeit, das Ränkevolle. Seine Frauen spielen nicht unaufhörlich und hysterisch mit dem „sexuellen Motiv“. Es hat seine Bedeutung in inneren Werten: Treue, Glaube, Ruhe. Diese sind natürlich dem orientalischem Begeisterten lächerlich und sterbenslangweilig. Hier liegt die eigentliche

Erklärung für den moralischen Mißerfolg des Lichtspiels. Es ist ganz und gar nicht amerikanisch, und seine Verfasser sind ihrer Rasse nach unfähig, amerikanisches Leben in seinen rassischen, sittlichen und idealistischen Strebungen wahrheitsgetreu darzustellen! —

Es nützt nichts, die Hände vor Entrüstung über die Fäulnis im Filmwesen zusammenzuschlagen. Das tut jeder! Die Empörung ist einstimmig. Frauenklubs, Lehrer, Zeitungsverleger, die Polizei, Richter, Geistliche, Ärzte, Eltern — sie alle wissen, was das Kino bedeutet. Sie wissen nur anscheinend das Wesentlichste nicht! Ihre Entrüstung und Einsprüche werden so lange zwecklos sein, bis sie begriffen haben, daß hinter dem Lichtspieltheater Menschen von rassisch und sittlich grundverschiedener Anlage stehen, die auf die Proteste der Nichtjuden pfeifen.

[239]

Wie der erwähnte Rabbi gezeigt hat, setzten die Juden ihren Willen bei den Filmherstellern durch, sobald sie ihre Forderungen ausgesprochen hatten.

Was haben die Nichtjuden, die Frauenklubs, Lehrer, Geistliche, Ärzte, die Eltern des heranwachsenden Geschlechtes mit ihren Klagen und Beschwerden erreicht? Nichts! Und sie mögen während ihres weiteren Lebens empört die Hände zusammenschlagen und werden doch keine

Besserung erreichen, wenn sie nicht der unangenehmen rassischen Tatsache ins Auge sehen, daß das Filmwesen jüdisch ist. Die Frage ist nicht mehr, ob sittlich oder unsittlich - diese ist erledigt. Es kommt auf die richtige Behandlung an. Wissen erst einmal alle, wer den unfaßbaren Einfluß auf das Lichtspiel ausübt und was er bedeutet, dann hat die Frage schon ihren hoffnungslosen Charakter verloren.

XXIX

Jüdische Vorherrschaft im Filmwesen

Im jüdischen Geist besteht ein ständiger Widerspruch zwischen dem Verlangen, unerkannt zu bleiben und sich einen Namen zu machen. Manchmal schätzen sie Freundschaft nach der Tiefe des Schweigens über ihr Judentum, ein andermal nach den schallenden Tönen öffentlicher Verehrung. Jemanden einen Juden nennen, kann dem Betreffenden in einen Falle die Brandmarkung als „Antisemit“ eintragen, im anderen Falle das Lob, „ein Freund unseres Volkes“ zu sein.

Sieht man, wie Millionen Menschen sich tagsüber und abends durch die Eingänge der Kinos drängen, eine endlose Reihe in jedem Winkel des Landes, so drängt sich die Frage auf, wer sie dorthin zieht, wer auf ihren Geist und Gemüt in den verdunkelten Räumen einwirkt und wer in Wirklichkeit jene ungeheure Fülle von Gedanken und Gefühlen leitet, die durch die Suggestion der Lichtspiele erzeugt wird. Die Antwort ist: Das Filmwesen der Vereinigten Staaten und Kanadas steht unter der ausschließlichen finanziellen und geistigen Kontrolle der jüdischen Fabrikanten der öffentlichen Meinung.

Sie haben die Kunst des beweglichen Lichtbildes nicht erfunden, haben so gut wie nichts zu seiner mechanischen und technischen Verbesserung beigetragen. Keiner der großen Künstler, Schriftsteller oder Darsteller, die den Stoff für die Filme geliefert haben, stammt aus ihren Reihen. Aber nach der Regel, wonach die Juden die Sahneabschöpfer des menschlichen Schaffens sind, ist auch der Nutzen aus dem Film nicht den Erfindern, sondern den Ausbeutern zugeflossen.

[240]

Ein flüchtiger Überblick mag uns die Leute zeigen, die in den großen Filmgesellschaften maß- und tonangebend sind.

An der Spitze der „Famous Players“ steht Adolph Zukor, ein ungarischer Jude. Zuerst Felhändler, der von Haus zu Haus zog. Unermeßlich reich. Der leitende Mann der fünftgrößten Industrie.

Hiram Abrams heißt der Chef der „United Artists Corporation“. Er fing als Zeitungsaussträger an, wurde dann Unternehmer eines Bioskops, worin unzüchtige Bilder gezeigt wurden.

Die „Fox Film Corporation“ untersteht dem ungarischen Juden William Fox, ursprünglich „Fuchs“. Auch er begann als Bioskopunternehmer. Vorher war er in einem Kleiderreinigungsgeschäft tätig. Er bestimmt jetzt, was Millionen Kinobesucher über gewisse Hauptlebensfragen denken sollen, welchen Ideen und Anschauungen sie huldigen dürfen.

Marcus Loew, der Chef der „Metro Pictures Corporation“, kam ebenfalls vom Bioskop, soll jetzt 68 Filmgesellschaften in allen Teilen der Erde unter sich haben und leitet 105 Kinos persönlich.

Carl Lämmle leitet die „Universal Film Company“. Lämmle ist der Name seiner Mutter. Eigentlich heißt er Julius Baruch, ist deutscher Jude. Bis 1906 war er Inhaber eines Konfektionsgeschäftes.

Dies sind ein paar Namen der anerkannt leitenden Männer. Geht man weiter, bis hinunter in die schäbigsten Kinos in den entlegensten Stadtteilen, kommt man zu der Erkenntnis, daß das Filmgeschäft jüdisch ist durch und durch. Wie gezeigt, waren diese Gewaltigen früher Zeitungsaussträger, Trödler, Kommiss, Tingeltangelbesitzer und Ghettoerzeugnisse. Solche Herkunft ist für einen erfolgreichen Geschäftsmann kein Vorwurf. Aber man kann von ihnen nicht erwarten, daß sie vom Filmdrama eine Auffassung haben, die künstlerische und sittliche Elemente in sich schließt. Herr Lämmle gestand von seiner Gesellschaft ganz offen: „sie legt keinen Wert darauf, den Tugendwächter für öffentliche Sitten und guten Geschmack zu spielen.“ —

Was dem Publikum am wenigsten ins Auge fällt, ist die propagandistische Seite und Wirkung des Lichtspiels, und doch ist diese Wirkung unheimlich und unübersehbar. Der kleine Kinobesitzer ist hierbei so gut wie unschuldig. Er kauft seinen Stoff wie der Kaufmann sein Eingemachtes. Er hat nicht einmal die Wahl, sondern muß nehmen, was er kriegt.

Es geht eine Kinoseuche durch das Land. Manche Menschen wollen täglich zwei oder drei „Vorstellungen“ haben. Arbeiter, wenigstens die jugendlichen, gehen womöglich mittags und abends ins Kino — schwachsinnige Weiber laufen mehrmals nachmittags und mehrmals abends hin. — Bei höchster Anstrengung aller Kräfte wäre es nicht möglich, dieser Nachfrage mit immer neuen Werken von auch nur einigem dramatischen Werte zu genügen, und kämen sie selbst allstündlich aus den Schriftstellereien wie warme Semmeln aus dem Backofen.

[241]

Hier bereitet sich für die Filmherrscher ein Rückschlag vor! Sie haben einen gierigen Hunger erregt und bis zum Wahnsinn gesteigert, den sie schließlich nicht mehr befriedigen können. —

Nun zur Propaganda und zu den Propagandisten. Zunächst besteht stillschweigendes Übereinkommen, daß Juden in Filmstücken nicht erscheinen dürfen, außer unter ungewöhnlich günstigen Umständen.

Die kaum verhüllte Propaganda der Filme richtet sich vor allem gegen nichtjüdische Glaubensgemeinschaften. Ein Rabbi wird niemals auf der Szene außer in höchst ehrwürdiger Haltung auftreten, mit aller Feierlichkeit seines Berufes umgeben, so eindrucksvoll wie nur möglich. Christliche Geistliche sind, wie jeder Kinobesucher bestätigen wird, jeder Herabsetzung ausgesetzt, von der lächerlichen Figur bis zum gewöhnlichen Verbrecher. Wie bei vielen verborgenen Einflüssen in unserem Leben, die sich auf jüdische Urheber zurückführen lassen, ist auch in diesem Falle der Zweck ein rein jüdischer, hierdurch soweit wie nur möglich jede achtungsvolle Gesinnung von der Geistlichkeit zu untergraben.

Die katholische Geistlichkeit setzte sich gegen diese Verhöhnung ihres Amtes bald zur Wehr und diese verschwand daraufhin auch bald aus dem Film. Aber der protestantische Pfarrer erscheint noch immer als näselnder, galliger Heuchler, als wahres christusfeindliches Zerrbild. Immer häufiger sieht man den der „freien Liebe“ ergebenen Geistlichen. Man läßt ihn sein Verhalten mit „allgemeinen Prinzipien“ rechtfertigen und schlägt damit zwei Fliegen mit einem Schlag! Man würdigt den Vertreter seines Bekenntnisses vor den Zuschauern herab und zugleich flößt man diesen schlüpfrige Ideen ein.

Niemals darf ein Hebräer als Eigentümer elender Schneiderwerkstätten, „Schwitzbuden“, dargestellt werden, obgleich alle Schwitzbuden nur Hebräern gehören! Wohl aber darf aus einem christlichen Geistlichen alles gemacht werden — vom Verführer der Unschuld bis zum Geldschrankknacker.

Stutzig muß es wachen, wenn man in den „Protokollen“ liest: „Wir haben die nichtjüdische Jugend durch Theorien und Prinzipien über Erziehung irreführt, verdummt und entsittlicht, die in unseren Augen offensichtlich falsch sind, die wir ihr aber eingeflößt haben.“ „Wir tragen feil langem dafür Sorge, daß die Geistlichen der Nichtjuden in Verruf kommen.“ „Deshalb müssen wir die Religion untergraben, aus der Vorstellung der Nichtjuden gerade die Prinzipien von Gott und Seele ausrotten und diese Ideen durch mathematische Formeln und materielle Begehren ersetzen.“

Bei der unablässigen Herabsetzung geistlicher Persönlichkeiten stehen zwei Erklärungen zur Wahl: entweder handelt es sich um den natürlichen Ausdruck einer irreligiösen Gemütsverfassung oder um eine alte bedachte Wühlarbeit. Ahnungslose werden sich für die erste Möglichkeit aus-

[242]

sprechen. Indessen liegen zu viele Anzeichen vor, die sich nicht übersehen lassen und die für die zweite Erklärung zeugen.

Ferner dient der Film, bewußt oder fahrlässig, als Vorstufe und Probeveranstaltung für gesellschaftsbedrohende Handlungen. Revolutionen kommen nicht vom heiteren Himmel, sondern werden geplant und vorbereitet. Das Ergebnis neuester Geschichtsforschung ist: Revolutionen sind nicht zufällige Erhebungen, sondern sorgfältig geplante Handlungen von Minderheiten. Umsturz ist keine natürliche Entwicklungsform, sondern immer ein Unheil. Es hat niemals „Volksrevolutionen“ gegeben. Stets haben Zivilisation und Freiheit unter den Revolutionen gelitten, die von umstürzlerischen Elementen angezettelt wurden. Wenn aber ein Umsturz kommen soll, so müssen auch Vorproben dazu stattfinden. Als solche gelten: Straßendemonstrationen, Aufzüge vor Fabriken und Regierungsgebäuden, Einfuhr von Lesestoff, der genau angibt, wie es in Rußland und Ungarn gemacht wurde. Aber besser als sonstwo können solche Vorproben vermittelt der Filme veranstaltet werden. Das ist Anschauungsunterricht, den auch das stumpfste Gehirn faßt - je dumpfer, um so besser. Normale Menschen schütteln beim Anblick solcher Vorstellungen den Kopf und sagen: „Das können wir einfach nicht verstehen.“ Ganz richtig: sie nicht. Aber wenn sie sich in die Verfassung der geistig schwachen und Minderwertigen versetzen könnten, so würden sie den Sinn begreifen. Es gibt zwei geistige Schichten auf dieser Erde, und auf der einen lastet geistige Dunkelheit.

Rechtliche Menschen sind mit vorbeugenden Maßnahmen einverstanden, soweit es sich um Darstellung von Verbrechen handelt. Die Polizei protestiert dagegen, daß im Film die Technik der Ermordung von Polizisten in allen Einzelheiten vorgeführt wird, ebenso Geschäftsleute dagegen, daß täglich auf der Filmbühne Spezialunterricht im Geldschrankknacken erteilt wird. Freunde der öffentlichen Sittlichkeit lehnen sich dagegen auf, daß die Kunst des Verführers zum Hauptthema der Filmerei erhoben ist, weil sie darin eine Schule zu allem Bösen sehen, die für die Gesellschaft bittere Früchte zeitigen muß.

Aber diese Schule nimmt ihren Fortgang. Alles, was heute aus gewalttätiger Gesinnung geschieht, ist Millionen durch die Filme beigebracht worden. Es mag Zufall sein. Aber auch Zufälle sind Tatsächlichkeiten. -

Das Filmsystem zeigt verschiedene Entwicklungsstufen. Eine davon ist die zunehmende Beteiligung angesehener nichtjüdischer Schriftsteller im Dienste jüdischer Propaganda. Ihre früheren Werke wurden verfilmt. Oft wird bald danach angezeigt, daß sie ein neues Photodrama vorbereiten. In mehreren Fällen wurde dieses zu einer reinen Judenverherrlichung. Ehrgeiz, Rücksicht auf gute Beziehungen zu den Fiimherrschern und gute Honorierung mögen zu solchem Verhalten beitragen. Unter solchen Einflüssen fällt es dann nicht schwer, Antisemitis-

[243]

mus für eine Schmach zu halten. Wer als Schriftsteller das Bedürfnis hat, Menschen und Völker zu idealisieren, kann sich auch für die Juden begeistern. Nur einen Haken hat die Sache! Wer dem Antisemitismus entgehen will, fällt leicht in die Schlingen der Judendienerei, und diese ist ebenso unfolgerichtig wie jener.*)

Eine andere Stufe ist die Abschaffung der „Stars“. Das hat einen dreifachen Vorteil. Die Riesengehälter dieser Sterne werden erspart. Weiter wird den Besuchern die Möglichkeit genommen, sich auf das „Auftreten“ solcher Stars zu versteifen. Auch die Kinobesitzer können nicht mehr sagen: Ich will dies oder das. Da keine Auswahl an Sternen mehr da ist, können sie auch nicht mehr wählen; sie müssen nehmen, was die Filmindustrie liefert. -

Dies sind einige Tatsachen über das Filmwesen. Jede ist von Bedeutung; keine darf von denen übersehen werden, die sich eingehend mit dem Einfluß des Theaters befassen. Viele, die von den Tagesgeschehnissen betroffen werden und sich nicht darin zurechtfinden, werden in diesen Tatsachen einen Schlüssel zu vielen Dingen sehen, die sonst unerklärlich sind.

XXX

Neuyork unter dem Kahal

Ist das Judentum organisiert? Verfolgt es bewußt ein Programm, das auf der einen Seite prosemitisch ist, auf der anderen antimenschlich? Wie kann eine zahlenmäßig so geringe Gruppe einen so großen Einfluß auf die übrige Menschheit ausüben?

Auf nichtjüdischer Seite hat man wohl gewisse unklare Ansichten von dem stammesmäßigen Zusammenhalt, von weitverzweigten Organisationen der Juden und den damit verbundenen Zwecken, aber eine genauere Kenntnis fehlt durchweg. Es wird deshalb nützlich und lehrreich

sein, ihr Wesen an der bedeutendsten jüdischen Organisation der Vereinigten Staaten kennenzulernen.

Es gibt jüdische Logen, Vereine und Gesellschaften, deren Namen in der Öffentlichkeit bekannt sind. Sie erscheinen als das Gegenstück

**) Es scheint, als ob H. Ford und seine Mitarbeiter sich noch der Hoffnung hingeben, die „schlechten“ Juden von den „guten“ trennen und diese für die Sache der arischen Kultur gewinnen zu können. Aus diesem Grunde lehnen sie für sich die Bezeichnung „Antisemit“ ab. Die europäischen Erfahrungen lassen jene Hoffnung als Selbsttäuschung erscheinen. „J u d a i s t e i n V o l k“, sagt Herzl eine rassische, nationale untrennbare Einheit, verbunden durch feindliche, hochmütige Absonderung gegen die übrige Menschheit. Dieser bleibt gar nichts übrig als Abwehr des Judentums als Einheit - das ist Antisemitismus. - D. Übers.*

[244]

zu ähnlichen Gruppierungen der nicht-jüdischen Bevölkerung. Doch darf man bei ihnen nicht stehenbleiben. In und hinter ihnen erst wirkt der beherrschende Mittelpunkt, die innere Verwaltung und Regierung. Ihren Anordnungen wohnt Gesetzeskraft inne, und ihre Tätigkeit ist der amtliche Ausdruck des jüdischen Gesamtwillens.

Zwei solcher Organisationen, gleich beachtenswert wegen ihrer Geheimhaltung und wegen ihrer Macht, sind die Neuyorker Kehillah und das Amerikanische Jüdische Komitee [American Jewish Comitee — A. J. C.]. Mit „Geheimhaltung“ soll die Tatsache bezeichnet werden, daß das Dasein und Wirken dieser Organisationen von den meisten kaum geahnt wird, trotz der bedeutenden Zahl der Zugehörigen und trotzdem sie tief in viele Angelegenheiten des amerikanischen Lebens eingreifen. Wenn unter den Einwohnern von Neuyork abgestimmt würde, wer von ihnen schon etwas von der Kehillah gehört hat, so würde kaum mehr als einer unter Hundert mit ja antworten. Und doch ist die Kehillah der stärkste Faktor im politischen Leben Neuyorks, der es völlig umgestaltet hat. Wird die Kehillah einmal in der Presse erwähnt, so nur in ganz unbestimmten Ausdrücken, und die Meinung, wenn überhaupt eine besteht, ist, daß sie eine jüdische Organisation so wie alle anderen ist.

Die Kehillah von Neuyork ist aus zwei Gründen von größter Bedeutung. sie ist nicht nur ein tatsächliches und vollkommenes Beispiel eines „Staates im Staate“ inmitten der größten amerikanischen Stadt, sondern sie bildet auch vermöge ihres geschäftsführenden Ausschusses den Distrikt XII des Amerikanischen Jüdischen Komitees. Dies wieder ist der Herd der prosemitischen und antiamerikanischen Propaganda. Mit anderen Worten: Die jüdische Verwaltung Neuyorks bildet den wesentlichen Teil der jüdischen Regierung in den Vereinigten Staaten.

Beide Vereinigungen fingen ihre Tätigkeit ungefähr gleichzeitig an, Nach den Akten der Kehillah war der unmittelbare Anlaß ihrer Organisation die Veranstaltung eines Einspruches gegen die Behauptung General Bingham, des damaligen Polizeipräsidenten von Neuyork, daß die Hälfte aller Verbrechen der Stadt von Juden verübt würden. Eine Untersuchung der Regierung über den „Weißen Sklavenhandel“ (Mädchenhandel) förderte höchst ungünstiges Material gegen die Juden zutage und erregte die öffentliche Meinung. Dem mußte entgegengearbeitet werden! Bald darauf mußte General Bingham aus dem öffentlichen Leben abtreten; eine sehr angesehene Zeitschrift, die das Ergebnis der Untersuchung über den Mädchenhandel in einer Reihe von Artikeln zu veröffentlichen

anfang, wurde veranlaßt, nach dem ersten Aufsatz abzubrechen. Das war 1908. Das Amerikanische Jüdische Komitee war schon 1906 gegründet worden. —

Das Wort Kehillah hat dieselbe Bedeutung wie „Kahal“ und heißt soviel wie „Gemeinde“, „Versammlung“, auch „Verwaltung“. Der

[245]

Kahal ist die besondere jüdische Form der Regierung und Verwaltung in der Diaspora. Das heißt also: seitdem die Juden sich über die Erde ausgebreitet haben, haben sie überall ihre eigene Regierung und deren Organe geschaffen, ohne Rücksicht auf die von den „Gojim“ eingesetzten Regierungen. Schon in der babylonischen Gefangenschaft und noch heute im östlichen Europa bildet der Kahal die Schutzmacht, in der der gesetzestreue Jude seine Regierung und Rechtsprechung ehrt. Die Friedenskonferenz ließ für Polen und Rumänien ausdrücklich den Kahal zu. In Neuyork hat er sein eigenes Gerichtswesen, erläßt Gesetze, fällt in Streitsachen Urteile, vollzieht Entscheidungen, und die Juden ziehen diese Gerichte den Landesgerichten vor. Dies kann natürlich nur unter gegenseitigem allgemeinen Einverständnis geschehen.

Die Kehillah von Neuyork ist die größte und machtvollste jüdische Organisation auf der Erde. In dieser Stadt liegt - infolge des ungeheuren ununterbrochenen Stromes von Zuwanderern — der Kraft- und Machtmittelpunkt des Judentums. Sie ist für dieses, was Rom für die Katholiken und Mekka für die Mohammedaner ist. Deshalb finden die jüdischen Einwanderer auch in den Vereinigten Staaten ungehinderteren Zutritt als in Palästina.

Die Kehillah gibt die treffende Antwort auf die Behauptung, die Juden seien in sich so gespalten, daß ein gemeinsames und geschlossenes Auftreten unmöglich sei. Diese „hoffnungslose Spaltung“ ist eine der vielen für nichtjüdischen Gebrauch zurechtgemachten Redensarten.

Ein jüdischer Schriftsteller versuchte jüngst die Idee lächerlich zu machen, daß jüdische Unternehmer und Arbeiter das geringste miteinander zu tun haben könnten; er rechnete mit der Unwissenheit über die Kehillah. In dieser Körperschaft finden sich in der Tat alle Gruppen und Interessen zusammen, sie treffen sich dort als Juden. Der Kapitalist und der Bolschewist, der Rabbi und der Gewerkschaftsführer, der streikende Arbeiter und der Unternehmer, gegen den er streikt - alle vereinigen sich unter der Fahne Judas. Man greife den jüdischen Kapitalisten an, und der jüdische Anarchist wird ihm zu Hilfe eilen. Sie mögen sich nicht gerade lieben, aber stärker ist das gemeinsame Bindemittel: Haß gegen die Nichtjuden.

Die Kehillah ist ein Bund, mehr zu Trutz als Schutz, gegen die Gojim. Die Mehrheit ihrer Mitglieder ist von politisch sehr radikalem Charakter, es sind jene Hunderttausende im Osten der Stadt, die sorgfältig die Expedition vorbereiteten und ausrüsteten, die das russische Reich stürzen sollte, die sogar den Juden wählten, welcher der Nachfolger des Zaren werden sollte. Trotz dieses Grundcharakters der Kehillah stehen Männer an ihrer Spitze, deren Namen in der amerikanischen Regierung, im Gerichtswesen, in der Gesetzgebung und in der Finanz einen hohen Klang haben. Sie bietet das großartige Schauspiel eines rassisch gefestigten Volkes mit einem lebendigen Glauben an sich

[246]

und seine Zukunft, unter Ausschaltung aller Verschiedenheiten, die sich in einer machtvollen Organisation zur materiellen und religiösen Förderung seiner Rasse zusammenschließt, unter Ausschluß aller übrigen.

Die Kehillah hat Neuyork geradeso eingeteilt, wie das Amerikanische Jüdische Komitee die Vereinigten Staaten für seine Zwecke eingeteilt hat. Die Stadt hat 18 Distrikte, die je 100 Kehillah-Nachbarschaften umschließen. Die Distriktsräte führen die Verwaltung in Übereinstimmung mit den von der Zentralverwaltung erlassenen Verordnungen und Gesichtspunkten.*)

Jeder Jude in Neuyork gehört einer oder mehreren Logen, Geheimgesellschaften, Vereinen, Orden, Komitees oder Verbänden an, deren Zwecke und Methoden ineinandergreifen, und so stehen alle öffentlichen Angelegenheiten und jeder Abschnitt des Neuyorker Lebens nicht nur unter dem wachsamen Auge, sondern auch unter dem schnellen und wirksamen Zugriff einer durch Erfahrung erprobten Zwangseinrichtung.

In der Gründungsversammlung waren 222 jüdische Vereine vertreten. Nach etwas mehr als einem Jahr war die Zahl der der Kehillah unterstellten Organisationen auf 688 angewachsen. Darunter waren drei Verbände, die wiederum 450 Vereine hinter sich hatten. Gegenwärtig ist die Zahl 1000 überschritten.

Um die Macht der Kehillah zu begreifen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die jüdische Bevölkerung Neuyorks vor drei Jahren 1 500 000 Köpfe zählte, jetzt sind es erheblich mehr - die Regierung der Vereinigten Staaten kann freilich nicht sagen wieviel.

Wie übervölkert die jüdischen Viertel infolge des Zustromes russisch-polnischer Juden, die nicht mehr weiter wollen, sind, ergibt sich daraus, daß ein Drittel der Neuyorker Juden, 570 000, auf einem Hundertstel der städtischen Bodenfläche wohnen. Wenn alle Teile so dicht bewohnt wären, könnte Neuyork 95 000 000 Bewohner beherbergen, also fast die ganze Bevölkerung der Vereinigten Staaten. Diese Zusammensetzung und Gestaltung der Bevölkerung muß Ergebnisse zeitigen, die in der Geschichte der Zivilisation wohl beispiellos sind. Gerade von diesen Zuständen aber leitet sich die Macht der Kehillah ab.

Als das durchaus angriffsartig gestaltete Programm der Kehillah, aus Neuyork eine Judenstadt und dadurch aus den Vereinigten Staaten ein Judenland zu machen, verkündet wurde, bekamen es einige der mehr konservativen Elemente der Neuyorker Judenschaft mit der Angst, daß das amerikanische Volk sich dies nicht gefallen lassen möchte. Würden denn Amerikaner es ruhig hinnehmen, wenn die Juden forderten, daß die Weihnachtlieder in den Schulen als „anstößig für die Juden“

*) Diele Vorschule erklärt die außerordentliche Geschwindigkeit, mit der die Juden Sowjetrußland „organisierten“. Dieses ist nichts anderes als die Wiederholung der Kehillahs - D. Übers.

[247]

beseitigt würden, daß aus dem gleichen Grunde keine Weihnachtsbäume mehr in den Polizeibüros aufgestellt wurden, die Osterferien abgeschafft würden, und daß überall gegen den Ausdruck „ein christlicher Gentleman“ protestiert werden solle — alles, weil es bei den Juden Anstoß erzeuge? Andere zweifelten, ob die Neuyorker Kehillah dieselbe, auf Zwang gegründete Autorität auszuüben imstande sein würde wie die Kahals der alten Welt.

Beide Besorgnisse erwiesen sich als unbegründet! Die Amerikaner protestierten nicht, und die Autorität der Kehillah blieb unangefochten, schon deshalb, weil die überwiegende Mehrheit der Neuyorker Juden schon unter den Kahals der alten Welt gelebt hatte, deren Ansehen durchweg auf Zwang und Gewalt beruhte.*)

Das Programm der Kehillah bestand äußerlich darin, „die Rechte der Juden zu wahren“. Niemals sind jüdische Rechte in Amerika angetastet worden. Diese Redensart ist nichts als Verhüllung der Absicht, nichtjüdische Rechte anzugreifen. Mit obiger Losung eröffnete die Kehillah den Feldzug. Die eingeborene Bevölkerung unterwarf sich: Neuyork ist Judenstadt; jüdisch im Erziehungswesen. Das war die Antwort auf die Frage: Wie kann eine zahlenmäßig so winzige Gruppe allen übrigen die Lebensbedingungen vorschreiben? Alles in Neuyork zeigt und beweist es.

Trotz alledem hat man ein Gefühl des Zweifels an der Dauer dieser Machtstellung. Diejenigen, die sie eingenommen haben, taten es unrechtmäßig. Weder nach dem Recht der Mehrheit noch höherer Befähigung, noch nach dem Rechte, das eine bessere Ausübung der Macht verleiht, haben sie auf diese Anspruch. Sie haben sie durch Unverfrorenheit sich angeeignet, indem sie es als rassisches Vorurteil hinstellten, wenn sich jemand dagegen wehren wollte. Auf dieser Grundlage haben sie sich bisher behauptet; sie erklärt auch die bisherige amerikanische Langmut auf diesem Gebiete und sogar das Gefühl der Unsicherheit in ihrer jetzigen Stellung. Niemand ist schwerer als der Amerikaner zu Gesinnungen und Handlungen zu bewegen, die aus rassischem oder religiösem Vorurteil entspringen. Selbst wo er in vollem Recht ist, beunruhigt ihn noch der Zweifel, ob er nicht doch voreingenommen sei. Dies erklärt seine scheinbare Abneigung, sich auf die Judenfrage einzulassen und bringt Amerikaner dazu, Proteste gegen den „Antisemitismus“ zu unterschreiben, die in Wirklichkeit nichts sind als Proteste gegen Tatsachen, die den Juden unbequem sind. Gleichwohl würde es ein großer Fehler sein zu meinen, die Amerikaner hätten sich mit der Tatsache der jüdischen Vorherrschaft auf irgendeinem Gebiete abgefunden. Das haben sie nicht getan. Der jüdische Obereinfluß in amerikanischen Angelegenheiten droht ebenso wankend zu werden wie die bolschewistische

*) Näheres über den Kahal f. Handbuch der Judenfrage. 35. Auflage - Hammer-Verlag, RM. 4.5 '0.

[248]

Herrschaft in Rußland. Beide können über Nacht einstürzen. Gerade der Einfluß der Kehillah und des Amerikanischen Jüdischen Komitees wird den Fall beschleunigen. Die Juden mögen unter uns leben, nicht aber auf und über uns.

Dies alles ist dem Juden besser bekannt als dem Nichtjuden, denn er kennt die Judenfrage besser als irgendeiner und weiß sehr wohl, wenn ein Schuß ins schwarze getroffen hat. Die amerikanischen Juden protestieren jetzt angeblich gegen „Lügen“; sie wären froh, wenn es Lügen wären. In Wahrheit aber treibt sie die Angst vor der Macht der Wahrheit zu ihren lärmenden Protesten, und sie wissen nur zu gut, daß die Wahrheit gegen sie kämpft. Die Frage geht nicht um gewaltsame Vertreibung oder Verteidigung, sondern darum, sie ins volle Tageslicht zu rücken! — Es gibt keinen stärkeren Feind der Finsternis als das Licht!

In der Kehillah hatten die Juden eine ausgezeichnete Gelegenheit, zu Zeigen, was sie können und der Welt zu sagen: „seht, das leistet der Jude zum Wohle einer Stadt, wenn er freie Bahn hat.“ Sie haben die Verwaltung, das Polizei- und Gesundheitswesen, die Schulaufsicht, das Gerichtswesen, die Finanzen, die Presse — alle Elemente der Macht. Und was können sie bei alledem aufweisen? Neuyork! Diese Stadt ist ein Schulbeispiel vor den Augen der ganzen Welt, was die Juden leisten können, wenn sie sich der Herrschaft bemächtigen. Es ist undenkbar, daß selbst jüdische Lobredner das verjudete Neuyork verteidigen könnten. Man könnte vielleicht versuchen, hinterher die Bedeutung der Kehillah durch den Einwand abzuschwächen, sie stelle nur die radikaleren Elemente dar, die „abtrünnigen“ Juden. Hiergegen zeugt die folgende, teilweise Liste ihrer führenden Männer.

Auf der Hauptversammlung 1918 waren anwesend: der Großbankier Jacob G. Schiff; Louis Marshall, Advokat, Präsident des Amerikanischen Jüdischen Komitees, häufiger Gast am Regierungssitz Washington; Otto A. Rosalsky, Richter am General Sessions Court; Adolphs. Ochs, Eigentümer der „New York Times“; Otto H. Kahn, vom Bankhause Kühn, Loeb & Co. und Benjamin Schlesinger, der kürzlich von einer Konferenz mit Lenin aus Moskau zurückgekehrt war. Ferner Joseph Schloßberg, Generalsekretär der Vereinigten Konfektionsarbeiter Amerikas (mit 177 000 Mitgliedern); Max Pine, ebenfalls vor kurzem Gast der bolschewistischen Machthaber von Rußland; David Pinski, Joseph Barondeß, Arbeiterführer.

Angehörige aller Stände. Mark, der Vorsitzende des Kriegsversicherungsbüros der Regierung der Vereinigten Staaten und der Führer der rotesten Gruppe in Neuyork Ost - sie alle treffen sich als Juden in der Kehillah.

In ihr sind u. a. vertreten: Zentralkonferenz der amerikanischen Rabbiner, Rat reformierter Rabbis des Ostens, die unabhängigen Or-

[249]

den B'nai B'rith, B'rith Scholom, Freie Söhne Israels, B'rith Abraham, Vereinigung der amerikanischen Zionisten; orthodoxe und Reformjuden, „abtrünnige“, assimilierte, reiche, arme, gesetzestreue und revolutionäre Juden. Adolph Ochs von der großen „New York Times“ zusammen mit dem aufgeregtesten Herausgeber eines jüdischen Wochenblattes, das nach Blut und Gewalt schreit! Jacob Schiff, ein frommer Jude strengster Richtung, und Otto H. Kahn aus demselben Bankhause, - sie alle, aus allen Klassen, zu

einer so vollkommen rassischen Einheit verbunden, „zum Schutze der jüdischen Rechte“! Schutz wovor, vor wem? Wer in den Vereinigten Staaten will die Rechte anderer schmälern?

Der Amerikaner soll das wissen, denn von jeher ist er für verletzte Rechte eingetreten und wird es immer tun, von welcher Seite es auch geschehe. Deshalb wird er über kurz oder lang Näheres über jene angeblich verletzten Rechte und die Schuldigen wissen wollen.

Welche Rechte hat der Amerikaner, die der Jude nicht hat? Gegen wen und gegen was sind die Juden organisiert? Welche Gründe bestehen für die Klage der „Verfolgung?“ Nicht ein einziger, außer dem Bewußtsein der Juden selbst, daß der Weg, den sie eingeschlagen haben, auf ein Hindernis stoßen muß.

Der Rabbi Elias L. Salomon hat erklärt: „Es gibt keinen denkenden Juden außerhalb Amerikas, dessen Augen nicht auf dieses Land gerichtet sind. Die Freiheit, welche die Juden in Amerika genießen, ist nicht das Ergebnis einer mit nationalem Selbstmord erkaufte Emanzipation, sondern das natürliche Produkt der amerikanischen Zivilisation.“

So ist es. Wozu denn der „Schutz“? Was für Rechte, zu deren Verteidigung die Kehillah organisiert wurde? Was bezwecken jene Komitees in jeder Stadt, die in amerikanischen Angelegenheiten herumschnüffeln und durch Proteste dafür sorgen, daß diese stets in den den Juden genehmen Grenzen bleiben?

Diese Fragen sind noch nie von den jüdischen Wortführern beantwortet worden. Sie sollen ein Gesetz über die Rechte einbringen, wie sie dieselben verstehen. Jedes einzelne Recht soll aufgeführt werden. sie haben es bisher nicht getan. Warum nicht? Weil sie alle Rechte, die sie offen und öffentlich nennen könnten, schon im Übermaß besitzen und weil sie die Rechte, die sie in ihrem Innern am stärksten begehren, der amerikanischen Öffentlichkeit nicht unterbreiten dürfen.

Einer Gesetzesvorlage aller jüdischen Rechte, die das Tageslicht vertragen, wurde das amerikanische Volk mit der Feststellung und der Frage begegnet: „Alle diese guten Dinge habt ihr bereits. Was wollt ihr nun noch mehr?“ Diese Frage berührt den Kern des ganzen jüdischen Problems: „W a s w o l l e n s i e n o c h m e h r ?“

[250]

XXXI

Die geforderten „Rechte“

Das amerikanische Volk hat an der Neuyorker Kehillah ein größeres Interesse, als es annimmt. Diese ist mehr als eine örtliche Körperschaft; sie ist das Muster und die treibende Kraft jüdischer Gemeinschaftsbildung, die sichtbare Form der jüdischen Regierung und Verwaltung, der Krafterd, der die „Proteste“ und „Massenversammlungen“ in Gang bringt, die oft überall im Lande veranstaltet werden; endlich das Waffenlager für die unterirdische Macht, welche die Führer so wirksam zu gebrauchen wissen. Bisweilen ist sie auch die „Lästergalerie“, von der nichtswürdige Gerüchte ihren Ausgang nehmen und schließlich als Lügen ganz offen das Land überschwemmen. Durch die enge Verbindung mit dem Amerikanischen Jüdischen Komitee — der geschäftsführende Ausschuß der Neuyorker Kehillah ist zugleich das Distriktskomitee des Distrikt XII des A. J. C. - ist die Neuyorker Judenschaft die Triebkraft der ganzen national-jüdischen Maschinerie.

Diese Gesellschaften haben Ziele, die sie öffentlich aufstellen und solche, über die sie schweigen. Diese erfährt man hinterher aus Berichten über unternommene Versuche und erreichte Ergebnisse.

Als Ziele für seine Gründung im Jahre 1906 gab das Amerikanische Jüdische Komitee an:

1. Schutz gegen Verletzung der bürgerlichen und religiösen Rechte der Juden der ganzen Welt;
2. Gesetzlicher Beistand und geeignete Hilfsaktionen im Fall drohender oder wirklicher Minderung oder Beschränkung solcher Rechte, oder im Falle unterschiedlicher Behandlung;
3. Sicherung der jüdischen Gleichberechtigung in bezug auf wirtschaftliche, soziale oder erzieherische Belange; 4. Hilfe bei Verfolgungen, Unterstützung in Unglücksfällen.

Ein Programm, an dem nichts auszusetzen wäre, das sogar empfehlenswert wäre, wenn es nichts anderes bedeutete, als was es besagt und wenn dahinter nichts anderes steckte. Wir werden sehen.

Wie und wo das A. J. C. und die Kehillah mit vereinten Kräften wirken, besagt das Aktionsprogramm: „Insoweit das A. J. C. eine nationale Organisation ist, soll die Jüdische Gemeinschaft (Kehillah) von Neuyork Sitz und Stimme haben, um auf die jüdische Politik im ganzen Lande gestaltenden Einfluß auszuüben. Das A. J. C. soll die ausschließliche Gerichtsbarkeit in allen Fragen nationalen oder internationalen Charakters haben, welche die Juden im allgemeinen berühren.“ Die Kehillah ernennt ein Exekutivkomitee von 25 Mitgliedern, diese bilden zugleich die Leitung des 12. Distrikts des A. J. C. Beide sind also eins. Neuyork ist die Hauptstadt des amerikanischen Judentums. Dies wirft ein Licht auf

[251]

die geradezu krampfhaften Anstrengungen, um diese Stadt zugleich zum Urquell aller bedeutenden Gedanken zu machen, zum Mittelpunkt der Finanz, der Kunst und Politik. Aber in der Kunst ist der Höhepunkt - „Aphrodite“ (vergl. seife 229) ! Neuyorks Politik ist der verjudete Tammany-Sumpf. Alle Amerikaner müssen wissen, daß Neuyork nicht ihre Hauptstadt ist, daß die Vereinigten Staaten westlich dieser Stadt anfangen. Das amerikanische Volk sieht in diesem Küstenstreifen im Osten eine Sumpf- und

Fieberstätte, aus welcher der stinkende Geiser von allem, was an gemeinen und zersetzenden Gedanken erzeugt wird, ausgeht. Es ist irrig, wenn man noch hier und da in dieser Herde anti-amerikanischer Propaganda, projüdischer Hysterie und geistiger Falschmünzerei ein Abbild amerikanischen Wesens sieht. — Neuyork ist eine fremde Provinz am Rande der Vereinigten Staaten.

Da neun Zehntel der amerikanischen Juden Vereinen angehören, die dem A. J. C. unterstellt sind, so ist bei dem geschilderten Zusammenhang des Komitees mit der Kehillah ihr Einfluß auf die jüdische Nation von unübersehbarer Tragweite. In jeder Stadt und jedem Städtchen, wo eine jüdische Gemeinde, und wenn noch so klein, ist, steht ein führender Jude, sei er ein Rabbi, Kaufmann oder öffentlicher Beamter, in ständiger Berührung mit der Zentrale. Was in New-Orleans, Los Angeles oder Kansas sich ereignet, erfährt Neuyork mit telegraphischer Geschwindigkeit.

Nach außen also werden die angeblich bedrohten jüdischen „Rechte“ vorgeschoben. Wenn diese jüdischen Rechte nichts anderes wären als die allgemeinen amerikanischen Rechte, so brauchten die Juden nicht allein sie zu verteidigen — das ganze Amerikanertum stände auf ihrer Seite. Aber — jüdische und amerikanische Rechte sind nicht dasselbe. Die Haltung des Judentums zwingt zu der Erkenntnis, daß es für jüdisches Recht hält, die Vereinigten Staaten zu verjuden.

Eine der gefährlichen Lehren der Gegenwart ist, daß die Vereinigten Staaten noch nicht fertig, sondern noch im Werden begriffen sind, daß sie eine gestaltlose Masse sind, die jeder, der will, nach seinem Willen kneten und gestalten darf. Diese Theorie muß man vor Augen haben, wenn man das jüdische Tun und Treiben hierzulande richtig begreifen will. Dieses macht Amerika zu einem Gebilde, das seiner ursprünglichen Eigenart nicht im entferntesten mehr ähnelt und verwischt alle zielsetzenden Ideen und Ideale, auf denen das amerikanische Gemeinwesen gegründet ist. Gestehen wir dieser Theorie Geltung zu, so ist es aus mit dem Amerikanertum! Wir erzögen dann keine Amerikaner mehr, sondern Neutrale, und zwar in dem Glauben, daß Amerika herrenloses Gut ist, gute Beute für fremde Phantasten und politische Doktrinäre.

Mit dieser Theorie hängt es zusammen, wenn die verschiedenen Völker

[252]

schaften es ablehnen, im Amerikanertum aufzugehen. Wozu — wenn sich diese Möglichkeit bietet, dieses *s i c h* anzupassen?*)

Es ist Zeit, unsere Weitherzigkeit in die richtigen Grenzen zu bringen, wenn wir wollen, daß Amerika bleibt, was es war und nicht wollen, daß es das selbst Palästina vorgezogene Paradies der Juden und jeder anderen Rasse (?) wird. —

Versuchen wir nun, aus Tatsachen festzustellen, was das A. J. C. und die Kehillah wirklich unter „jüdischen Rechten“ verstehen. In den jüdischen Berichten aus dem Jahre 5668 (1907/08) ist zu lesen:

„Vielleicht der bemerkenswerteste Zug des vergangenen Jahres in Amerika war in manchen Gegenden die Forderung der völligen Verweltlichung der öffentlichen Einrichtungen des Landes, worunter die Forderung der Juden nach ihren vollen verfassungsmäßigen Rechten zu verstehen ist. Der Artikel des Obergerichters Brewer, der behauptet, daß dieses Land ein christliches ist, wurde mehr als einmal Zurückgewiesen und formal widerlegt von Dr. Friedenwald, Isaac Haßler und Rabbi Ephraim Frisch. Die rechtlichen und theoretischen Gründe wurden praktisch durch weitverbreitete Opposition gegen das Vorlesen aus der Bibel und gegen Weihnachtslieder in öffentlichen Schulen unterstützt; diese Opposition wurde ausdrücklich auf der Zentralkonferenz der amerikanischen Rabbiner beschlossen.“

Hier steht in Auslassungen von unanfechtbarem, offizielljüdischem Charakter, was die Juden als einen Teil ihrer Rechte ansehen. In Dutzenden von Staaten und Hunderten von Städten ist dieses Programm betätigt worden, allerdings so vorsichtig, daß die meisten nicht verstanden, was dahinter steckt. In vielen Fällen setzten die Juden ihren Willen vermöge des Druckes an Ort und Stelle durch — gewöhnlich durch die von langer Hand vorbereitete Wahl und Verpflichtung ihnen genehmer Amtspersonen. In anderen Fällen zogen sie den kürzeren. Dies benutzten sie wieder, um denen, die sich widersetzt hatten, eine „Lehre zu erteilen“ — durch Boykott oder entsprechende Haltung ihrer örtlichen Banken oder durch andere Mittel, geeignet, „Judenangst“ zu erzeugen.

Die amerikanischen Bürger müssen sich schon an den Gedanken gewöhnen, daß es gutes verfassungsmäßiges Recht der Juden ist, den Charakter vieler, durch Zeit und Überlieferung geweihter Einrichtungen nach ihrem Willen abzuändern. Tun sie es nicht gutwillig, so werden sie noch schärfere als die üblichen jüdischen Mittel und Waffen zu fühlen bekommen. Damit sie wissen, was vor sich geht, sollen einige „Rechte“-Forderungen der Kehillah angeführt werden.

*) *Diese Darstellung erscheint nicht ganz richtig. Amerikanertum ist das Gebilde eines neuen Volkes, welches sich aus Angehörigen aller Völker zusammensetzt. Einzig und allein die Juden geben nicht im Amerikanertum auf.*

[253]

1. Die uneingeschränkte Zulassung jüdischer Einwanderer aus allen Teilen der Erde. - Mögen sie aus Rußland, Polen, Syrien, Arabien oder Marokko kommen — sie müssen hereingelassen werden, wenn auch alle ändern draußen bleiben.

Nebenbei: Fast untrennbar von der Forderung jüdischer „Rechte“ ist die nach Ausnahmen. Durch nichts beweisen die Juden ihre nationale und rassische Sonderstellung klarer als durch das unnachlässige Verlangen, verschieden und besser als jedes andere Volk behandelt zu werden und Vorrechte zu erhalten, die zu fordern einem anderen Volke nicht einmal im Traume einfallen würde.

2. Die amtliche Anerkennung der jüdischen Glaubenseinrichtungen durch Stadt, Staat und Bundesregierung. — Die Kehillah geht darin so weit, für jüdische Angestellte, die am Yom-Kippur-Fest fehlen, Gehaltszahlung zu fordern, während sie katholischen Angestellten dieses Recht für ihre besonderen Feiertage abspricht — ein Beispiel der „Ausnahmen“.

3. Unterdrückung aller Hinweise auf Christus durch städtische, staatliche und bundesstaatliche Regierungen in öffentlichen Dokumenten und öffentlichen Versammlungen. — Die Berichte erwähnen den Protest eines Rabbi gegen einen Gouverneur von Arkansas, der in seiner Kundgebung am Dankfest „einen christologischen Ausdruck“ gebracht hatte.

4. Amtliche Anerkennung des Sabbat. — Das ganze Leben der Vereinigten Staaten beruht auf der Anerkennung des Sonntages als Ruhe- und Feiertag. Seit über zehn Jahren ist die Kehillah bemüht, diese Stellung dem Sonnabend zu geben. Solange die amtliche Bestätigung dieser jüdischen Forderung fehlt, werden viele öffentliche Angelegenheiten dadurch gestört, daß z. B. Geschworene und andere sich weigern, an Sonnabenden zu amtieren. Jüdische Advokaten sind oft Sonnabends „krank“. - Niemand hat etwas dagegen, wenn die Juden ihren Sabbat feiern. Etwas anderes aber ist es, wenn sie i h r e n Sabbat zum Feiertag aller anderen machen wollen, noch dazu mit dem Einwande, der Sonntag sei eine „christologische Kundgebung“.

5. Berechtigung der Juden, am Sonntag ihre Geschäfte, Fabriken und Theater geöffnet zu halten, zu arbeiten und Handel zu treiben. — Sabbatheiligung ist durchaus zu billigen — wenn sie nicht zur Sonntagsentheiligung wird. Die Sonntagsgesetze werden von den Juden oft umgangen und gebrochen.

6. Aufhebung der Weihnachtsfeiern in öffentlichen Schulen und auf öffentlichen Plätzen, in Polizeibüros, Verbot des öffentlichen Aufstellens von Weihnachtsbäumen und des öffentlichen Singens von Weihnachtsliedern. - Eine ganze Anzahl von Berichten der Kehillah kann den Sieg dieser Forderung melden.

7. Amtsenthebung und gerichtliche Bestrafung aller Amtspersonen, die an der jüdischen Rasse Kritik üben, selbst wenn dies im öffentlichen

[254]

Interesse geschieht. - Otto A. Rosalsky, Richter und Mitglied der Kehillah, teilt mit, er werde versuchen, ein Gesetz durchzubringen, wonach jeder sich strafbar macht, der die jüdische Rasse kritisiert! Führer der Kehillah verurteilen öffentlich den Magistratsbeamten Cornell und fördern seine Anklage, weil er die Judenschaft von Neuyork-Ost wegen der Zunahme der jüdischen jugendlichen Verbrecher kritisiert hatte. Polizeipräsident Bingham wurde wegen seiner Kritik des russisch-polnischen Verbrechertums in Neuyork amtsentsetzt.

8. Errichtung von Bet Dins, das sind jüdische Gerichte in öffentlichen Gerichtsgebäuden. - Die Berichte melden, daß dies an mehreren Orten gelungen ist.

9. Beseitigung aller Bücher aus Schulen und Universitäten, die von Juden als anstößig bezeichnet werden. — Bezüglich des „Kaufmanns von Venedig“ und Lambs „Erzählungen aus Shakespeare“ ist dies fast im ganzen Lande erreicht worden. Gegenwärtig werden in einer Anzahl von Städten die öffentlichen Büchereien von Büchern gesäubert, welche von Juden handeln, wie sie sind. Alle Schriften, die Judenlob enthalten, dürfen bleiben.

10. Verbot des Ausdruckes „christlich“ oder der Wendung „Staat, Religion und Nationalität“ in allen öffentlichen Bekanntmachungen als Beeinträchtigung der jüdischen Rechte und Herabsetzung der Juden. — Verschiedene jüdische Staatsbeamte wurden von Louis Marshall, dem Präsidenten des A. J. C., getadelt, weil sie das Wort „christlich“ in Aufrufen zu Liebesgaben, die Untergebene von ihnen veröffentlicht hatten, nicht beanstandet hatten. In dem Instruktionsbuch für Offiziersanwärter stand der Satz: „Der ideale Offizier ist der christliche Gentleman.“ Die Juden setzten die Zurückziehung dieses Buches durch. Nach einem Bericht der Kehillah für 1920 wurde erwähnt, daß mehrere große Neuyorker Zeitungen in Aufrufen kaufmännischer Firmen zu Liebeswerken das Wort „christlich“ hätten stehen lassen. Sie seien verwahrt worden, hätten sich entschuldigt und künftig sorgfältigere Zensur versprochen. Das Wort „Jude“ in gleichen Fällen wird nicht beanstandet. -

So sehen die sogenannten „jüdischen Rechte“ in Wirklichkeit aus. —

Mehr noch: Die Kehillah verurteilte den Gebrauch des Wortes „Amerikanisierung“, weil unter diesem auch „Christianisierung“ verstanden werden könnte; Amerikanisierung bedeute: Proselyten machen.

Es ist eine gewöhnliche Erscheinung in Neuyork, daß die Juden sich in Geschworenenbänke drängen, vor denen jüdische Straffälle verhandelt werden. Jüdische Studenten des Rechts, von denen es in der Stadt wimmelt, bringen sich teilweise oder ganz mit Hilfe von Geschworenentagegeldern durch ihre Studienzzeit.

Ein weiteres jüdisches „Recht“ ist es, daß die Associated Press*) nur bringt, was die Juden wünschen und in genau demselben Tone, den *) Das bedeutendste amerikanische Korrespondenz- und Depeschbüro.

[255]

sie vorschreiben. Wenn dieses Büro in den letzten Jahren an Ansehen verloren hat, so ist dies mit auf das Gefühl zurückzuführen, daß es zu sehr unter jüdischen Einfluß geraten ist, man nennt das mit einem Kunstausdruck: „Die A. P. gibt allen Meldungen ein gewisses Neuyorker Kolorit.“ Die Grundfarbe ist aber zu 85 Prozent jüdisch. —

Beispiele und Beweise, daß das Vorschieben „jüdischer Rechte“ nichts anderes als Verschleierung eines systematischen Angriffes auf alte und fest begründete amerikanische Rechte ist, ließen sich endlos anführen. Nirgends und niemals wurden jüdische religiöse Rechte angetastet. Um so mehr muß es auffallen, wenn man aus drei Berichten der Kehillah und dem Amerikanischen Jüdischen Komitee erfährt, welchen erheblichen Umfang in ihrer Tätigkeit eine direkte antichristliche Offensive annimmt. Taten erklären Worte. Danach sieht das Judentum in seinen „Rechten“ die Aufgabe, aus seinen Augen und Ohren alles zu verbannen, was irgendwie an Christentum oder seinen Gründer erinnert. Religiöse Unduldsamkeit besteht - einzig auf der jüdischen Seite. Früher vereinzelt auftretend, haben diese Angriffe auf amerikanische Rechte seit Gründung der Kehillah und des A. J. C. an Zahl und Heftigkeit zugenommen. Unter dem Schutze des Ideals der Freiheit haben wir den Juden die Freiheit eingeräumt, unsere Freiheiten anzugreifen. Obendrein oft in der Form, daß sie sich für die Beachtung bestimmter christlicher Lehren besorgt stellen. „Wir haben euch euren

Heiland gegeben; er lehrt euch, eure Feinde zu lieben! Warum liebt Ihr uns also nicht?“ Wie sie über Feindesliebe denken, mögen einige wenige, dem jüdischen Kalender entnommene Tatsachen belegen.

1912/13. Die Kehillah sieht in Wendungen wie „Christ bevorzugt“, „Juden werden gebeten, sich nicht zu bemühen“ in Anzeigen „ein bedrohliches Anwachsen von Zurücksetzung der Juden, und es ist bemerkenswert, daß viele Firmen, die gern Geschäftsverbindungen mit Juden pflegen, diese Voreingenommenheit zum Ausdruck bringen“.

1918/19. In einer Anzeige waren christliche Zimmerleute für ein Barackenlager gesucht worden. Auf jüdische Beschwerde erwiderte Kriegssekretär Baker, den betreffenden Unternehmern sei verboten worden, solche verletzende Anzeigen aufzugeben.

In einem Armeebefehl an die Militärärzte stand der Satz: „Die Fremdbürtigen, besonders Juden, neigen mehr als Einheimische dazu, sich krank zu stellen.“ Der Vorsitzende des A. J. C., Louis Marshall, forderte telegraphisch vom Generalarzt, die weitere Anwendung dieses Satzes sofort zu untersagen, alle schon herausgegebenen Befehle telegraphisch zurückzuziehen, entsprechende Erklärungen abzugeben, daß aus den Archiven der Vereinigten Staaten derartige unbegründete Vorwürfe gegen drei Millionen Bürger entfernt werden würden. Präsident Wilson befahl, den Satz wegzulassen.

Der „Schiffsrat“, eine amtliche Behörde, suchte durch Anzeige einen

[256]

christlichen Bürogehilfen. Louis Marshall verlangte: „Nicht der Bestrafung, sondern des Beispiels wegen und um einen notwendigen Vorgang zu schaffen, muß dieser Beleidigung die Entlassung des schuldigen aus dem öffentlichen Dienst folgen, und der Öffentlichkeit muß der Grund mitgeteilt werden.“ Man beachte die Tonart, in welcher der Vorsitzende des A. J. C. mit einer Behörde verkehrt. — In jüdischen Anzeigen dürfen Juden verlangt werden, Christen dürfen öffentlich keine Christen suchen.

Eine oft wiederholte Forderung ist es, das Lesen von Bibelstellen, sogar das Vaterunser in öffentlichen Schulen zu verbieten. Die Juden wollen an Sonntagen ihre Läden offenhalten. Jüdische Schüler ersuchen um Beseitigung der Bibel und christlicher Lieder aus den Schulen. Dagegen erhalten in Neuyork 200.000 jüdische Kinder einen rein jüdischreligiösen Unterricht. Der Schulrat von Chicago empfiehlt, Weihnachten aus den Listen der Feiertage für die Schulen zu streichen. Bei öffentlichen Speisungen von Schulkindern sollten koschere Nahrungsmittel geliefert werden.

Jedes Jahr wird eine Forderung besonders nachdrücklich betrieben. 1913 war die jüdische Macht darauf gerichtet, zu verhindern, daß die Vereinigten Staaten das Einwanderungsgesetz dahin abänderten, sich vor unerwünschten Ausländern zu schützen; namentlich wurde auf Beseitigung der Bestimmung gedrängt, daß die Einwanderer nachzuweisen haben, daß sie lesen und schreiben können.

So geht es weiter, endlos. Niemand kümmert sich um jüdische Bräuche. Sie haben ihren eigenen Kalender, eigene Feiertage, ihre eigenen Riten; sondern sich freiwillig in Ghettos ab, befolgen eigene Speisegesetze, schlachten Vieh auf eine Art, die kein Mensch von Gefühl billigen kann. Alles dies können sie ohne jede Belästigung tun, ohne die leiseste Frage der Berechtigung dazu. Der Verfolgte ist jetzt ausschließlich der Nichtjude. Er hat zu tun, was der Jude will; tut er es nicht, so „verletzt er jüdische Rechte“.

Die Juden hätten ihr Treiben noch lange fortsetzen können, wenn sie nicht die Saiten überspannt hätten. Nun muß der Amerikaner einsehen, daß amerikanische Rechte verletzt werden, und zwar unter Ausnutzung seines Gerechtigkeitsgesinnes. Er sieht: Die einzige, wirklich geübte religiöse Unduldsamkeit heutzutage ist der Eingriff der Juden in die religiösen Rechte anderer und ihr Entschluß, den vorwiegend christlichen Charakter der Vereinigten Staaten aus dem öffentlichen Leben bis auf die letzte Spur zu vertilgen. Jeder Anblick und jeder Klang von irgend etwas Christlichem stört ihnen Ruhe und Frieden, und so zertreten sie es mit politischen Mitteln, wo sie können. Wohin dies zuletzt führt, haben die Schul-„Reformen“ der Bolschewisten in Rußland und Ungarn gezeigt.

[257]

Damit nicht genug ! Nicht zufrieden mit der eigenen Freiheit und der „Verweltlichung“ - gleichbedeutend mit der Entchristlichung aller öffentlichen Einrichtungen - ist der dritte Schritt der jüdischen Wirksamkeit: die Erhebung des Judentums zu einem anerkannten und bevorrechteten System. Das Vaterunser und Shakespeare werden aus den Schulen verjagt, aber in öffentlichen Gebäuden setzen sich jüdische Gerichtshöfe fest.

1908 brachte das Bemühen, den jüdischen Sabbat zum öffentlich anerkannten allgemeinen Feiertag zu machen. Juden weigerten sich am Sabbat, Geschworenendienste zu tun. Kaufleute, die am Sonnabend ihre Geschäfte geöffnet hielten, wurden boykottiert.

1909 wurde die gleiche Anerkennung für jüdische Feiertage erstrebt. Jüdische Börsenbesucher beantragten, die Börse am jüdischen Versöhnungstage zu schließen. Rabbiner verlangten, die Fortbildungsschulen sollten Freitag abends, dem Beginn des Sabbats, nicht stattfinden. —Wo es eine Bewegung gegen das Judentum gibt, verläuft sie meist in milder Form. Aber ein Studium jüdischer Veröffentlichungen, Bücher, Streitschriften, Erklärungen, Satzungen und Urkunden sowie der organisierten jüdischen Arbeit hier und in anderen Ländern beweist, daß überall ein ungeheures Maß von Haß besteht — gegen alle Nichtjuden.

XXXII

Der Weltorden B'nai B'rith

Die Organisationen des Judentums sind zahlreich und weitverbreitet; sie alle sind tatsächlich international, ob dies in den Satzungen steht oder nicht. Die „Alliance Israelite Universelle“ kann vielleicht als Weltzentrum der jüdischen Politik bezeichnet werden, zu dem jeder Verband jüdischer Gesellschaften in den einzelnen Ländern in Verbindung steht.

Der unabhängige Orden B'nai B'rith, der einen Mitgliederstand von einer Million erreicht hat, ist ausgesprochen international. Er hat die Erde in 11 Distrikte eingeteilt, davon sind in den Vereinigten Staaten allein sieben. Die Zahl seiner Logen betrug nach dem letzten Bericht 426 in den Vereinigten Staaten, Europa, Asien, Afrika. Von den 4 Mitgliedern des Exekutivkomitees, die nicht in den Vereinigten Staaten leben, wohnt je eins in Berlin, Wien, Bukarest und Konstantinopel.

Wenn man die geschäftsführenden Ausschüsse der jüdischen Gesellschaften durchsieht, fällt es auf, wie auf allen wichtigen Posten die leitenden Männer dieselben sind. Ein paar Namen kehren immer wieder,

[258]

aber nicht nur an diesen Stellen, sondern auch bei Untersuchungsausschüssen im Senat, auf den wichtigsten Posten der Kriegsverwaltung der Vereinigten Staaten und überall dort, wo das Judentum in die auswärtige Politik eingreift. Alle Fäden laufen schließlich im Amerikanischen Jüdischen Komitee (A. J. C.) und im Exekutivkomitee der Neuyorker Kehillah zusammen. Mack, Brandeis, die Warburgs, die Schiffs, Morgenthau, Wolf, Kraus, Elkus, Straus, Louis Marshall - diese Namen erscheinen überall und immer wieder in allen wichtigeren Ereignissen. -

In den Vereinigten Staaten gibt es 6100 jüdische Organisationen, davon entfallen auf Neuyork nach den neuesten Berichten etwa 4000. Dies zeigt, wie eng und innig die Juden auf jede mögliche Weise miteinander verbunden sind; das stärkste Band ist die rassische Einheit.

Die bekannteste Organisation ist der Orden B'nai B'rith. Sein Sitz ist Chikago, er wurde 1843 gegründet. Seine Gründer waren meist deutsche Juden. B'nai B'rith bedeutet „Brüder vom Bunde“. Die erste Gründung außerhalb der Vereinigten Staaten erfolgte 1855 in Berlin, wo die Große Loge Nr. 8 errichtet wurde, ihr folgten bald Großlogen in Rumänien und Österreich.

Der Orden will die Juden überall zum Patriotismus erziehen. Wie aber z. B. während des Krieges die Illinoiser Loge Nr. 6 die Loge Nr. 8 in Deutschland in ihrer patriotischen Gesinnung hätte stärken sollen, ist nicht recht einzusehen. Der Orden hat sich auch auf dem politischen Felde versucht. Die diplomatische Geschichte der Vereinigten Staaten in den letzten 70 Jahren ist reich an Spuren des B'nai B'rith. 1870 wurde Bruder Piexotto zum Konsul der Vereinigten Staaten in Bukarest ernannt, zu dem besonderen Zwecke, „die Lage der grausam verfolgten Juden in Rumänien zu verbessern“. Diese „Verfolgungen“ waren die Abwehr der rumänischen Bauern gegen ihre beiden schlimmsten Feinde: den jüdischen Branntwein und den jüdischen Pächter. Diese Ernennung erfolgte „auf Vorschläge, die der Orden machte; die Verhandlungen wurden hauptsächlich von Bruder Simon Wolf geführt“.

Dieser Simon Wolf ist 50 Jahre lang in Washington der ständige und offizielle Vertreter der jüdischen Belange gewesen. Wenn er wollte, könnte er eine sehr lehrreiche Geschichte über die Beziehungen des B'nai B'rith zu diplomatischen Ernennungen schreiben. Er schlug dem Staatssekretär des Äußern, Bryan, vor, einen Juden zum Gesandten für Spanien zu ernennen, um diesem Lande zu zeigen, daß die Vereinigten Staaten die Vertreibung der Juden aus Spanien im 15. Jahrhundert nicht guthießen! Juden drängten auch Präsident Harding, zum Botschafter für Deutschland einen Juden zu ernennen, um so den Deutschen seine Mißbilligung für ihre Auflehnung gegen die jüdische Herrschaft über die Finanz, die Industrie und in der Politik auszudrücken. Diese Auffassung vom diplomatischen Dienst der Vereinigten Staaten als

[259]

Agentur zur Förderung jüdischer Weltbelange besteht schon seit langem und hat einige sonderbare Ernennungen zur Folge gehabt, die im Lande Verwunderung und Kopfschütteln erregten.

Es verdient Beachtung, daß, während die amerikanischen Juden die östlichen diplomatischen Posten mit möglichst vielen Juden besetzten, die britischen Juden dasselbe bezüglich Persiens, Indiens und Palästinas tun. Auf diese Weise steht der ganze mittlere Osten unter jüdischer Aufsicht, und man gibt der mohammedanischen Welt zu verstehen, daß die Juden von der Eroberung der weißen Rasse jetzt in ihre alte Heimat zurückkehren. Dieser Versuch einer Annäherung der Anhänger Mosis an die Gläubigen Mohammeds verdient vollste Aufmerksamkeit.

Dem B'nai B'rith gehören hauptsächlich die religiös mehr liberalen Juden an, zweifellos eine große Anzahl auch in rassischer Beziehung freier denkende. Er ist nicht mehr der Wortführer der jüdischen Ideale insgesamt, sondern mehr Mittelpunkt bestimmter Bestrebungen. Er steht nicht über dem A. J. C., sondern ist gleichsam sein weitreichender Arm, der seine Aufträge ausführt. Er kann als eine Freimaurerei ausschließlich für Juden bezeichnet werden. Dies weist auf eine auffallende Erscheinung hin; Der Jude fordert es als sein gutes Recht, in alle Vereine und Orden einzutreten; zu seinen eigenen läßt er nur Juden zu. Diese Politik der Einseitigkeit findet sich überall.

An der Spitze der Tätigkeit des B'nai B'rith steht die Arbeit der „Anti-Verleumdungs-Liga“ (Anti-Defamation-League.) Dieser innere Ausschuß in jeder Loge leistet die notwendige Spionierarbeit, um die Großlogen über alles, was das Judentum angeht, auf dem laufenden zu halten. Bei ihrem herausfordernden Vorgehen arbeitet die Anti-Verleumdungs-Liga nach sorgfältig erwogenen Richtlinien. Gewöhnlich ist in jeder Stadt das Haupt der Liga eine gewichtige Persönlichkeit, die imstande ist, einen Druck auf die Presse auszuüben. Bisweilen ist es der Besitzer einer Anzeigenagentur, die gewöhnlich die Vergebung der jüdischen Anzeigen unter sich hat, so daß die Zeitungen auch in dieser Hinsicht schon abhängig sind. Durch die Anti-Verleumdungs-Liga werden alle Boykotte in Szene gesetzt. Sie erhebt ihre Proteste nicht nur laut und öffentlich, sondern verwendet auch Druckmittel, die nach außen nicht hervortreten. Eine höchst kriegerische Körperschaft, deren Mittel durchaus nicht immer von Vernunft und Recht diktiert werden. Manche sauberen Geschichten könnten hierüber erzählt werden.

Einer ihrer hervortretendsten Erfolge ist es, den Druck des Wortes „Jude“ außer in rühmenden Verbindungen beseitigt zu haben. Lange wußten die Leute nicht, wie sie die Juden nennen sollten, ob Hebräer oder Israeliten oder wie sonst - so wirksam war die

Angst, Anstoß zu erregen, allenthalben gepflegt worden. Die Folge war, daß die anderen Nationalitäten alle die üblen Dinge auf sich nehmen mußten, die

[260]

von Juden kamen, aber als solche nicht genannt werden durften. Kürzlich stand ein Jude wegen Ermordung seines Weibes vor Gericht; die Zeitungen nannten ihn einen dreisten „Engländer“. Die Russen und Polen in den Vereinigten Staaten müssen es mit Empörung hinnehmen und haben mehrmals öffentlich dagegen protestiert, wie ihre nationale Bezeichnung in Polizei- und Zeitungsberichten mißbraucht wird, - um Juden dahinter verschwinden zu lassen.

Sowie eine Zeitung das Wort „Jude“ dem Namen eines Übeltäters zusetzt, ist die Anti-Verleumdungs-Liga mit einem Einsprüche auf dem Plane. Der stets wiederkehrende Beweisgrund ist: „Wäre es ein Baptist oder ein Episkopalist, so würde dies nicht erwähnt werden! Warum dann bei einem Juden, da dieses Wort doch eine bloße religiöse Bezeichnung ist?“ Wenn diese Beweisführung nicht auf der falschen Unterschiebung beruhte, daß das Wort „Jude“, woran niemand denkt, im konfessionellen Sinne gebraucht wird, wäre sie richtig. In der Praxis bedeutet diese Unterdrückung der nationalen Zugehörigkeit eines Straffälligen eine große Ungerechtigkeit gegen die anderen Nationalitäten, die mit jüdischen Schlechtigkeiten belastet werden. Dann aber bedeutet sie eine Beschränkung der Pressefreiheit und läßt den Juden in der Versenkung verschwinden, wenn er es wünscht.

Dieses Verhalten des B'nai-B'rith-Ordens benimmt jede Hoffnung auf Annäherung oder gar Versöhnung. Kein Volk auf der Erde ist einer ehrlichen, friedlichen Regelung der Judenfrage geneigter als das amerikanische, aber diese Regelung kann nicht auf der Linie der Entchristlichung und der Verjudung der Vereinigten Staaten erfolgen. Darauf geht aber die Anti-Verleumdungs-Liga aus. -

Eine der wirksamsten Kulissen, hinter denen das Judentum seine wahren Absichten verbirgt, sind Massenversammlungen. Die Neuyorker Kehillah, oder, was dasselbe ist, das Amerikanische Jüdische Komitee, kann innerhalb 24 Stunden in jeder Stadt Massenversammlungen machen. Es sind rein mechanische Kampfmittel, nicht um jüdische Meinungen offen auszudrücken, sondern um die „öffentliche Meinung“ nach einer bestimmter Richtung zu beeinflussen - Theatermache.

Durch Massenversammlungen wurde die Regierung gezwungen, Rußland den Handelsvertrag zu kündigen; sie brachten die Bildungsprüfung für Einwanderer, ferner jede Einschränkung der Zuwanderung zu Fall. Sollte etwa Präsident Harding sich erlauben, einen jüdischen Beamten zu entlassen, oder sollte das statistische Büro versuchen, die Juden nach ihrer Rassenzugehörigkeit festzustellen, so würden morgen schon in hundert größeren Städten Massenversammlungen dagegen protestieren. —

Wie der B'nai B'rith darauf gekommen ist, seine ganze Macht für die Beseitigung von Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ aus der Schul- und Universitätsliteratur einzusetzen, läßt sich nicht sagen. Er

[261]

hat seinen Zweck größtenteils erreicht. Im November 1919 konnte die Anti-Verleumdungs-Liga melden, daß er auf 150 Schulen ausgeschlossen worden sei - aber sehr zum Schaden des jüdischen Einflusses nach jeder Richtung! Nicht einmal einen äußeren Erfolg trug er in seinem Versuche davon, das Gemälde „die Synagoge“ von Sargent aus der Kunstabteilung der öffentlichen Bücherei in Boston zu entfernen; viele Proteste wurden im ganzen Lande erhoben, aber das Bild hängt noch dort.

Vergangene Weihnachten waren kaum noch Karten zu finden, die auf den eigentlichen Sinn des Festes hinwiesen. Zu Ostern wird es künftig ebenso sein! Alles, was christlich ist, ist Antisemitismus, muß also verschwinden. Hat doch sogar Rabbiner Coffee das Neue Testament für das antisemitischste Buch erklärt, das je geschrieben worden sei. —

Die ganze Agitation, von der Vertreibung der Bibel bis zur Vertreibung Shakespeares war ein außerordentlicher Mißgriff und wird ein Fehlschlag werden, dessen Folgen das Judentum noch in der Zukunft zu spüren haben wird.

XXXIII

Wie Disraeli die Juden schildert

Die übliche Klage der Juden ist, daß man sie nicht versteht. Sie werden immer „verdächtigt“ und „verfolgt“, es sei denn, daß ihnen ungebührlich geschmeichelt wird. Wenn die Nichtjuden die Juden erst einmal ganz verständen, wenn die Kirchen z. B. sich von der Täuschung freimachten, daß die jetzigen Juden die Juden des Alten Testaments wären*) und wüßten, was im Talmud steht, so würde das „Verdächtigen“ wahrscheinlich noch weit gründlicher werden.

Dem Sturze Rußlands ging eine - durch die jüdische Weltpresse und durch den jüdischen diplomatischen Dienst lange vorbereitete - planmäßige Entstellung des russischen Volkscharakters voraus. - Unter jüdischer Anleitung ist der Name Polens in der amerikanischen Presse durch den Schmutz gezogen worden. Das einzige Verbrechen der Polen ist, daß sie sich der Juden erwehren wollen. Ein solches „Verdächtigen“, d. h. Fälschen, ist jüdisches Vorrecht. Wo aber nur eine Stimme warnend gegen den Ansturm der Juden auf die Völker oder gegen ihre geheime Herrschaft über alle wichtigeren Daseinsbedingungen sich erhob, da wurde sogleich über „Verdächtigungen“ geschrien. Niemals gehen sie

*) Was sonst? Alttestamentlich-talmudisch - diese Wesenszüge schließen sich nicht aus, sondern erwachsen einer aus dem anderen, wie die Blüte von *asa foetida* aus dem Stengel. - D. Übers.

[262]

einer Frage ehrlich auf den Leib; ihre Kampfesart besteht in unwahren Ablehnungen und Verdrehungen, ferner in dem Bemühen, sich in das Mitgefühl der Menschen hineinzureden und andere in ihren Fall mit zu verwickeln. Zu letzteren gehören die Freimaurer, die gewiß verwundert sehen, wie in letzter Zeit ihr Name mit dem der Juden in Zusammenhang gebracht wird. Der Kenner der jüdischen Methoden versteht dies recht wohl. Zweimal in der Geschichte der Vereinigten Staaten wurde das Volk durch das Gefühl wirkender fremder Einflüsse beunruhigt und beidemal gelang den Drahtziehern hinter den Kulissen, den Argwohn auf die Freimaurer abzulenken; einmal während der Präsidentschaft George Washingtons, dann wieder unter Präsident Adams. Bücher wurden geschrieben, Reden gehalten, die Presse machte sich auf die Suche, aber niemand kam auf den jüdischen Einfluß im Hintergrunde. George Washington sah wohl, daß der verräterische Einfluß nicht auf die Freimaurer zurückzuführen war, er fand sogar Spuren der geheimen Macht, die es versuchte, unter der Maske der Freimaurerei zu wirken, Präsident Adams drang nicht einmal so weit. Die Freimaurerei ging schließlich makellos aus der Sache hervor, sie war an den unterirdischen Machenschaften unschuldig. Diese gingen von einer französischen Pseudomaurerei aus, die atheistischen und umstürzlerischen Bestrebungen diene. Die Menschen sahen aber so etwas wie Freimaurerei, ohne der jüdischen Hand im Spiele gewahr zu werden. 1826 wurde zum zweiten Male der Versuch gemacht, den Verdacht auf die Freimaurerei abzulenken. Seitdem blieb ihr Ruf rein, bis auf die neueste Zeit, wo die Führer des amerikanischen Judentums von neuem versuchen, sich hinter den Namen Freimaurerei zu verstecken. Doch mögen sie sich gesagt sein lassen, daß es ihnen diesmal nicht gelingen wird, ebensowenig, mit dem Schilde der Freimaurer die Pfeile und Speere abzuwehren, die sich gegen ihre umstürzlerischen Taten richten. Die amerikanische Freimaurerei war niemals an jüdischen Ränken und Plänen beteiligt.

Es verdient beachtet zu werden, daß die Juden, wie sie versucht haben, sich der Freimaurerei zu bedienen und dann auf diese die Gegenstöße abzulenken, so auch zeitweilig den Namen und Orden der Jesuiten zum selben Zwecke zu gebrauchen sich bemüht haben. Wenn Jesuiten und Freimaurer alle Merkmale vergleichen wollten, würden sie auf die gleiche Ursache stoßen. Zwar ist dieser jüdische Versuch beidemal zuletzt mißlungen, aber die Namen der beiden Orden haben doch eine Zeitlang gelitten.

Hier liegt eine der vielen Übereinstimmungen zwischen den „Taten“ und den „Protokollen“ vor: Diese erklären zwar Freimaurern und Jesuiten den Krieg, wollen sich aber beider bedienen, um jüdische Zwecke zu erreichen. Beide Orden werden sich künftig zu schützen wissen, nachdem sie den jüdischen Plan erkannt haben. Über dieses Thema liegt viel Stoff

[263]

vor, von dem die Welt nichts weiß. Einem späteren Studium bleibt es vorbehalten, geschichtlich die Bemühungen der Juden festzustellen, die Freimaurerei gleichzeitig zu benutzen und zu zerstören. Ein solches Studium wird zeigen, wie die jüdischen Einflüsse früher am Werke waren, ohne daß es möglich war, sie als von den Juden ausgehend zu erkennen. Die Menschen griffen an, was sie vor Augen hatten; dies war aber nicht die Quelle der Übel. Es bedeutet einen Fortschritt, daß heutzutage der Weltplan der Juden erkennbar ist und erkannt wird. —

Die folgende Darstellung soll zeigen, daß die Juden kein Recht haben zu behaupten, daß sie immer „verdächtig“ werden, und zwar nach dem Zeugnis eines hervorragenden Juden, den seine Rassegenossen stolz einen der ihren nennen.

Benjamin Disraeli, als Lord Beaconsfield Premierminister von Großbritannien, war Jude und rühmte sich dessen, obwohl er getauft war. Als Schriftsteller schrieb er mehrere Bücher über sein Volk, in dem Bestreben, es ins rechte Licht zu setzen.

In seinem Roman „Coningsby“ zeichnet er einen jüdischen Charakterkopf namens Sidonia, durch dessen Wesen und Handlungen Disraeli offenbar der Welt die Juden so zeigen wollte, wie er sie gern gesehen hätte.

Sidonia macht zunächst den jungen Coningsby über seine Herkunft mit den Worten bekannt: „Ich bin des Glaubens, dem die Apostel angehörten, bevor sie ihrem Herrn folgten“ - die einzige Stelle übrigens, wo von „Glauben“ gesprochen wird. Dagegen kommt schon in der kurzen Vorrede zur fünften Auflage von 1849 viermal das Wort „Rasse“, auf die Juden bezogen, vor.

In der ersten Unterhaltung der beiden bekennt sich Sidonia als ein Freund des Willens zur Macht und beendet eine Plauderei über die großen Männer der Geschichte mit den Worten: „Aquaviva war Jesuitengeneral, herrschte über alle Kabinette von Europa und kolonisierte Amerika, als er noch nicht 37 Jahre alt war. Welche Laufbahn!“

Bei Charakterisierung Sidonias bezeichnet Disraeli die Juden als mosaische Araber; er wollte ihnen damit einen besonderen Rang unter den Nationen anweisen. An anderer Stelle nennt er sie jüdische Araber. Er gibt ferner der Ansicht Ausdruck, daß, wer dem jüdischen Willen zuwiderhandelt, dem Gericht verfallen ist — eine Ansicht vom „aus. erwählten Volke“, die bis weit hinein in christliche Kreise reicht. Die „Judenangst“ ist hierfür ein beredtes Zeugnis und wird von den Juden angelegentlich gepflegt; sie erheben sie geradezu in die Sphäre des Religiösen — „Ich will verfluchen, die Dir fluchen“ — und halten sich berechtigt, jede Kritik an ihnen als ein Verbrechen anzusehen. Wenn die Juden sich wirklich als das Volk des Alten Testaments und ihres Berufes, „den Völkern ein Segen zu sein“, bewußt wären, müßten alle Handlungen, durch die sie überall ein Stein des Anstoßes sind, ohne

[264]

weiteres aufhören.*) Wenn der Jude „angegriffen“ wird, geschieht es nicht deshalb, weil er Jude ist, sondern weil er Gesinnungen und Einflüsse ausübt, die zur Vernichtung aller gesellschaftlichen Sittlichkeit führen, wenn sie nicht aufgehalten werden.

Die Judenverfolgung, von der Disraeli spricht, ist diejenige durch die spanische Inquisition, die aus religiösen Gründen erfolgte. Die Geschichte der Familie Sidonia in einem sehr unruhigen Abschnitt der europäischen Geschichte schildert er so: „Während der Unruhen auf der spanischen Halbinsel... verdiente ein Mitglied des jüngeren Zweiges dieser Familie durch Kriegslieferungen für die Intendanturen der verschiedenen Heere ein großes Vermögen.“ Es ist eine unangreifbare Wahrheit, die für die ganze christliche Zeit gilt, daß für die Juden — „verfolgt“ oder nicht „verfolgt“ — Kriege immer Haupterntezeiten sind. Sie waren die ersten

Heeresversorger. Wenn jener Sidonia die „verschiedenen Armeen“, also auch die feindlichen, zu gleicher Zeit versorgte, so hielt er sich damit genau an schriftlich beglaubigte jüdische Methoden und Regeln.

„Bei Friedenschluß, in Voraussicht der großen finanziellen Zukunft Europas, der Fruchtbarkeit seines Genies, seiner tiefen Einsicht in die Staatsfinanzen und seiner Kenntnis der natürlichen Hilfsquellen vertrauend, entschloß sich dieser Sidonia, nach England auszuwandern, mit dem er schon im Laufe der Jahre erhebliche Handelsbeziehungen angeknüpft hatte. Er landete nach dem Frieden von Paris dort mit seinem großen Kapital. Er beteiligte sich mit seinem ganzen Kredit an der Waterloo-Anleihe, und der Erfolg machte ihn zu einem der größten Kapitalisten Europas. Kaum hatte er sich in England niedergelassen, so bekannte er sich offen wieder zum Judentum ...“

„Schon in Spanien hatte Sidonia vorausgesehen, daß Europa nach der Erschöpfung eines 25 Jahre dauernden Krieges Kapital brauchte, um den Friedenszustand herzustellen. Nun erntete er den gebührenden Lohn seines Scharfsinnes. Europa brauchte Geld, und Sidonia war bereit, es ihm zu leihen. Frankreich brauchte etwas. Österreich mehr, Preußen ein wenig, Rußland ein paar Millionen. Sidonia konnte sie alle versorgen. Das einzige Land, das er mied, war Spanien.“

Hier beschreibt Disraeli die jüdische Methode in Krieg und Frieden genau, wie andere es auch getan haben. Er tut es offensichtlich zur Verherrlichung Judas, während die anderen Völker Gelegenheit erlangten, zu sehen, was in Krieg und Frieden hinter den Kulissen geht — Sidonia also lieh allen Staaten Geld. Woher aber nahm er es? Er hatte es während des Krie-

**) Diese amerikanische Auffassung zeigt, welches schwere Bleigewicht diejenigen mit sich schleppen, die sich nicht entschließen können, das Alte Testament als ein Element göttlicher Offenbarung preiszugeben; ein Glaube, den fast jede Seite dieses von Unsittlichkeit triefenden Buches widerlegt. - D. Übers.*

[265]

ges denen abgenommen, denen er es jetzt im Frieden wucherisch auslieh. Es war dasselbe Geld; die Finanzmänner des Krieges und des Friedens sind auch dieselben, die internationalen Juden, wie Disraelis Buch zur Verherrlichung seiner Rasse nachweist. Er fährt fort: „Es ist nicht schwer zu begreifen, daß, nachdem Sidonia die geschilderte, etwa zehnjährige Laufbahn hinter sich hatte, er eine der bedeutendsten Persönlichkeiten Europas geworden war. In den meisten Hauptstädten hatte er einen Bruder oder einen nahen Verwandten untergebracht, dem er vertrauen konnte. Er war Herr und Meister des Weltgeldmarktes und damit tatsächlich Herr und Meister über alles andere.“

Ist das nicht der internationale Jude in Idealgestalt, den Disraeli voller Bewunderung schildert? Würde aber nicht der Schrei „Verfolgung“ und „Gehässigkeit“ erklingen, wenn ein nichtjüdischer Schriftsteller dasselbe Bild malte und vielleicht andeutete, daß es doch sicher nicht zum Wohle der Menschheit dienen könnte, wenn ein Judenklüngel „Herr und Meister des Weltgeldmarktes“ und demzufolge „Herr und Meister über alles andere“ ist?

Dieser Roman gibt seltsame Andeutungen vom Eindringen der Juden in den Jesuitenorden. „Der junge Sidonia hatte Glück mit dem Erzieher, den ihm sein Vater besorgt hatte und der seiner Aufgabe alle Mittel seines feinen Geistes und einer umfassenden Bildung widmete. Vor der Revolution Jesuit, danach als liberaler Führer ausgestoßen, jetzt Mitglied des spanischen Parlamentes, war und blieb Rebello immer Jude. Er fand bei seinem Schüler jene geistige Frühreife, die ein Merkmal des arabischen Geistes ist.“ So führte Sidonias Lebensweg auch zur geistigen Wissenschaft. Er reiste überall hin, erforschte alle Geheimnisse und kam zurück, die Welt sozusagen in der Westentasche — ein Mann, völlig frei von Sentimentalitäten und Gefühlsregungen. „Nicht ein Abenteurer in Europa, mit dem er nicht auf vertrautem Fuße stand. Kein Staatsminister hatte solche Verbindungen mit Geheimagenten und politischen Spionen wie Sidonia. Er unterhielt Beziehungen zu allem gerissenen Auswurf der Menschheit. Die Liste seiner Bekanntschaften unter Griechen, Armeniern, Mauren, Geheimjuden, Tataren, Zigeunern, umherziehenden Polen und Carbonari würde ein eigentümliches Licht auf die unterirdischen Mächte werfen, von denen die Menschheit im allgemeinen so wenig weiß und die doch einen so bedeutenden Einfluß auf die großen Ereignisse ausüben ... Die Geheimgeschichte war sein Steckenpferd, und es machte ihm viel Spaß, die verborgenen Triebkräfte der Vorgänge mit den der Öffentlichkeit vorgespielten zu vergleichen.“

[266]

Der internationale Jude, wie er leibt und lebt; der Mann der „Protokolle“, dessen Finger auf allen Saiten menschlicher Denk- und Handelsweise spielen und der zugleich die brutalste Macht kommandiert — das Geld. Hätte ein Nichtjude den Sidonia gemalt, mit allen den naturgetreuen Merkmalen seiner Rasse und ihrer Geschichte — sofort wäre er allen jüdischen Druckmitteln ausgesetzt worden, die jeder zu spüren bekommt, der die Wahrheit über die Juden sagt. Disraeli durfte es; so offen und unverhüllt, daß man fast auf den Gedanken kommen könnte, er hätte damit an die Menschheit eine Warnung richten wollen.

Was er von Sidonia sagt, gilt nicht nur für diesen; es ist auch das Bild - mit Ausnahme der hohen Bildung - gewisser amerikanischer Juden, die sich in den oberen Kreisen bewegen und gleichzeitig Umgang pflegen mit Abenteurern, Geheimagenten und politischen Spionen, mit Geheimjuden und den unterirdischen Mächten, von denen die Menschheit im allgemeinen so wenig weiß.

Diese Verbindung zwischen Hoch und Niedrig ist die Stärke des Judentums; der Jude kennt in seinem Kreise nichts Unehrenhaftes. Kein Jude wird wegen irgendeiner Tat ausgeschlossen, wenn sie sich gegen Nichtjuden richtet; je nach seinen Anlagen findet er einen Platz und eine Aufgabe.!

Hochgestellte Neuyorker Juden werden sich nicht gern an die Hilfe erinnern lassen, die sie dem „Abenteurer“ geleistet haben, der Neuyork verließ, um Rußland umzustürzen. Wieder anderen wären Veröffentlichungen über ihre Beziehungen zu „Geheimagenten und politischen Spionen“ sicher recht unbequem. — Sidonia ist der Typ des internationalen Juden, auch in Amerika.

So weit geht die Geschichte des äußeren Lebenslaufes Sidonias. Dann beginnt er von sich selbst zu sprechen, es geschieht zugleich zu Ruhm und Ehren der Juden. Er erörtert die Zurücksetzungen, die sein Volk in England trifft. — Überall dasselbe! Während schon die Hände nach der höchsten Macht greifen, wird noch das Mitleid für die „armen, verfolgten Juden“ angerufen! Der Roman ist 1844 geschrieben und trifft doch bis ins einzelne auf die jetzigen Zustände in Großbritannien zu: „... Seitdem Eure englische Gesellschaft in Unruhe geraten ist, steht der früher loyale Hebräer unentwegt in Reih und Glied mit den politischen Nivellierern und den Latitudinariern, entschlossen, lieber eine Politik zu unterstützen, bei der er Eigentum und Leben aufs Spiel setzt, als sich zahm einem System zu fügen, das ihn entwürdigt.“ Unter Nivellierern und Latitudinariern sind jene politischen und religiösen sogenannten „liberalen“ Ideen zu verstehen, die in den „Protokollen“ einen so bedeutenden Platz einnehmen; die, unfähig aus eigener Kraft aufzubauen, nur eins können: die vorhandene Ordnung zu zerstören.

Der letzte angeführte Satz gibt auch Disraelis Antwort auf den jüdischen Einwand: „Warum sollten die Juden den Bolschewismus

[267]

unterstützen, wenn sie darunter leiden?“ Oder: „Wenn wir so mächtig wären — warum leiden da auch wir unter den Unruhen auf dieser Erde?“ Jede Unruhe ist eine weitere Sprosse auf der Leiter zur jüdischen Macht; dafür leidet der Jude willig. Gleichwohl leiden sie nie so, wie die Nichtjuden leiden müssen, Für die Juden in Rußland lassen die Sowjets Hilfe herein, polnische „hungernde Kriegesopfer“ in Massen können die höchsten Preise für die Überfahrt nach Amerika zahlen. Ihre verhältnismäßig geringen Leiden ertragen sie in der Gewißheit, daß jeder Zusammenbruch der menschlichen Gesellschaft ihnen eine Gelegenheit bietet, sich näher an die zentralen Sitze der Macht heranzugraben.

Wie nach Anweisung der „Protokolle“ die Juden die bestehende Ordnung durch „Ideen“ einreißen, sagt auch Sidonia: „In einer politischen Krise verlören die Tories einen wichtigen Wahlsitz, weil die Juden gegen sie stimmten. Die Kirche, durch den Plan einer Latitudinärer-Univeristät beunruhigt, erfährt erleichtert, daß die dazu nötigen Gelder nicht zusammenkommen — da streckt ein Jude die Mittel vor und liefert die Ausstattung . . . Und mit jedem Geschlecht wissen sie der Gesellschaft, die ihnen feindlich gesinnt ist, gefährlicher und mächtiger zu werden.“ seitdem sind mehrere Geschlechter dahingegangen.

Jede nichtjüdische Gesellschaftsordnung betrachtet der Jude als eine ihm feindliche Organisation, die er stürzen muß. Disraeli war ein Prophet, seine Worte sind erfüllt! Die Juden sind immer mächtiger und gefährlicher geworden. Den Grad der Gefährlichkeit zeigt jeder Blick rings umher.

Sidonia fährt fort: „Ich sagte ihnen schon, daß ich morgen zur Stadt fahren wollte, weil ich es mir zur Regel gemacht habe, dabei zu sein, wenn es sich um Staatsangelegenheiten handelt. sonst kümmere ich mich um nichts. Ich lese in der Zeitung von Krieg und Frieden, ohne mich zu beunruhigen, außer wenn ich erfahre, daß Fürsten Geld brauchen. Dann weiß ich, daß die Monarchen in Verlegenheit sind.“ Er hat keine Staatsstellung. Die Zeit dazu war noch nicht da. Aber lange bevor das Streben nach unverhüllt geübter Macht befriedigt werden konnte, war sie schon hinter der Bühne wirksam; diese letztere war von jeher größer als die offen zur Schau getragene. Man kann sagen: je Zahlreicher die Juden auf Staatsposten sind, um so größer ist auch ihre geheime Macht.

„Vor ein paar Jahren wandte sich Rußland an uns. Nun hat zwischen dem Hof von Petersburg und meiner Familie niemals Freundschaft bestanden; unsere holländischen Geschäftsfreunde haben gewöhnlich geholfen. Unsere Vorstellungen zugunsten der polnischen Hebräer, des zahlreichsten, aber am meisten verachteten aller Stämme, sind dem Zaren nicht gerade angenehm gewesen. Indessen, die Umstände drängten zu einer Annäherung zwischen den Romanows und den Sidonias. Ich wollte selbst nach Petersburg gehen. Bei meiner Ankunft hatte ich eine

[268]

Besprechung mit Graf Cancrin, dem russischen Finanzminister. Ich hatte vor mir den Sohn eines litauischen Juden. Die Anleihe hing mit den Vorgängen in Spanien zusammen. Ich mußte also von Rußland nach Spanien. Gleich nach Ankunft hatte ich eine Audienz bei dem Minister Mendizabel. Ich erkannte ihn als einen meinesgleichen, den Sohn eines ‚Neu-Christen‘, einen aragonischen Juden.“

„Auf die Gerüchte in Madrid fuhr ich direkt nach Paris, um mit dem Vorstzenden des französischen Kabinetts zu verhandeln. Siehe da! Der Sohn eines französischen Juden, ein Held, ein kaiserlicher Marschall.“

Würde Sidonia heute eine Rundreise machen, so würde er dort, wo er seinerzeit einen Juden fand, ganze Scharen davon antreffen, und immer auf den höchsten Posten. Und wenn er die Vereinigten Staaten in dieser Rundreise einbeziehen würde! Welche stattliche Reihe jüdischer Namen würde ihm in amtlichen Kreisen von Washington und Neuyork begegnen, eine Reihe, in der ein vereinzelter Nichtjude wie ein Fremder sich ausnimmt, dem der Zutritt gnädigst von den Juden gestattet wurde.

„Das Ergebnis unserer Besprechungen war, daß eine nördliche Macht um ihre freundschaftliche Vermittlung angegangen werden sollte. Wir einigten uns auf Preußen, und der Präsident des Kabinetts lud den preußischen Minister nach Paris ein, der auch ein paar Tage später eintraf. Graf Arnim trat herein, und ich erblickte — einen preußischen Juden.“

„Sie sehen, mein lieber Coningsby, die Welt wird von ganz anderen Persönlichkeiten regiert, als diejenigen glauben, die nicht mit hinter den Kulissen stehen.“

So ist es. Warum aber soll die Welt nicht mal ein bißchen hinter die Kulissen sehen?

Und nun die bedeutungsvollsten Worte, die Disraeli überhaupt geschrieben hat! Worte, die fast zu dem Glauben drängen, er habe sie geschrieben, um die Welt vor dem jüdischen Ehrgeiz zu warnen!

„Sie werden niemals in Europa eine große geistige Bewegung sehen, an der die Juden nicht in hohem Maße beteiligt sind. Die ersten Jesuiten waren Juden. Die geheimnisvolle russische Diplomatie, die Westeuropa beunruhigt, wird von Juden organisiert und zum Teil